

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 115 (1970)
Heft: 32-33

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

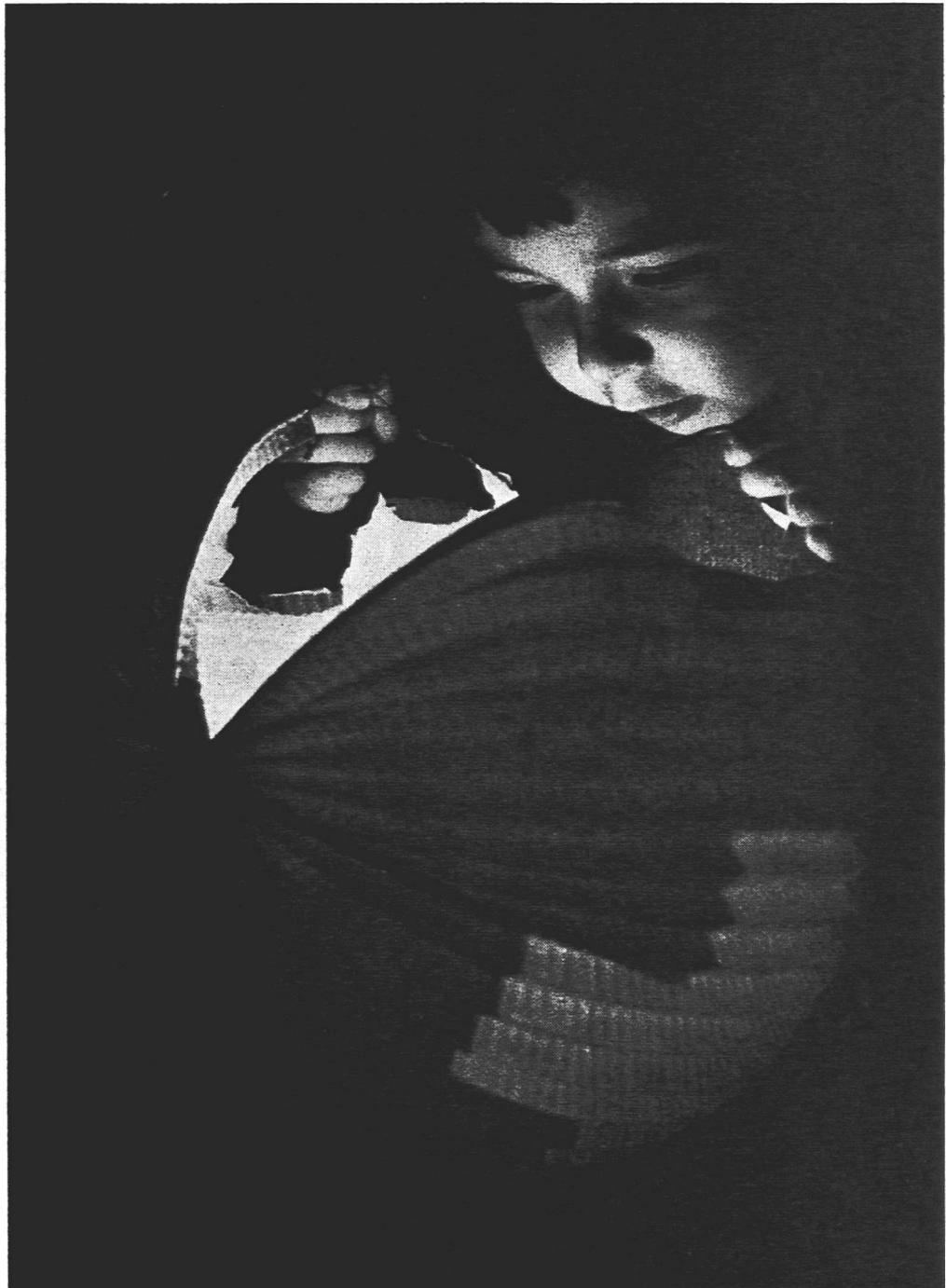
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Feuer und Licht,
Erscheinungen, die
ein Kind staunen
lassen und den
denkenden Menschen
faszinieren. — Als «Ur-
phänomene» deuten sie
auf letzte Zusammen-
hänge und Wirklichkei-
ten hin. — Stoff ver-
wandeln, verbrennen und
wärmen, Dunkles erhel-
len und klären, Licht und
Flamme sein — dies
sind durch alle Zeiten
gütige Vorgänge auch
im Bildungsprozess.



Leuchtendes Wunder

Aufnahme: H. J. Steiner, Utzenstorf



Das Kinderdorf Pestalozzi in Trogen baut seine internationale Oberstufe aus. Es sucht auf Herbst 1970, eventuell Frühjahr 1971

1—2 Sekundarlehrer oder -lehrerinnen

sprachlich-historischer oder
mathematisch-naturwissenschaftlicher
Richtung.

Wir suchen Lehrkräfte, die besonderes Interesse an einem auf die Bedürfnisse einer internationalen Schulgemeinschaft ausgerichteten modernen Unterricht haben. Für den Fremdsprachenunterricht steht ein Sprachlabor zur Verfügung.

Besoldung in Anlehnung an die sanktgallische Besoldungsverordnung unter Anrechnung der freien Station, die das Kinderdorf bieten kann.

Bewerber, die sich den Zielen des Kinderdorfes, das zurzeit Kindergruppen aus neun europäischen und drei ausereuropäischen Nationen beherbergt, verbunden fühlen, sind freundlich gebeten, ihre Anmeldungen unter Beilage der Zeugnisabschriften, einer Referenzliste, einer Foto, der nötigen Ausweise über Studiengang, Wahlfähigkeit und praktische Tätigkeit, umgehend einzureichen.

Weitere Auskünfte erteilt gerne über Tel. 071/94 14 31 oder anlässlich eines Besuches im Kinderdorf Pestalozzi die Dorfleitung Kinderdorf Pestalozzi, 9043 Trogen.

Express- Kredite

Fr. 500.— bis Fr. 10 000.—

- Keine Bürgen; Ihre Unterschrift genügt
- Diskretionsgarantie

Wenden Sie sich nur
an die erste Bank für
Barkredite

Bank Prokredit

8023 Zürich, Löwenstrasse 52
Telefon 051/25 47 50
durchgehend offen 07.45—18.00
Samstag geschlossen

Es lässt sich alles ganz
einfach per Post
erledigen. Schreiben Sie
noch heute!

NEU Express-Bedienung

Name

Strasse

Ort

115. Jahrgang

Erscheint wöchentlich, am Donnerstag

Schweizerische
Lehrerzeitung

Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich
Telefon 051/46 83 03

Redaktion:

Chefredaktor: Dr. Leonhard Jost, 5024 Küttigen, 064/22 33 06

Redaktoren im Nebenamt:

Paul Binkert, Obergrundstrasse 9, 5430 Wettingen

Dr. Paul E. Müller, Carmennaweg 11, 7000 Chur (Unterrichts-
beilage)

Redaktion für den Kanton Bern: Hans Adam, Francis Bourquin.
Einsendungen aus dem deutschsprachigen Teil des Kantons
Bern bitte an Hans Adam, Olivenweg 8, 3018 Bern, Postfach.
Envoyer tous les textes français à Francis Bourquin, Chemin
des Vignes 5, 2500 Bienne.

Die veröffentlichten Artikel brauchen nicht mit der Auffassung
des Zentralvorstandes des Schweizerischen Lehrervereins
oder der Meinung der Redaktion übereinzustimmen. Offizielle
Stellungnahmen und vereinspolitische Mitteilungen sind als
solche gekennzeichnet.

Regelmässige Beilagen:

Stoff und Weg (alle 14 Tage)

Unterrichtspraktische Beiträge. Einsendungen an Dr. P. Mül-
ler, Chur

Transparentfolien (6- bis 8mal jährlich)

Auskunft: Max Chanson, Goldbrunnenstrasse 159, 8055 Zürich

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)

Redaktor: Prof. Hans Ess, Hadlaubstrasse 137, 8006 Zürich

Das Jugendbuch (8mal jährlich)

Redaktor: Bernhard Kaufmann, Bühlhof 1, 8633 Wolfhausen

Pestalozzianum (6mal jährlich)

Redaktor: Direktor Hans Wymann, Beckenhofstrasse 31,
8035 Zürich

Neues vom SJW (4mal jährlich)

Schweizerisches Jugendschriftenwerk, Seefeldstrasse 8,
8008 Zürich

Orientierungsblätter zu schweiz. Zeitfragen (3mal jährlich)

Redaktor: Dr. H. Kläy, Murtenstrasse 236, 3027 Bern

Administration, Druck und Inseratenverwaltung:

Buchdruckerei Stäfa AG, 8712 Stäfa. Telefon 051/73 81 01
Postcheckkonto 80-148

Abonnementspreise:

		Schweiz	Ausland
Mitglieder des SLV	jährlich	Fr. 22.—	Fr. 27.—
	halbjährlich	Fr. 11.50	Fr. 14.—
Nichtmitglieder	jährlich	Fr. 27.—	Fr. 32.—
	halbjährlich	Fr. 14.—	Fr. 17.—

Einzelnummer Fr. —.70

Abonnementsbestellungen und Adressänderungen sind wie
folgt zu adressieren: Buchdruckerei Stäfa AG, Schweizeri-
sche Lehrerzeitung, 8712 Stäfa

Annahmeschluss für Inserate: Freitag, 13 Tage vor Erscheinen.

VERSAMMLUNGEN

(Die Einsendungen müssen jeweils spätestens am Mittwoch-
morgen, das heisst 8 Tage vor Erscheinen der Zeitung, auf
der Redaktion eintreffen.)

Lehrerturnverein Limmattal. Montag, 17. August, 17.30 Uhr,
Kappeli. Persönliche Turnfertigkeit (Schulendprüfung, Spiel).
Leitung: H. Pietscher.

Lehrerturnverein Zürich. Montag, 17. August, 18 bis 20 Uhr,
Sihlhölzli, Halle A. Isometrisches Training, Spiel. Leitung:
H. Schären.

In dieser Nummer finden Sie etwelchen «Zündstoff» für Diskussionen: Schulpolitik, Kleines rotes Schülerbuch, Kritik an unseren (Mittel-)Schulen... Ferienzeit ist Erholungszeit, Zeit zum Abstandnehmen und auch Zeit zu neuer Kursbestimmung. Ungewohnte Landschaften und Wege verändern unsern Geist, schliessen uns auf und werfen uns zurück auf uns selbst.

Titelbild: Leuchtendes Wunder
Aufnahme: H. J. Steiner, Utzenstorf

Editorial: Kritik, Evaluation, Qualifikation 1069

Renold Blank: Jugend und Tradition 1070

Dans la perspective d'une réflexion philosophique de nature existentielle, l'auteur démontre que, durant la puberté et l'adolescence, la crise spirituelle relative au devenir humain doit nécessairement passer par une phase de protestation à l'égard de la réalité sociale et culturelle existante.

Partie française

Francis Bourquin: A livre ouvert

I. Un petit livre contesté 1073

F. B. hat einige (vorwiegend positive) Stellen aus dem «kleinen roten Schülerbuch» ausgewählt.

II. Pour les collectionneurs 1074

SOS Nature 1075

Weitere Daten, die im Naturschutzjahr zu denken geben!

16-7 poésie de F. Bourquin 1075

Schweizerischer Lehrerverein 1076

Berichte über bedeutende Veranstaltungen

Schweizerische Lehrervereinigung 1077

Bericht über die 5. Delegiertenversammlung

Aus den Sektionen 1077

Thurgau
Glarus

Schul- und bildungspolitische Informationen

Reform der Volksschul-Oberstufe 1079

Berufsmittelschulen im Kanton Zürich

Anträge der Studiengruppe Fremdsprachunterricht

Gleiche Bildungschancen für Mädchen?

Fünftageswoche im Waadtland? 1081

Diskussion

W. v. Wartburg: Zum neuen Stil in der schweizerischen Schulpolitik 1081

Lehrerinnen, Lehrkräfte zweiter Ordnung? 1086

Bedenkliches

Binsenwahrheiten? 1087

Sex-Schnüffelei

Reaktionen

Mittelschule-Dienst am Schüler, Dienst für die Welt? 1089

Bücherbrett 1091

Kurse und Veranstaltungen 1091

Beilage: Orientierungsblätter Nr. 8 1095

Editorial:

Kritik, Evaluation, Qualifikation

«Mit welchem Recht dürfen Sie mir eigentlich eine Vier erteilen für meinen Aufsatz?» fragte mich einmal herausfordernd eine Lehramtskandidatin, die ihre Matur bereits in der Tasche hatte. Was sollte ich sagen? Qualifikationsberechtigung durch jahrelange Sprachstudien, verschiedene Diplome und Arbeiten? Mit dem Amt und Lehrauftrag übernommene Verpflichtung, Schüler zu beurteilen und über Eignung und Promotionswürdigkeit verantwortlich mitzuentcheiden? Gutgemeinter Wille, dem unerfahreneren Menschen zu helfen, offensichtliche Mängel bewusst und ihren Unwert in bezug auf eine als überlegen betrachtete Ordnung deutlich zu machen? — Oder war es letztlich nur autoritärer Druck, fragwürdige Waffe des seine Position verteidigenden Lehrers?

Beurteilung des *Schülers*, das ist uns selbstverständlich, weniger vielleicht der neue Stil aggressiver und auch fundierter Kritik, die sich zunehmend und unaufhaltsam gegen die Schule selbst, gegen die Person des Lehrers und die durch ihn geleistete Arbeit richtet.

Moderne Informationsmittel ermöglichen umfassende und vermehrte Zugänglichkeit von Untersuchungen, wodurch sich bessere Vergleichsmöglichkeiten ergeben; dazu kommt ein allgemein höherer Grad theoretischer Durchleuchtung der methodisch-didaktischen und der pädagogischen Sachverhalte. Dies alles wären ideale Voraussetzungen zu aufbauender Kritik, zum tatsächlichen Fortschritt. *Vorausgehen muss allerdings eine grundsätzliche Besinnung auf die traditionellen «Funktionen» des Lehrers und die Bedingungen ihrer optimalen Verwirklichung.*

Die drei «ewigen» Aufgaben unseres Berufes können knapp so umrissen werden:

— Kenntnisse und damit Elemente und Zusammenhänge einer Kultur weitergeben, wobei durch die Art und Weise der Vermittlung (Methode) und durch die Erarbeitung selbst bestimmte menschliche Fähigkeiten entwickelt, Werte und Haltungen erworben werden;

— das Lernen selbst lehren, dadurch den in die überlieferte Kultur hineinwachsenden jungen Menschen offen halten und befähigen, sich selbständig alte und neue Inhalte zweckmässig und kritisch anzueignen;

— die Menschwerdung des Menschen, die Geburt der Persönlichkeit vorbereiten, einleiten und unterstützen durch Mittel der erzieherischen Einwirkung. Dies setzt geklärte Zielvorstellungen voraus. «Quelle sorte d'homme voulons-nous former?» (H. Bergson)

Alle drei Funktionen und die erzielten Ergebnisse werden heute zum Teil heftig kritisiert: Veraltete Lehr- und Lernmethoden, Abtötung jeglicher Lernfreudigkeit und Initiative, Heranbildung autoritätsgläubiger, systemblinder Staatsbürger — um nur die häufigsten Vorwürfe zu nennen.

Als nicht immer zu Unrecht Kritisierte müssen wir Lehrer die Gegenfrage stellen: *Sind wir denn für unsere Aufgaben sachgemäss vorbereitet? Werden elementare Bedingungen zur Verbesserung unserer «Effizienz», unserer tagtäglichen beruflichen Leistung auch erfüllt? Voraussetzungen etwa wie Klassengrösse, Ausstattung mit Hilfsmitteln, Möglichkeiten der Fortbildung usw.?*

Der Grad der Kritik und die tatsächlichen Evaluationsmöglichkeiten sind heute so gross, dass unverzüglich Fortschritte erreicht werden sollten, wenn wir nicht riskieren wollen, dass wertvolle, sich und ihre Arbeit ernsthaft prüfende Persönlichkeiten zunehmend den Lehrerberuf verlassen, weil sie einerseits tatsächlich leiden unter der Vielzahl der nicht oder nur halbwegs erfüllbaren Anforderungen und gesellschaftlichen Erwartungen, andererseits resigniert feststellen müssen, wie widerwillig und langsam die Verbesserung ihrer Arbeitsbedingungen und ihrer Aus- und Fortbildung voranrücken. *Der Lehrer hat ein Recht darauf, für die vermehrten und schwieriger werdenden Anforderungen seiner Berufsarbeit ausgebildet und berufsbegleitend unterstützt zu werden.*

Es ist denkbar, dass Differenzierung und Individuali-

sierung des Unterrichts, wie sie heute für die Schüler gefordert werden, in einem vermehrten Ausmass auch für die Unterrichtenden möglich sind. Nicht jede der drei «Haupt-Rollen» liegt jeder Lehrkraft gleich gut, wenngleich innige Zusammenhänge bestehen. Vielleicht vermögen die gesuchten Strukturen eines künftigen Bildungssystems dank einer gezielteren Ausbildung und sachgemässen Spezialisierung hier fruchtbare Lösungen zu bieten. So oder so: Nur beste Lehrer sind gut genug!

Wenn die nie verstummende Kritik zur *Evaluation*, also ernsthafter (auch wissenschaftlicher) Besinnung und objektiver Ueberprüfung der Berufsziele und-Arbeit und diese wiederum zu notwendiger *Qualifikation* führt, sind wir auf einem erfolgversprechenden Weg des schulischen Fortschritts. J.

Jugend und Tradition

Die Krise der Menschwerdung

Renold Blank, cand. phil.

Zu den Problemen der Jugendlichen und der Deutung ihrer Existenz haben wir bereits verschiedene Beiträge aufgenommen (vgl. SLZ 16, 17 und 26). Da im Zuge der gegenwärtigen intensiven Lehrplan- und Methodendiskussionen der «Adressat» unserer Stoffvermittlung eher zu kurz kommt, die Besinnung auf ihn aber für den Unterrichts- und Erziehungserfolg nach wie vor grundlegend bleibt, sei ein weiterer Beitrag angefügt, der alte Grundeinsichten existenziell-philosophisch fasst. J.

1. Existentielle Situation des Jugendlichen

Jean-Jacques Rousseau nennt die Pubertät eine zweite Geburt des Menschen. — Sie ist in der Tat jene Phase der menschlichen Entwicklung, in der das Kind hinaustritt aus der gesicherten Atmosphäre äusserer und innerer Abhängigkeit, um selbstreflektierend und geistig aktiv sich eine eigene Welt und Weltanschauung aufzubauen.

Dieses Hinaustreten in die Ungeborgenheit menschlichen Seins scheint das eigentlich existentielle Ereignis der Pubertäts- und Adoleszenzphase zu sein. Es ist ein Prozess, den man gleichzeitig als die *Ich-Werdung* des Menschen bezeichnen könnte; — gezeichnet von dem schwankenden Suchen nach neuer Sicherheit (vgl. Kap. 2).

Die alten, bis jetzt fraglos anerkannten Autoritäten und Normen werden plötzlich fragwürdig. Der junge Mensch beginnt, *kritisch* zu fragen; er beginnt im eigentlichen Voll-Sinn Mensch zu sein.

Mit dem Erwachen der Persönlichkeit erlebt der Heranwachsende sich erstmals als *in-der-Welt-Seiendes*. Gleichzeitig sieht er sich auch als *aus-der-Welt-*, aber ebenso *ausserhalb-der-Welt-*seiend. Einer Welt, die ihm als komplexe, geschlossene Gesellschaftsstruktur entgegentritt.

Ihr gegenüber Stellung zu beziehen, stellt sich dem Jugendlichen als fordernde Aufgabe.

In diesem Prozess —, er mag sich mehr oder weniger reflektiert vollziehen —, in diesem begin-

nenden Begreifen der Welt, in der objektivierenden Gegenüberstellung von Gesellschaft und Subjekt begegnet der Heranwachsende erstmals der Notwendigkeit bewusster eigener Stellungnahme; eigener Verantwortung.

Er erlebt die *Welt als Aussenraum*, den zu betreten, zu bewerten und mitzugestalten er aufgerufen ist. (Max Scheler spricht in ähnlichem Zusammenhang von der Welt als dem «Gegenstand des Menschen».¹)

In diesem Sinne beginnt der Jugendliche erst jetzt, sein Menschsein voll zu entfalten. — Die Möglichkeit, dass solche Entfaltung in ihrer Konsequenz von ihm nicht bewusst reflektiert wird, ändert dabei nichts an der Tatsächlichkeit des Geschehens, des von ihm täglich erlebten Vorganges.

Die Unsicherheit, die ungeschlichteten und ungeschlichtbaren Widersprüche, von denen A. Mitscherlich in einem Aufsatz über Pubertät und Tradition spricht², dürften darum ihre Ursache viel tiefer haben, als es auf den ersten Blick scheinen mag. Ihren letzten Grund wird man nicht in dem zwischen Kind und Erwachsenen schwankenden Zwischenzustand des Jugendlichen suchen müssen, sondern vielmehr in dem, was das eigentlich Wesentliche dieses Zwischenzustandes ist, nämlich im erstmaligen Erleben oder mindestens Erahnen jener *Grundsituation menschlicher Geworfenheit*, die fortan als ständige immanente Bedrohung sein Leben begleiten wird. — Einer Geworfenheit, die der Heranwachsende, gerade weil er noch keinen festen Standpunkt bezogen hat, intensiver fühlt, als der grösste Teil der Erwachsenen dies tut.

2. Tradition als Herausforderung

In Kapitel 1 wurde versucht, Pubertät und Adoleszenz zu begreifen als *Hinaustreten in die Ungeborgenheit* — als einen Vorgang, der das Individuum in seiner innersten Personmitte betrifft und engagiert.

Im Verlauf dieses Prozesses, der im Vorgehenden auch als *Bewusstwerdung* oder *Ich-Werdung* verstanden wurde, wird zwangsläufig auch die Frage nach dem Sinn dessen auftauchen, das da bewusst wird oder bewusst geworden ist. — Irgendwann nämlich stellt auch der Heranwachsende fest, «dass

überhaupt Welt ist und nicht vielmehr nicht ist»³; dass er selbst ist und nicht vielmehr nicht ist. Zwangsläufige Folge dieser Erfahrung ist die Entdeckung, dass Seiendes auch nicht sein könnte. Damit aber erhebt sich die kritische *Frage nach dem Sinn oder mindestens dem Wert dessen, was bereits ist, und was gerade so ist*.

Ist das Sein, und ist dieses Sein gut oder schlecht? Diese Frage, so sagt Teilhard de Chardin, stelle die grundlegende Alternative dar, «zu der jeder Mensch stillschweigend oder ausdrücklich, einfach auf Grund der Tatsache, dass er geboren sei, Stellung nehmen müsse»⁴. In der Zeit der Pubertät beginnt das Individuum Mensch die Problematik solcher Stellungnahme zu erleben.

Max Scheler spricht vom *Menschen als dem Neinsagenkönnner*, als dem «Protestant gegen alle blasse Wirklichkeit»⁵. — Wenn wir also Pubertät und Adoleszenz als den eigentlichen Vorgang oder Beginn der Mensch-Werdung auffassen wollen, was ist natürlicher, als dass in diesem Akt auch die Möglichkeit des Protestes, des Neinsagenkönnens aktualisiert wird?

Die erwachende Kritik setzt beim Heranwachsen dort ein, wo er mit bereits fest vorhandenen Gegebenheiten, mit dem Etablierten, konfrontiert wird. Bei diesen Gegebenheiten handelt es sich aber oft um Dinge, die im Verlauf einer langen Tradition entstanden sind. Die kritische Frage nach dem Wert richtet sich daher vom Wertgegenstand selber auf die Tradition, welche diese oder jene Gegebenheit, diese oder jene Institution als Wert überliefert hat und als Wert festhält. Das Unge-stüm und die Absolutheit jugendlicher Kritik führt dann nicht selten zum Konflikt mit den Vertretern jener in Frage gestellten Tradition, die vor allem als Eltern, Lehrer, Kirche, Staat usw. in Erscheinung treten.

A. Busemann führt diesen Konflikt mit der Umwelt unter anderem auf die Tatsache zurück, dass es dem Jugendlichen nicht mehr möglich sei, jene tieferen Wesenschichten zu bändigen, die sich der Einordnung in das Gefüge menschlichen Zusammenlebens widersetzen. Der Jugendliche äussere seine (aggressiven) Affekte und folge seinen motorischen Antrieben ungehemmt, so dass Konflikte mit Eltern, Lehrern, Polizei und anderen entstünden⁶.

In dieser psychologischen Sicht erscheint das Sich-ausserhalb-der-Ordnung-Setzen unter vorwiegend negativem Gesichtspunkt als «asoziale Tendenz»⁷.

Es kann aber auch mehr existentiell betrachtet werden im Hinblick auf die in diesem Aufsatz vertretene *Auffassung, dass Protest die Aktualisierung einer spezifisch menschlichen Fähigkeit sei*.

Solche positive Betrachtungsweise soll im Folgenden weiter verfolgt werden. — Sie führt uns zu einem tieferen Verständnis der Konfliktlage des jungen Menschen. Gleichzeitig werden durch die primär positive Einstufung der Kritik, des In-Frage-Stellens, auch die Gründe für jenes «innerliche Leiden»⁸ einsichtig, auf das der früher schon zitierte A. Mitscherlich hinweist (vgl. auch Kapitel 3).

3. Der Konflikt zwischen Bejahung und Ablehnung

Der Konflikt zwischen bejahender und verneinender Einstellung, sagt Mitscherlich, dieser Konflikt sei es, der den Menschen im Pubertätsalter so tief aufwühle.

Wenn soeben versucht wurde, die Kritik des jungen Menschen (die sich oft als Ablehnung äussert) als wesentliches und notwendig positives Element seines Menschseins aufzuzeigen, so scheint sich damit ein gewisser Widerspruch zu der Aussage Mitscherlichs anzudeuten. Es ist doch nicht ohne weiteres einsichtig, weshalb die Aktualisierung, die Verwirklichung seines Wesens zu Spannungen, zu Leiden und inneren Konfliktsituationen führen solle. Sie müsste doch eher befreiend wirken. Dieser scheinbare Widerspruch löst sich auf, wenn Pubertät und Adoleszenz hineingestellt werden in den Kontext der Welt, worin sie sich vollziehen. Mit anderen Worten: Neben der existentiellen Bedeutung muss auch die soziale Seite des Phänomens betrachtet werden. Dies um so mehr, als sich Ich-Werdung immer auch *in und durch Kommunikation mit dem Ausserhalb-des-Ich-Seienden* vollzieht. — Dieses Ausserhalb-Seiende, dieses Gegenüber aber ist jene Welt und Gesellschaft, die den jungen Menschen bis jetzt getragen hat, von der er sich tragen liess und aus der er gleichsam herauswuchs.

Wenn aber etwas heraus-wächst, dann muss es die Kraft zum Heraus-wachsen dem entziehen, aus dem es wächst. (Die Analogie der Pflanze, deren Wurzeln im Boden, im Grund haften, erscheint hier nicht unangebracht.)

Wenn der Jugendliche sich also seiner Aussenwelt und gerade der Unaufrichtigkeiten und Halbheiten dieser Aussenwelt als Gegenüber kritisch bewusst wird, wenn er ihnen in Aktualisierung seines Menschseins kritisch gegenübertritt, so bleibt er dennoch dieser Aussenwelt als Grundlage seines gegen diese Grundlage revoltierenden Ich verbunden.

Die Paradoxie seines Protestes besteht darin, dass er, weil er Mensch ist, im Protest gerade jene Welt zu negieren gezwungen ist (oder glaubt, es zu sein), der er sein Menschsein und damit die Möglichkeit des Protestes überhaupt verdankt.

Die Erfahrung dieses Dilemmas, die Notwendigkeit, es zu lösen, und die Unmöglichkeit, es wirklich lösen zu können, sind Elemente jener Erfahrung, die in Kapitel 1 als *Erlebnis des Geworfenseins* bezeichnet wurde.

Geworfensein in zweifacher Sicht: Einmal als *Geworfensein in die Ungeborgenheit* (vgl. Kapitel 1); und zum andern als *Auf-sich-selbst-zurückgeworfen-Sein* in dem Sinn, dass weder Umwelt noch Gesellschaft, noch Tradition dem jungen Menschen die Stellungnahme ihnen gegenüber abnehmen.

Die Intensität des inneren Leidens wird noch durch ein weiteres Element erhöht: *Der Jugendliche besitzt ein überaus empfindliches Auge für die «stumm tolerierten Fatalitäten des öffentlichen Lebens»*⁹.

In seiner Kritik wendet er sich dagegen. Dass er dabei oft undifferenziert, absolut urteilt, ist eine

Folge seiner speziellen Situation, die sich in Extremen bewegt. Die Antwort der Umwelt gegenüber seiner Kritik aber ist vielfach nicht weniger extrem. Der Jugendliche fühlt in vielem die Berechtigung seines Protestes. Gerade diese Berechtigung wird ihm aber abgesprochen. Und jene, die sie ihm absprechen, sind Vertreter einer Welt, die er bis jetzt völlig akzeptiert hat, der er immer noch verhaftet ist.

Der Konflikt zwischen seiner Idealvorstellung und den Realitäten der Gesellschaft weitet sich damit wiederum aus zu einem Konflikt mit den Vertretern dieser Gesellschaft —, zu einem Konflikt zwischen Glauben an das Wort jener Vertreter und Glauben an sich selbst.

Will der Jugendliche in solcher Situation sich selbst treu bleiben (und er muss es tun), so werden die Vertreter der überkommenen Ordnung oft durch ihr eigenes Verhalten nicht mehr nur fragwürdig, sondern fragwürdig, ungläubwürdig.

In der daraus resultierenden Notwendigkeit, sich selbst zu einem Standpunkt durchzuringen, erfährt der junge Mensch genau jene *existentielle Einsamkeit*, die das Merkmal jeder personalen Entscheidung ist. Er erlebt oder erfühlt wieder sich selbst als Gegensatz zu allem Ausser-Sich; — als Fremdling im Sinne Camus.

4. Mensch-Werdung und Gesellschaft

Im Vorgehenden wurde deutlich, dass Auseinandersetzung mit der Tradition notwendig zu Auseinandersetzung mit den Vertretern dieser Tradition führt. In mehr soziologisch orientierter Betrachtungsweise könnte auch gesagt werden, Konflikt mit der Tradition führe zum Konflikt mit dem Ergebnis dieser Tradition, also mit der Gesellschaft.

In einer weiteren Reflexion soll wieder versucht werden, diesen soziologischen Aspekt in Relation zur geistig-existentiellen Situation des Jugendlichen zu setzen.

Pubertät sei Ich-Werdung, Beginn der Aktualisierung des Mensch-Seins als «Protestant gegen alle blosse Wirklichkeit» (vgl. Kapitel 2).

Menschsein, so wurde versucht zu zeigen, sei faustisches Sein, nie sich zufrieden gebend mit der ihn umgebenden Wirklichkeit (vgl. Max Scheler). Zu solchem Menschsein erwache der Jugendliche in der Pubertät und nachfolgenden Adoleszenz. Falls dies so ist, dann stellt sich dem Erwachenden eine weitere bohrende Frage: Will jene Gesellschaft, in der sein Menschsein aktualisiert wird, will sie überhaupt eine Ich-Werdung des Menschen? Will sie zum kritischen Denken erwachte Menschen?

Teilhard de Chardin nennt als Spezifikum unserer Zeit das «*Auftreten eines scharf umrissenen Gesellschaftssystems, in dem eine gekonnte Organisation die Massen geometrisiert und dahin strebt, jedem Individuum eine Spezialfunktion vorzuschreiben*»¹⁰.

Falls diese Aussage stimmt, und die Beobachtung der uns umgebenden Realität scheint sie zu bestätigen, dann steht der junge Mensch heute einer Situation gegenüber, in der nicht nur einzelne Vertreter oder Institutionen der überkommenen Tradition sein kritisches Denken ablehnen (vgl. Kapi-

tel 3), sondern eine ganze Gesellschaftsstruktur sich gegen ihn wendet. *Er erwacht zur Individualität in einer Gesellschaft, die von ihm gerade das Opfer seiner Individualität verlangt*¹¹.

Soll er nun dem Drang seines Menschseins folgen, oder soll er in der Masse untertauchen? Dieser Zwiespalt gesellt sich als neue, moderne Frage zu all den andern leidenschaftlichen Konflikten hinzu.

5. Die Frage nach dem Sinn

Wenn in den vorgehenden Kapiteln immer wieder auf die zutiefst innerliche Erschütterung, auf das existentielle Leiden hingewiesen wurde, in das die Konfrontation mit dem Ausserhalb-seines-Ich-Seienden den jungen Menschen werfe, dann stellt sich am Ende solcher Reflexion auch die Frage nach dem Sinn dieses Leidens. Dazu die Andeutung einer Antwort zu versuchen, erscheint unumgänglich.

Schmerz, auch seelischer Schmerz, führt den Leidenden in totaler Einsamkeit auf seine innerste Personmitte zurück.

Im Leiden der Mensch sich selbst. Es scheint daher gerechtfertigt, auch die Leiden des Heranwachsenden in diesem Sinne letztlich final zu deuten. Man dürfte dann etwa sagen: Durch die leidvolle Auseinandersetzung mit seinem Ausser-Ich wird Ich konstituiert.

Damit erweist sich das Leiden, welches in der Folge der Ich-Werdung auftritt, als *notwendiges Aufbauelement* eben dieses werdenden Ich, dieser werdenden Persönlichkeit.

Als Folgerung daraus müsste man sagen: *je intensiver die leidvolle Spannung auftritt und durchlebt wird, um so intensiver wird Ich, wird Persönlichkeit gestaltet.*

Literatur und Stellennachweis

Busemann Adolf: *Kindheit und Reifezeit*, Frankfurt 1965, *: S. 352, †: S. 354.

de Chardin Teilhard Pierre: *Die Zukunft des Menschen*, Olten 1963, †: S. 62, ††: S. 59, †††: S. 62.

Mitscherlich Alexander: *Pubertät und Tradition*, in: *Jugend in der modernen Gesellschaft*, herausgegeben von L. v. Friedeburg, Köln 1966, †, ††, †††.

Scheler Max: *Die Stellung des Menschen im Kosmos*, Bern 1966, †: S. 88, ††: S. 89, †††: S. 55.

Ich möchte einer werden so wie die,
die durch die Nacht mit wilden Pferden fahren,
mit Fackeln, die gleich aufgegangnen Haaren
in ihres Jagens grossem Winde wehn.
Vorn möcht ich stehen wie in einem Kahne,
gros und wie eine Fahne aufgerollt.
Dunkel, aber mit einem Helm von Gold,
der unruhig glänzt. Und hinter mir gereiht
zehn Männer aus derselben Dunkelheit
mit Helmen, die wie meiner unster sind,
bald klar wie Glas, bald dunkel, alt und blind.
Und einer steht bei mir und bläst uns Raum
mit der Trompete, welche blitzt und schreit,
und bläst uns eine schwarze Einsamkeit,
durch die wir rasen wie ein rascher Traum:
Die Häuser fallen hinter uns ins Knie,
die Gassen biegen sich uns schief entgegen,
die Plätze weichen aus, wir fassen sie,
und unsre Rosse rauschen wie ein Regen.

Rainer Maria Rilke

A livre ouvert...

I. Un petit livre contesté

De quoi s'agit-il?

On a pris connaissance, par la presse quotidienne, de la polémique opposant le procureur de la Confédération à quelques enseignants biennois au sujet de «Das kleine rote Schülerbuch»¹ qui, après avoir connu un beau succès de vente et de curiosité auprès des jeunes, a été interdit chez nous.

L'ennui, dans ce genre d'affaire, c'est qu'on regarde un peu les adversaires se tirer dessus à boulets rouges sans qu'on sache toujours exactement pourquoi. L'opuscule incriminé a été, semble-t-il, condamné avant tout à cause du chapitre qu'il contient sur la vie sexuelle. Or, des 120 pages environ que compte le livre, ce sujet n'en occupe que 10, — fort directes, il est vrai, et qui vont assez loin. Mais sur le contenu des 110 autres pages, la majeure partie des enseignants — à plus forte raison celle des lecteurs de journaux! — est fort mal, sinon pas du tout informée. Or, les collègues qui contestent la décision du procureur fédéral estiment qu'il est de notre devoir d'enseignants de nous intéresser non seulement à ce qui concerne uniquement notre métier, mais également à tout ce qui éveille l'intérêt de nos élèves et de nos étudiants, ce qui s'impose de plus en plus vu que, de nos jours, les rapports entre maîtres et élèves sont constamment remis en question et font l'objet de nombreuses discussions entre les intéressés.

Informons-nous donc

Le «petit livre rouge de l'écolier» s'inspire d'un principe pédagogique bien connu: partir du concret, du familier pour passer à des notions nouvelles. On ne s'étonnera donc pas que le premier chapitre soit consacré à ce qui, qu'on le veuille ou non, marque si profondément, en bien ou en mal, les élèves de toutes nos écoles: l'enseignement et les conditions dans lesquelles il se donne.

Voici ce qu'il en dit pour commencer:

Comment apprenons-nous?

Tous sont volontiers prêts à apprendre quelque chose.

Beaucoup de maîtres pensent que les élèves doivent accomplir des tâches ennuyeuses. Ce n'est qu'ainsi qu'ils apprendront ce qu'est le devoir et tout ce que la vie offre d'ennuyeux.

Beaucoup de maîtres estiment superflu d'expliquer clairement aux élèves pourquoi, d'une façon générale, ils doivent étudier. Ils leur disent seulement qu'ils le doivent parce que c'est dans les livres.

Beaucoup de maîtres jugent indispensable qu'ils soient les seuls à dispenser le savoir aux enfants. Peut-

être considèrent-ils comme une perte de temps de faire parler les élèves eux-mêmes sur les choses enseignées.

Ces maîtres se trompent. Peut-être qu'ils n'en savent pas assez. Peut-être qu'il ne dépend pas d'eux de rendre les matières attrayantes. Peut-être qu'ils considèrent le fait d'enseigner comme une amère obligation, — et c'est pourquoi ils pensent que le «devoir» est si important. Peut-être n'ont-ils non plus aucun plaisir à écouter les élèves.

Quand on subit un tel enseignement, ou bien on n'apprend rien ou bien on apprend mal.

Quand apprend-on mal?

Tout ce qui est dit ici a été découvert par des psychologues. Mais tous les maîtres et tous les parents ne le savent pas encore:

- Si l'on s'ennuie, on n'apprend rien.
- Si l'on n'a aucun plaisir à son travail, on est inattentif.
- Si l'on n'est pas attentif, on n'apprend rien.
- Si l'on est fatigué et mal disposé, on n'apprend rien.
- Si l'on ne comprend pas pourquoi on doit étudier ceci ou cela, on l'apprend mal.
- Si le maître est seul à parler, les élèves apprennent mal.
- Si on ne peut pas se servir à l'école de ce qu'on doit apprendre, on apprend mal.

Quand apprend-on volontiers?

Pour apprendre, il est très important:

- d'y avoir plaisir;
- de trouver la matière intéressante;
- de savoir pourquoi on doit étudier;
- de pouvoir dire son mot à ce sujet;
- de travailler concrètement, avec les choses;
- de collaborer avec les autres élèves;
- et le plus important: de ne pas s'ennuyer.

Si vous estimez qu'un maître n'est pas particulièrement apte à enseigner de cette façon, vous pouvez essayer de l'aider à améliorer son enseignement. (...) Vous remarquez d'abord que vous vous ennuyez ou que vous n'avez jamais la parole. Dites-le au maître. Il voudrait bien que vous appreniez quelque chose. La plupart des maîtres désirent aussi donner des leçons intéressantes. Cela leur fait aussi davantage plaisir. Discutez avec lui pour savoir s'il ne peut pas rendre son enseignement plus vivant.

S'il ne veut pas en parler avec vous, adressez-vous au directeur de l'école. Vous avez droit à un bon enseignement. Or, vous constatez combien l'enseignement est mauvais. Vous vous ennuyez ou vous chahutez.

Un meilleur enseignement

Cela exige quelque chose de vous. Peut-être êtes-vous d'avis qu'il serait préférable de laisser au maître la plus grande part de travail dans l'enseignement. Mais ainsi vous n'apprenez pas beaucoup et c'est souvent ennuyeux.

Enseigner, ça peut être tout autre chose que d'uniquement contrôler les devoirs faits à domicile et d'en proposer de nouveaux ou de ne donner que les devoirs qui figurent dans le livre. Il y a bien des possibilités plus amusantes, qui font qu'on apprend justement parce que c'est autrement et plus intéressant.

Et plus loin

Après quelques considérations sur l'horaire des leçons, l'enseignement de la religion et l'heure d'entrée à l'école — toutes considérations dont il sera intéressant d'analyser, dans un autre article,

¹ Version allemande, par Peter Jacobi et Lutz Maier, d'un ouvrage danois dû à Bo Dan Andersen, Sören Hansen et Jesper Jensen. Publié par les Editions Neue Kritik, Francfort.

l'esprit qui les dicte, — on en revient aux méthodes d'enseignement.

Comment enseignent neuf maîtres sur dix

Neuf maîtres sur dix font ce qu'on appelle de «l'enseignement de classe». C'est-à-dire que c'est le maître qui choisit ce dont on parle, ce qu'on lit ou écrit.

De temps à autre, il vous pose des questions ou indique à qui c'est le tour. Il ne vous interroge pas parce qu'il veut connaître votre opinion sur les choses, le plus souvent il veut seulement savoir si vous faites attention ou si vous avez accepté ses idées. Souvent il pose des questions pour que vous n'oubliez pas qu'il est encore là.

Bien qu'on ait constaté depuis nombre d'années que 45 minutes, c'est trop pour enseigner de cette manière, aujourd'hui une leçon dure encore toujours 45 minutes, — et on a encore de l'enseignement de classe.

Afin que vous ne vous endormiez pas tout à fait, quelques maîtres utilisent des diapositives, des enregistrements et des films. Quelquefois, à la fin de la leçon, ils distribuent des livres, dont vous devez lire un passage pour en discuter ensuite. Peut-être la leçon est-elle partagée de telle sorte que non seulement vous lisez et parlez, mais encore que vous écrivez.

C'est pourtant, toujours et encore, de l'enseignement de classe. C'est, encore et toujours, le maître qui décide ce qui doit se passer et quand cela doit se passer.

Comment enseigne le dixième maître

Il vous laisse peut-être décider vous-mêmes si vous voulez travailler seuls, par deux ou en groupes. Il se peut qu'il vous laisse choisir vous-mêmes ce dont vous vous occuperez dans le cadre de la discipline qu'il enseigne.

Il vous donne une tâche et quelques conseils sur ce que vous pourriez faire, — et il s'en remet à vous pour le reste. Peut-être serez-vous envoyés quelque part pour recueillir des informations. Peut-être le matériel vous est-il simplement fourni, et c'est à vous d'en tirer parti. Cela peut être très difficile, mais ainsi on apprend quelque chose.

Naturellement, il y a quelques branches où vous pouvez choisir comment et sur quoi vous voulez travailler. Ce sont surtout celles que parents et enseignants considèrent comme de parfaites stupidités. Ce sont des branches comme le bricolage, les travaux manuels — et peut-être aussi le dessin.

Si le maître vous offre l'occasion de décider vous-mêmes de certaines choses, aidez-le et utilisez cette chance. Considérez que le maître n'est pas sûr et qu'il ne domine pas encore entièrement sa nouvelle forme d'enseignement.

Il redoute le plus souvent la critique des autres maîtres, s'il vous laisse décider. Ceux-ci se moquent peut-être de lui parce qu'il fait quelque chose de nouveau. En outre, il doit compter avec le fait que vous n'accepterez peut-être ni lui ni sa nouvelle méthode.

Tous les maîtres aimeraient être populaires. Vous avez le pouvoir de rendre des maîtres impopulaires.

Que penser de tout cela?

Il y a, dans tout ce qui vient d'être cité, de fort justes critiques². Mais

— sont-elles assez objectives pour inciter à de fécondes réflexions ceux qu'elles visent le plus directement?

² Qui rejoignent, du reste, nombre de constatations faites par quelques-uns des conférenciers de la 17e Semaine pédagogique internationale, organisée du 13 au 18 juillet, à Villars-les-Moines, par la SPR (et dont nous allons rendre compte prochainement).

— ne gagneraient-elles pas à être assorties d'un plus grand nombre de propositions constructives?

— enfin, est-il justifié de proposer de semblables thèmes de discussion à des enfants dès l'âge de huit à dix ans?

Nous serions curieux de connaître, à ce propos, l'opinion de nos lecteurs, — non sans soumettre aussi à leur appréciation le préambule de l'ouvrage auquel nous nous intéressons ici:

Beaucoup d'entre vous pensent: Rien ne sert de rien. Nous n'obtiendrons jamais rien. Les adultes décident de tout — et nos amis ont peur ou sont indifférents.

Un tigre peut faire peur à quelqu'un. Mais s'il est en papier, il ne peut dévorer personne. Vous croyez trop à la puissance des adultes — et vous faites trop peu de confiance à vos propres possibilités.

Les adultes détiennent une grande puissance. Ce sont de vrais tigres. Mais, à la longue, ils ne peuvent prendre aucun pouvoir sur vous. Ce sont des tigres en papier.

Dès que vous en savez davantage et que vous discutez davantage entre vous, vous pouvez obtenir considérablement plus que vous ne le pensiez. Si tout va bien pour toi, et si tu crois que tout est en ordre et se passe comme ça doit, tu peux ne pas faire usage de ce livre. Donne-le donc à quelqu'un d'autre, qui n'est pas satisfait et pour qui tout ne va pas aussi bien.

Nous avons parlé ici de plusieurs choses qui ont une certaine importance durant la scolarité. Nous te racontons des choses dont tu ne savais peut-être rien encore. Nous te faisons voir clairement que rien n'a besoin d'être comme c'est à l'heure actuelle. Tu apprends de nous ce que vous pouvez, tes condisciples et toi, faire par vous-mêmes si vous voulez que quelque chose change. Nous avons écrit ce livre tant pour les plus jeunes élèves que pour leurs aînés.

Ne lis pas ce livre en une fois d'un bout à l'autre. Consulte la table des matières. Elle contient tous les titres. Lis ce que tu voudrais savoir, car ceci est un ouvrage de référence pour des situations déterminées.

II. Pour les collectionneurs

Les vacances, pour ceux qui les passent loin de chez eux, ne sont pas forcément l'occasion du seul farniente. Certains en profitent pour se livrer à des passe-temps dont le résultat est plus durable: élaboration d'un herbier, chasse aux images sous-marines, etc. Les deux derniers volumes parus dans la collection des «Petits Atlas Payot»* pourront suggérer à d'aucuns d'autres recherches: la quête des fossiles ou la collection de coquillages exotiques.

Ces ouvrages, on le sait, ne se veulent pas exhaustifs: leur format et leur épaisseur le leur interdisent. Ils visent davantage à amorcer l'intérêt, à fournir une initiation de base; et à ce titre, on peut dire qu'ils constituent de remarquables réussites. Hans Werner Rothe, traduit par M. Marthaler, nous présente, sur «Les fossiles», une suite de brèves remarques et indications qui sont fort précieuses: après avoir défini ce que sont les fossiles et les divers aspects qu'ils peuvent revêtir, il dispense quelques conseils sur la manière de les préparer et d'en établir collection, précise les lieux les plus propices à leur découverte et souligne les difficultés de leur détermination, — tout cela ne devant pas faire perdre de vue l'intérêt scientifique qu'offrent de

telles recherches (même au niveau de l'amateurisme, car le véritable amateur ne tarde pas à se passionner pour tout ce que les fossiles révèlent du passé de notre monde), puisqu'elles font appel tout à la fois à la géologie et à la biologie. Quant à J. Arrecros, il laisse apparaître, même au travers des textes purement didactiques ou pratiques dont il a muni son petit livre, l'enthousiasme et l'admiration qu'il éprouve à l'égard des «Coquillages exotiques (Espèces marines)». Lui aussi insiste sur l'enrichissement personnel que le collectionneur peut retirer de son «hobby» lorsqu'il le cultive avec méthode et sensibilité.

A noter que, comme d'habitude, l'essentiel de ces Atlas est constitué de planches en couleurs, qui attestent on ne peut mieux de l'attrait de ces formes particulières de la création, — où, par-delà les siècles et la mort, la plus riche diversité et la plus éclatante beauté témoignent des infinies ressources de la vie...

Francis Bourquin

* Nos 60 et 61. Editions Payot, Lausanne, 1970.

SOS Nature

Encore de quoi réfléchir...

Les terres érodées à cause de défrichements inconsidérés couvrent une superficie de 600 à 700 millions d'hectares à travers le monde, — soit la moitié des terres cultivées. Et une partie peut être tenue pour morte...

Si l'on entassait dans des wagons de marchandises les masses d'humus qui sont emportées chaque année aux Etats-Unis par les eaux et les vents, on formerait un train faisant 18 fois le tour de la terre.

*

Annuellement, quelque 3 millions de tonnes d'hydrocarbures sont rejetées à la mer, soit l'équivalent de 50 «Torrey Canyon» (le pétrolier de sinistre mémoire).

En Allemagne, les infiltrations de mazout dans le sol représentent entre 250 000 et 2,5 millions de litres par an. Or, un seul litre de mazout suffit à rendre imbuvable l'eau que consomme une personne pendant deux ans!

*

Dans les grandes villes américaines, la moitié de la pollution de l'air est provoquée par les carburants des véhicules. Tournant au ralenti dans une agglomération, le moteur d'une voiture dégage 10 fois plus d'hydrocarbures cancérigènes non brûlés et 10 fois plus de monoxyde de carbone qu'à régime normal...

*

1600 tonnes de particules de poussière et de fumée s'abattent quotidiennement sur la ville de Los Angeles.

Dans la Ruhr, on a dénombré jusqu'à 850 000 poussières par litre d'air à proximité de certaines fabriques; et la pollution intercepte 20% de la lumière du soleil.

Deux millions de tonnes de poussière pleuvent chaque jour sur l'Allemagne fédérale, où certaines grandes villes comptent 20 fois plus de fumée que l'homme n'en devrait normalement supporter.

A Londres, le mélange de fumée et de brouillard a fait passer le nombre des morts de 250 à 800 par jour en février 1952.

Ces dernières années, les émanations industrielles ont fait périr 500 km² de forêts en Tchécoslovaquie, soit une surface égale à celle du canton de Bâle-Campagne! (A Pittsburgh, une campagne contre la pollution de l'air a permis de la réduire de 60%).

16—7

Lointaine errance du regard
l'après-midi meurtri s'invente
un espace d'espoir

Dépouille son cadastre
— des oiseaux par leurs chemins de ciel
patois de l'évasion
— un juste refuge cette ombre
pour les ombelles de l'enfance
— ou la haute patience des blés
à la rencontre des villages

Parole en liberté
l'air même a ses refrains
Et la fenêtre à pic s'étonne
ô troènes hantés d'amertume
sur la saison des géraniums

D'ici
jusqu'à ce faite immémorial
où l'horizon se mire dans sa moire
— les districts frontaliers de la grâce

F. Bourquin

Schweizerischer Lehrerverein

25. Juli 1970

Schweizerischer Verein Handarbeit und Schulreform

Delegiertenversammlung in Schaffhausen

2200 Kolleginnen und Kollegen nahmen an den diesjährigen Sommerkursen in Schaffhausen teil. In der «Halbzeit» versammelten sich ususgemäss die Delegierten zur jährlichen Geschäftssitzung. Der Präsident, Peter Gysin, Liestal, begrüßte die 60 Delegierten, Ehrenmitglieder und Gäste, denen Gelegenheit geboten war, in die Kursarbeit Einblick zu nehmen.

Als Beschlüsse der DV 70 seien festgehalten:

Beitritt zur Konferenz Schweizerischer Lehrerorganisationen und Zustimmung zum Statutenentwurf (einstimmig). Kurs- und Begegnungszentrum der schweizerischen Lehrerschaft in Le Pâquier: Einstimmig wurde der Beitritt zur Trägerorganisation beschlossen und mit zwei Gegenstimmen der Statutenentwurf gutgeheissen. Auch der *Aktion Sonderbeitrag für Le Pâquier* wurde einstimmig beipflichtet. Damit hat auch die zweitgrösste Lehrerorganisation unseres Landes (10 700 Mitglieder) diese wichtigen Entscheide mit bemerkenswerter Einmütigkeit getroffen.

Die *Fortbildungskurse 1971* werden vom 13. 7. bis 7. 8. in Lausanne stattfinden. Für September 1971 ist ein einwöchiger Kaderkurs für aktive und künftige Kursleiter (Metall-, Holz- und Kartonarbeiten) vorgesehen.

Ein Auftrag betreffend *Totalrevision der Statuten* (nach Inbetriebnahme des Sekretariates) und die Erhöhung des Mitgliederbeitrages um 25 Prozent wurden diskussionslos beschlossen.

Vorstand und Kursleitung sei auch an dieser Stelle für die grosse und erfolgreiche Tätigkeit im Interesse der Fortbildung der Lehrer aller Landesteile aufs beste gedankt.

27. bis 30. Juli 1970

Internationale Vereinigung der Lehrerverbände (FIAI)

39. Kongress im Internationalen Arbeitsamt (BIT) in Genf.

70 Delegierte aus 17 Nationen (vorwiegend Europa!) trafen sich bei herrlichem Sommerwetter in dem für Konferenzen vorzüglich ausgestatteten BIT. Vom SLV waren delegiert: H. Bähler, Präsident und Th. Richner, Zentralsekretär.

Als Themen kamen zur Behandlung:

Die Teilnahme der Lehrerorganisationen bei der Festsetzung der Gehälter und der Arbeitsbedingungen der Lehrerschaft.

Aus den diesbezüglichen *Resolutionen* sei die Forderung erwähnt, dass die repräsentativen Lehrerorganisationen bei allen Verhandlungen von den betreffenden Behörden als vollwertige, anerkannte Partner beigezogen werden.

Das 2. Thema betraf *das künftige Arbeitsprogramm der FIAI*, das heisst eine kritische Besinnung auf die derzeitige Arbeitsweise und die sich daraus ergebenden Folgerungen. Die Themastellung war letztes Jahr durch die Ankündigung des Rücktrittes des Generalsekretärs, Robert Michel, Lausanne, auf 1971 provoziert worden. Eine grundsätzliche Aussprache war zweifellos von Nutzen; sie brachte jedoch für die nächste Zukunft keine wesentlichen Aenderungen. Der Vorstand wurde insbesondere beauftragt, die Zusammenarbeit mit der FIPESO (Internationale Mittelschullehrervereinigung) und dem Vorstand des Weltverbandes (CMOPE) enger zu gestalten.

Aus den Berichten der Verbände der einzelnen Nationen mussten insbesondere die Mitteilungen der deutschen Kollegen interessieren (Autonomie der Länder im Schulwesen!) über den Bericht der Bundesregierung zur Bildungspolitik vom 8. Juni 1970, in dem eine ganze Reihe ihrer Postulate Aufnahme gefunden haben.

Der Genfer Kongress bot — und das darf als ein wichtiger Teil im Programm gewertet werden — reichlich Gelegenheit zur Pflege persönlicher Kontakte und des Gesprächs mit bisherigen und neuen Delegierten anderer Länder. Gerade unsere Bemühungen der Direkt-Hilfe in afrikanischen Ländern finden auf diesem Wege Unterstützung und regen andere an. Auch der Informationsfluss während des Jahres wird wesentlich erleichtert; denn auch wir Schweizer können und wollen nicht abgesondert von der Umwelt unser Lehrer-Dasein fristen!

Th. Richner

40. FIPESO-Kongress

Gleichzeitig mit den Delegierten des FIAI versammelten sich, aus organisatorischen Gründen «distanziert», die Vertreter der Lehrer an öffentlichen höheren Schulen (Fédération Internationale des Professeurs de l'Enseignement Secondaire Officiel). Rund 80 Delegierte und Beobachter aus 20 Ländern vertraten 29 Lehrerverbände. Nach den statutarischen Geschäften (Genehmigung der verschiedenen Berichte, Statutenänderungen, Wahlen) galt die Hauptarbeit der Diskussion des Kongressthemas: «Die Demokratie im Höheren Schulwesen».

Es zeigte sich, dass unter «Demokratisierung im Schulwesen» dreierlei verstanden wird:

1. Oeffnung aller Formen und Stufen des Bildungswesens für alle, ohne Ansehen der Person und ihrer sozialen Herkunft;

2. Anwendung parlamentarischer und demokratischer Grundsätze und Verfahren im Bereich der Schule, wobei allen Partnern (nämlich den Schülereltern, den Lehrern, der Schulverwaltung und den Schülern) Mitsprache- und Mitbestimmungsrechte zugestanden werden sollen;

3. Abbau sogenannter autoritärer Strukturen und Reduktion der Autoritätsansprüche auf Sachautorität (ohne die es nicht geht!) und Personautorität im Sinne einer Achtung der menschlichen Person und ihrer «existentiellen» Würde.

Am letzten Kongressstag (30. Juli) wurden die in Englisch, Französisch und Deutsch abgefasste *Resolution* vorgelegt und bereinigt. Einmütig wird *eine Demokratisierung des gymnasialen Unterrichts befürwortet*. Dabei ist nicht nur an Schülerrechte, sondern ebenso an Rechte der Lehrer und der Eltern zu denken. Echte Demokratie in der Schule zeigt sich im Ernstnehmen des Partners, in der «Herrschaft» der wesentlichen und sachlich notwendigen Belange und erfüllt sich (vielerorts selbstverständlich und lange vor dem Ruf nach «Demokratisierung») vor allem auch im erzieherisch richtigen, das heisst aufbauenden, persönlichkeitsfördernden Verhältnis von Lehrer und Schüler. Kein Zweifel: gewisse Institutionalisierungen sind notwendig. *Soziale Gerechtigkeit, aber auch wirtschaftliche Notwendigkeiten erfordern, dass die weiterführenden Schulen in Aufbau, Arbeitsweise, Inhalt und Zielen (so heisst es in der Resolution) «demokratisiert» werden, das heisst sie sollen offen, dynamisch, anpassungsfähig, partnerschaftlich geführt werden und sowohl Würde und Bildungsmöglichkeiten des Einzelnen wie Wohl und Erfordernisse der Gemeinschaft beachten.*

Diese Entwicklung verlangt von Lehrern, Eltern und Schülern eine entsprechende Beteiligung am Schulleben: jede Gruppe muss ihren Anteil übernehmen an der Aufgabe, Form und Ziel der weiterführenden Schulen zu bestimmen und dafür zu sorgen, dass die notwendigen Einrichtungen geschaffen werden.

Verhängnisvoll müsste sich ein Einfluss extremer Gruppen im Bildungsbemühen der Mittelschulen auswirken, wenngleich andererseits eine vermehrte Wechselwirkung zwischen gesellschaftlichen und kulturellen Vorgängen und Schulleben notwendig und förderlich erscheint.

Erwähnung verdient schliesslich die ausgezeichnete Organisation des Kongresses durch den gastgebenden Verein Schweizerischer Gymnasiallehrer. Gesellschaftlicher Höhepunkt war die Fahrt durch waadtändisches Rebbaugelände und das durch folkloristische Darbietungen bereicherte Bankett im Schloss Oron.

Dr. L. Jost

Schweizerische Lehrerkassen

Rückblick und Ausschau zu halten, war die Aufgabe der Delegiertenversammlung vom 27. Juni 1970 in Zürich. Präsident H. Hardmeier eröffnete sie mit einer knappen Uebersicht über das Betriebsjahr 1969, das 51. seit Gründung der Kasse. Trotz der Kostenexplosion in der Spitalpflege vermochte die Kasse ihre Aufgabe zu erfüllen, ohne ihre finanzielle Basis zu schmälern. Das *Reinvermögen*, das bei Inkrafttreten des Bundesgesetzes über die Kranken- und Unfallversicherung (1965) 892 000 Franken betrug, ist bis Ende 1969 auf 1 728 000 Franken angewachsen. Das bedeutet, auch wenn wir die schleichende Geldentwertung berücksichtigen, immerhin einen *realen Vermögenszuwachs von 70 Prozent*. Auch die Versicherungsleistungen dürfen sich sehen lassen. Die Aufwendungen für Krankenpflege (ohne Mutterschaft und Invalidität) betragen 1969 je Versicherten 214 Franken, während das Durchschnittsbetrag für die grossen Krankenkassen 169 Franken ausmacht. Mit einem Seitenblick auf eine umstrittene Fernsehsendung über Krankenkassenprobleme belegte der Vorsitzende mit den genannten Zahlen, dass die kleinen Krankenkassen keineswegs abgewirtschaftet haben. Indem sich mehrere kleine Krankenkassen zu Rückversicherungen zusammenschliessen, können auch sie teure Operationen (wie Herz- und Nierenoperationen) bezahlen.

Angesichts der geschilderten Sachlage konnten die statutarischen Geschäfte, besonders Abnahme von Jahresbericht und Jahresrechnung, rasch erledigt und den leitenden Organen der Kasse, wie auch dem Personal, der verdiente Dank ausgesprochen werden. Etwas mehr Zeit beanspruchte die *Teilrevision der Statuten*, wie sie — zur Hauptsache infolge von Weisungen des Bundesamtes — nötig geworden war. Die wichtigste Aenderung betraf Art. 38 der Statuten, die Beiträge an Heilanstaltsbehandlung. Während unsere Kasse seit Jahresbeginn eine Tagespauschale von 35 Franken für Erwachsene und 30 Franken für Kinder zahlte, will das Bundesamt keine Tagespauschalen mehr anerkennen. Der Artikel wurde entsprechend abgeändert, der Vorstand wird sich bemühen, mit den kantonalen Spitälern zu vertraglichen Regelungen zu gelangen. Erhöht werden die Leistungen für Aufenthalt in einer Tuberkuloseheilanstalt (Art. 42). Endlich musste Art. 66 revidiert werden, der aufzählt, wann Versicherungsleistungen nicht gewährt werden können. Gestrichen wurde die Bestimmung der Vorlage, dass keine Leistungen bezahlt werden «für Krankheiten und Unfälle, die sich das Mitglied in suizidaler Absicht zugezogen hat»; die Versammlung wollte solch traurige Vorkomm-

nisse möglichst entgegenkommend behandelt sehen. Wo nötig, tritt ja die vom Bundesamt vorgeschriebene Bestimmung in Kraft, dass «für Krankheiten und Unfälle, die auf schweres Selbstverschulden zurückzuführen sind», keine Versicherungsleistungen gewährt werden.

Die *Wahlen* erforderten die Neubesetzung von drei Sitzen in der Verwaltungskommission. Gewählt wurden Heinrich Weiss, Mitglied des Zentralvorstandes des SLV, Frau Rita Gubler, Illnau, als Vertreterin des Schweizerischen Lehrerinnenvereins, und Hans Hohler, bisheriger Präsident der Rechnungsprüfungskommission. Neu in diese wurde Peter Hunkeler, Sekundarlehrer, Luzern, gewählt und als Delegierter aus dem Kanton Zürich Ernst Vollenweider, Dübendorf. *Präsident Heinrich Hardmeier, welcher der Institution seit 21 Jahren mit Auszeichnung vorsteht, stellte sein Mandat zur Verfügung und trat in Ausstand, wurde aber einstimmig und mit Applaus wiedergewählt.* Wie Vizepräsident Max Bühler vor dieser Wahl ausführte, zeichnen unsern Präsidenten ein erstaunliches Wissen um die rechtlichen Fragen, eine jugendlich zu nennende Arbeitskraft und viel Verständnis für die Patienten aus.

Die Versammlung fand ihren Abschluss mit einem Ueberblick über die Entwicklung der Kasse im ersten Halbjahr 1970. Sie zeigt ein Anwachsen bei der Ausgabe von Krankenscheinen und bei den durchschnittlichen Versicherungsleistungen. Von der Möglichkeit, die besondere Spitalkostenversicherung zu erhöhen, ist rege Gebrauch gemacht worden. *Eine Zukunftsaufgabe ist der Erwerb einer Liegenschaft in Zürich, mit welcher der Verwaltung endlich genug Räume zur Verfügung gestellt werden könnten; vielleicht weiss ein Mitglied Rat?* W. Weber

Aus den Sektionen

Thurgau

Im Kanton Thurgau müssen jene Jünglinge, welche das 15. Altersjahr erreicht haben und weder eine Berufslehre noch eine Mittelschule absolvieren, während drei Winterkursen die landwirtschaftliche oder allgemeine Fortbildungsschule besuchen. Nachdem die landwirtschaftlichen Berufsschulen auf eidgenössischer Ebene neu gestaltet werden und sowohl die Zahl als auch das geistige Niveau der Fortbildungsschüler stark zurückgingen, drängt sich auch für die allgemeinen Abteilungen eine Neuorganisation auf. An einer vom Erziehungsdepartement einberufenen Arbeitstagung wurden diese Probleme eingehend diskutiert. Der Erziehungschef glaubt, dass in Zukunft der Besuch der Allgemeinen Fortbildungsschule freiwillig sein

sollte. Ausserdem sollte ein neuer Lehrplan die Grundlage für einen aktuellen und lebensnahen Unterricht bilden.

Im Seminar Kreuzlingen wird im kommenden Herbst der vierte Umschulungskurs für Berufsleute mit 15 Teilnehmern beginnen. ei.

Glarus

Konferenzbericht

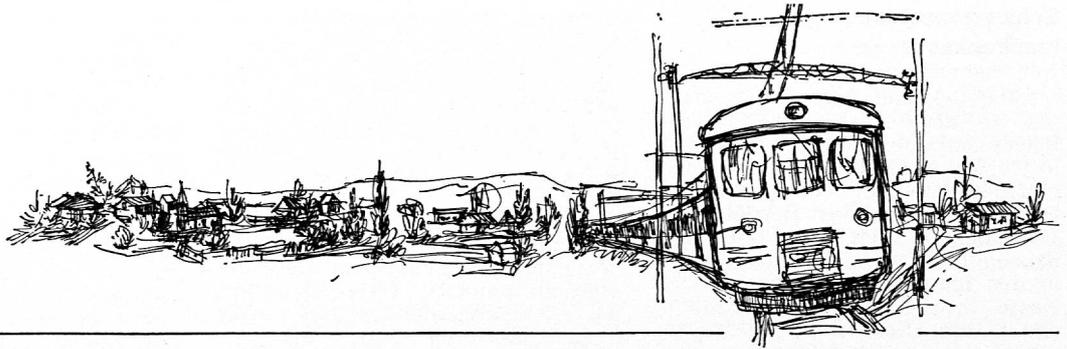
Am 17. Juni versammelten sich die Kolleginnen und Kollegen des Glarner Lehrervereins zur ordentlichen *Frühjahrskonferenz* in der Kirche Braunwald. Der Konferenz voraus ging die Hauptversammlung der Lehrerversicherungskasse unter der speditiven Leitung von Kollege Theo Luther. Er wie alle übrigen Vertreter der Lehrerschaft in der Verwaltungskommission stellten sich für eine weitere Amtsdauer zur Verfügung und erhielten einstimmig das Vertrauen der Versammlung.

Zur Eröffnung der Tagung wurde unter Leitung von Kollege Peter Jehli das Braunwalder-Lied gesungen, ein Lob auf unsere Sonnenterrasse, die in allem Wandel der Jahreszeiten ein Paradies bleibt. Die Worte dieses Liedes stammen von unserem verstorbenen Kollegen David Kundert.

Die Eröffnungsworte unseres Sektionspräsidenten, Hans Rainer Comiotto, waren den *Wandlungsbestrebungen in unserer Schule* gewidmet. Wandlungen sind Kennzeichen einer lebendigen Schule. War die Schule in unserem Kanton noch vor einem Jahrzehnt mit einem ländlichen Haus zu vergleichen, so müsste man heute als Vergleichsobjekt eher einen Taubenschlag herbeiziehen. Wandlungen verlangen von den Verantwortlichen immer wieder Standortbestimmung. Zwei Ereignisse in unserm Schulleben sind Ausdruck von Wandlungen: Die Landsgemeinde hat ein neues Schulgesetz angenommen, das eine Dreiteilung der Oberstufe bringen soll, und ein neuer Lehrplan ist der Lehrerschaft zur Vernehmlassung vorgelegt worden. Niemand wird bestreiten, dass solche Werke in der heutigen Zeit, so sorgfältig und gründlich sie auch vorbereitet worden sind, provisorischen Charakter haben.

Protokollauszug (H. R. Mazzolini) und Kassaberichte (M. Blumer) werden diskussionslos genehmigt und verdankt. Die Mutationen bewegen sich im üblichen Rahmen. Die Neueintretenden stellen sich der Versammlung kurz vor. Seit der letzten Konferenz sind die Kollegen Emanuel Kundert und Pater Raimund Stocker gestorben. Für beide wird traditionsgemäss ein Nekrolog gehalten. Die Versammlung antwortet mit zwei Strophen aus dem Beresinalied. Zum Arbeitsprogramm, welches im letzten Schulblatt detailliert vorgelegt worden ist, wird das Wort nicht ergriffen.

Ferien und Ausflüge



Ferienkolonie-Kommission des Bezirktes Hinwil

Wir haben unser Heim **Türmlihaus Trogen AR** 1969 renoviert und für die Benützung durch

Klassenlager

ausgebaut.

Pensionsverpflegung, 45 Betten, neue separate Spielhalle mit Aufenthaltsraum (für Unterricht und Zusammensein). Eingezäunter Spielplatz.

Anfragen an Herrn H. Grob, Lehrer, **8636 Wald ZH**, Speerstrasse 8, Tel. 055/9 32 33.

Reto-Heime 4411 Lupsingen



Schulverlegungen und Ferienkolonien in Graubünden!

Davos-Laret: 5 Badegelegenheiten. Tschier: Nationalpark St. Antönien: Walser. Komfortabel ausgebaut, preisgünstig. Ausführliche Dokumentationen verlangen!

Tel. 061/38 06 56, 84 04 05

Sommer- und Herbstlager

Der Schweizerische Studentenreisedienst offeriert Ihnen seine Häuser in

Zinal / Leysin / Klosters

zu günstigen Preisen: Vollpension Fr. 15.— bis 17.— pro Tag und Person.

Rufen Sie uns an!

Schweizerischer Studentenreisedienst — SSR

Leonhardstrasse 19, 8001 Zürich
Tel. 051/47 30 00

Ski- + Klassenlager noch frei 1970

Aurigeno/Maggiatal TI (30—62 B.) frei ab 12.—26. 9. und ab 10. 10. 70.

Les Bois/Freiberge (30—150 B.) frei ab 23. 8.—12. 9., 19.—26. 9., 17. 10.—7. 11. und ab 28. 11. 70.

Stoos/SZ (30—40 Matratzen) frei bis 24. 12. 70, 9.—30. 1. und ab 27. 2. 71.



Auskunft und Vermietung an Selbstkocher: W. Lustenberger, Schachenstrasse 16, 6010 Kriens, Tel. 041/42 29 11 oder 031/91 75 74.

Seelisberg

800 m über Meer

Hotel Waldegg-Montana

50 Betten

Günstig gelegen für Schulen und Vereine an der Strasse von der Seilbahn zum Rütliweg. Schulverpflegung zu jeder Tageszeit.

Besitzer: Al. Truttmann-Müller, Alt-Lehrer, Telefon 043/9 12 68.

Tips für Schülerlager — Schulreisen

Schönes, neues Berghaus mit Massenlager und Zimmern auf 2200 m ü. M. Günstige Arrangements. Sommer und Winter offen. mit freundlicher Empfehlung:

**Berghaus Nagiens AG,
7017 Flims GR
Tel. 081/39 12 95**

Zu kaufen gesucht

altes Reck mit Stange

C. Eggimann, Jegenstorf,
Telefon 031/96 04 92.

Universität Zürich

Das Vorlesungsverzeichnis für das Wintersemester 1970/71 ist erschienen und kann zum Preise von 2 Franken bezogen werden. Zürich, 7. August 1970, Kanzlei der Universität.

Junger, initiativer

Sekundarlehrer, phil. I,

mit mehrjähriger Berufserfahrung, der gegenwärtig zum Sprachstudium in England weilt, sucht eine Lehrstelle auf Herbst 1970 oder Frühling 1971.

Anfragen sind zu richten unter Chiffre LZ 2239 an die Schweizerische Lehrerzeitung, 8712 Stäfa.

Junger Mittelschullehrer

(Halbe Stelle) mit Erfahrung in Hausverwaltung, sucht Nebenbeschäftigung im Raume Zürich oder Umgebung (Auto vorhanden).

Offerten unter Chiffre LZ 2240 an die Schweiz. Lehrerzeitung, 8712 Stäfa.

Pianos, Cembali, Spinette, Klavichorde

Vertretung bekannter Markenfabrikate
Herstellung in eigener Werkstätte

Otto Rindlisbacher

8003 Zürich, Dubsstrasse 23/26,
Tel. 051/33 49 98



Unter *Mitteilungen* gibt der Präsident bekannt, dass sich Gabriel Leuzinger bereit erklärt hat, als Obmann der Arbeitsgruppe Mittelstufe zu wirken. Er hält damit auch Einzug in den Vorstand, wozu ihm der Präsident gratuliert. Eine weitere Gratulation richtet sich an Dr. Heinrich Aebli, Glarus, der von der Landsgemeinde zum Regierungsrat gewählt worden ist. Dr. Aebli war bis vor einigen Jahren Lehrer an der Kantonsschule. Der Präsident gibt weiter der Freude Ausdruck, dass Kollege Hans Bähler als Präsident des SLV vorgeschlagen ist (inzwischen von der Delegiertenversammlung in Luzern ehrenvoll gewählt, wir gratulieren).

Die Neuregelung der Betriebs- und Nichtbetriebsunfallversicherung dürfte, nachdem unsere Vorschläge von der Erziehungsdirektion gut aufgenommen worden sind, nun bald vor einem Abschluss stehen.

Der Vorstand hat zuhanden der Erziehungsdirektion eine Eingabe verabschiedet, die die Bildung einer gemischten, paritätischen Studienkommission zur Erörterung der *Frage des Sexualunterrichts* an unseren Schulen anregt.

Im Zuge der *Aktion 70* soll mittels Ausstellungen in Näfels, Glarus und Schwanden das Problem der gesundheitsschädigenden Genussmittel im Bewusstsein von Schülern und Erwachsenen wach gehalten werden.

Auf den vom Lehrerverein und von der Naturforschenden Gesellschaft veranstalteten *Naturschutzwettbewerb* wird hingewiesen und die Teilnahme warm empfohlen.

In Glarus hat sich ein Initiativkomitee für eine *Musikschule* gebildet.

Aus dem Jahrbuch des Historischen Vereins ist ein Separatdruck über die Gründung von New Glaris herausgekommen. Er ist bei der Buchhandlung Baeschlin in Glarus zu beziehen.

Nach der Behandlung der Geschäfte hörte sich die Versammlung ein Referat über *Naturschutz und Erziehung* von Dr. R. Munz (Bundesamt für Naturschutz und Heimatschutz) an. Die Ausführungen zeigten, dass es sich beim Naturschutz heute nicht mehr bloss um das Steckenpferd einiger Sonderlinge handeln kann, dass nicht mehr nur um die Erhaltung einiger Landstriche und bedrohter Lebewesen gekämpft werden muss, sondern dass es vielmehr darum geht, in umfassender Weise zur Erhaltung gesunder Lebensgrundlagen zu sorgen. Schutz der Natur bedeutet heute und im Blick auf die Zukunft Schutz des Menschen. Naturschutz ist darum eine eminent erzieherische Angelegenheit.

Die ruhig verlaufene Konferenz endete mit dem traditionellen gemeinsamen Mittagessen, das wohl erstmals nicht mehr gemeinsam, sondern in verschiedenen Gaststätten gehalten werden musste. Auch da gibt es Wandlungen. HZ

Schul- und bildungspolitische Informationen

Reform der Volksschul-Oberstufe

Der Konferenz schweizerischer Oberstufen (KSO) sind die Schultypen angeschlossen, die nach der Aufgliederung der Volksschule in zwei oder mehrere Zweige zum Abschluss der Volksschulbildung, nicht aber zum Uebertritt an Maturitätsschulen führen.

Der Vorstand der KSO fasste unter dem Vorsitz von Reallehrer Fritz Römer (Niederweningen) unter anderem folgende Beschlüsse:

- Veröffentlichung der Ergebnisse der Umfrage über den *Stand des Französischunterrichts* an der Mittel- und Oberstufe der Volksschule in der deutschen Schweiz und im Fürstentum Liechtenstein.
- Thesen zur Schaffung eines *interkantonalen Unterrichtswerkes für Französischunterricht* nach modernsten Erkenntnissen werden den interessierten Kreisen zur Vernehmlassung zugestellt.
- Am 5. September 1970 soll eine Tagung in Schaffhausen neue Wege in der Vorbereitung auf die Berufswahl aufzeigen.
- Unterstützung der Bemühungen der schweizerischen Erziehungsdirektorenkonferenz zur *Verwirklichung der drei ersten Koordinationsziele*: gleiches Schuleintrittsalter, obligatorische neunjährige Schulpflicht, Schulbeginn im Herbst.

(Pressemitteilung, gekürzt)

Erst Bildung macht den Menschen zum Menschen

Um Lehrtöchtern und Lehrlingen eine zusätzliche, bessere Bildung und damit bessere Chancen für die berufliche Zukunft zu bieten, werden im Herbst 1970 vier *Berufsmittelschulen* (BMS) im Kanton Zürich den Betrieb aufnehmen. Die Berufsmittelschulen sind das Ergebnis der Zusammenarbeit von Behörden, Schule, Industrie und Gewerbe. Das gemeinsame Ziel ist die Verwirklichung einer längst fälligen Nachwuchspolitik, die die berufsspezifische Ausbildung durch zeitgemässe Allgemeinbildung ergänzt.

Die Absolventen der Berufsmittelschule sollen so ausgebildet werden, dass sie höhere Ansprüche der Wirtschaft erfüllen und sich auf Kaderstellungen vorbereiten können. Sie sollen aber auch den Anschluss an höhere Fach- und Berufsschulen finden.

Die Berufsmittelschule dauert sechs Semester und gliedert sich in eine allgemeine, eine technische

und eine gestalterische Abteilung. Der Unterricht umfasst *Kernfächer* (Muttersprache, Fremdsprache, geschichtliche Grundlagen der Gegenwart), *berufsfeldbezogene Fächer* und *Wahlfächer*. Die Berufsmittelschule beinhaltet also eine wesentliche Erweiterung des Pflichtunterrichtes und bedingt einen *zweitägigen Schulbesuch pro Woche*. (1 Tag Berufsschule, 1 Tag Berufsmittelschule.) Der Schulbesuch ist kostenlos. Ueber die Aufnahme entscheidet eine Aufnahmeprüfung, welche ungefähr den Anforderungen der 3. Klasse der Sekundarschule entspricht, wobei auch fleissige und begabte Realschüler eine Chance haben.

Die vier Berufsmittelschulen des Kantons Zürich werden an den folgenden Orten eingerichtet: je eine allgemeine und eine technische Abteilung an der BMS

- Wetzikon,
- Winterthur,
- und der Gewerbeschule Zürich,
- und eine gestalterische Abteilung an der Kunstgewerbeschule Zürich.

Eine Informationsschrift stellt das Kantonale Amt für Berufsbildung gerne zur Verfügung (Telefon 051/32 96 11, intern 3094).

BE

Die Studiengruppe Fremdsprachunterricht

hat der pädagogischen Expertenkommission zuhanden der EDK folgenden Antrag zur Schaffung einer schweizerischen Zentralstelle für Fremdsprachunterricht oder eines Instituts für Fremdsprachunterricht eingereicht:

1. Aufgaben

- 1.1. Die Zentralstelle wertet die in- und ausländischen Lehrgänge, Lehrmittel, Tonbänder, Veranschaulichungsmittel, Apparate und Einrichtungen und informiert Behörden und Lehrerschaft.
- 1.2. Sie leitet die Schaffung eigener Lehrmittel in die Wege, ebenso die Bearbeitung bestehender für die eigenen Verhältnisse. (Teilaufgabe eines künftigen pädagogischen Forschungsinstitutes).
- 1.3. Sie hilft interkantonale Ausbildungs- und Fortbildungskurse organisieren.
- 1.4. Sie koordiniert und ordnet die Untersuchungen der Experimente für Fremdsprachunterricht und informiert über deren Ergebnisse und die Auswirkungen auf die anderen Schulfächer.
- 1.5. Sie gibt Empfehlungen für die Durchführung von Schulversuchen und zur Verwirklichung der Beschlüsse der Erziehungsdirektoren-Konferenz.
- 1.6. Die Zentralstelle steht Radio und Fernsehen anregend und beratend zur Verfügung,

stereo phonie

Ihr Klangberater
verdient Vertrauen,
eine Erfahrung
kostet Sie nichts

Bopp Klangberater
Limmatquai 74/I
Zürich 051/32 49 41

bopp

31

Bewusster glauben durch Bildung

Katholischer Glaubenskurs

2 Jahre Einführung und Vertiefung in die Schriften des Alten und Neuen Testaments für Damen und Herren mit abgeschlossener Volksschule.

Abendkurse in Luzern, Basel, Bern und **Fernkurs**.

Beginn des 9. Kurses 1970/1972: Oktober 1970.

Theologische Kurse für Laien

8 Semester (4 Jahre) systematische Theologie für Damen und Herren mit Matura, Lehr- und Kindergärtnerinnenpatent oder eidg. Handelsdiplom.

Abendkurse in Zürich und Luzern und **Fernkurs**.

Beginn des 8. Kurses 1970/1974: Oktober 1970 (Zwischeneinstieg jedes Jahr im Oktober).

Prospekte und Auskünfte: Sekretariat TKL/KGK Neptunstrasse 38, 8032 Zürich, Telefon 051/47 96 86.

Das **Erziehungsdepartement des Kantons Tessin** sucht für das Schuljahr 1970/71 (mit Beginn am 14. September)

Deutschlehrer

für das kantonale Lehrerseminar in Locarno und für die Mittelstufe des Gymnasiums. Verlangt werden abgeschlossene Hochschulstudien, vorzugsweise im Gebiete der Germanistik, und gute Italienisch-Kenntnisse. Bewerbungen mit Lebenslauf, Fotokopie des Maturitätszeugnisses und der Universitätsdiplome sind zu richten an:

Ufficio dell'insegnamento medio superiore, via Zurigo 9, 6900 Lugano.

Schulgemeinde Volketswil

Mit Stellenantritt am 1. September 1970 oder nach Vereinbarung möchten wir dringend besetzen

1 Lehrstelle an der Sekundarschule (sprachlich-historische Richtung),

2 Lehrstellen an der Primarschule (Unterstufe)

Volketswil ist die aufstrebende Gemeinde des Kantons Zürich, 12 Autominuten von der Stadtgrenze Zürichs und Winterthurs entfernt. Seine Bevölkerung hat sich in den letzten fünf Jahren verdreifacht. Schulhausanlagen sind laufend im Bau; so entsteht ein neues, nach modernen Grundsätzen (Sprach- und Fotolabor usw.) konzipiertes Oberstufenschulhaus in den nächsten zwei bis drei Jahren. — Für die Unterstufe wurde eine neue Schulhausanlage im Jahre 1968 fertig erstellt, ein weiteres Schulhaus steht vor der Vollendung. — Neben der kürzlich eröffneten Schwimmbadanlage wird bald auch ein Lehrschwimmbecken zur Verfügung stehen.

Initiative Lehrer, welche neuzeitlichen Unterrichtsmethoden gegenüber aufgeschlossen sind und mit einer fortschrittlich gesinnten Schulbehörde und Kollegenschaft am rasch voranschreitenden Aufbau unserer Schule mitwirken möchten, werden bei uns gerne gesehen.

Die Besoldung richtet sich nach den Bestimmungen der kantonalen Verordnung, für die freiwillige Gemeindezulage gelten die gesetzlichen Höchstansätze. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Bei der Wohnungssuche sind wir Ihnen gerne behilflich.

Bewerber sind gebeten, sich zwecks unverbindlicher Orientierung mit dem Schulsekretariat, Tel. 051/86 41 01, intern 34, in Verbindung zu setzen oder sich direkt bei unserem Schulpräsidenten, Herrn Hans Weber, Birkenweg 4, 8604 Volketswil, Tel. 051/86 44 58, unter Beilage der üblichen Ausweise anzumelden.

Gemeindeschulpflege Volketswil

Kanton Aargau Erziehungsdepartement

An der Bezirksschule Wohlen

wird auf 19. Oktober 1970

1 Vikariat für Mathematik, Geographie und Biologie

zur Neubesetzung ausgeschrieben.

Das Vikariat wird voraussichtlich ab Schuljahr 1971/72 in eine Hauptlehrstelle umgewandelt.

Den Anmeldungen sind beizulegen: Die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 6 Semester akademische Studien verlangt).

Besoldung: Die gesetzliche, Ortszulage.

Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse der bisherigen Lehrtätigkeit sind bis zum **15. August 1970** der Schulpflege **Wohlen** einzureichen.

Erziehungsdepartement

Für eine gute Werbung — Schweizerische Lehrerzeitung

damit diese dem Fremdsprachunterricht der Schulen und der Lehrerfortbildung zweckmässig dienen können.

- 1.7. Sie sucht Verbindung mit Instituten des In- und Auslandes, die sich mit gleichen oder verwandten Aufgaben befassen (zum Beispiel GRETI, CILA), mit dem Zentrum für Fremdsprachunterricht des Europarates und den entsprechenden Zentren oder Instituten anderer Länder.

2. Unterstellung

Die Zentralstelle ist eine Institution der Erziehungsdirektorenkonferenz. Leitender Ausschuss ist die Studiengruppe für Fremdsprachunterricht der KOFISCH und der pädagogischen Expertenkommission der Erziehungsdirektorenkonferenz.

3. Organisation

Die Zentralstelle für Fremdsprachunterricht sei eine Sektion des künftigen Forschungsinstituts. Sie vereinigt Leiter, haupt- und nebenamtliche Mitarbeiter aus allen Sprachgebieten (Linguisten, Sprachlehrer, Sprachpsychologen, Techniker).

Dr. A. Bangerter
Präsident der Studiengruppe
Fremdsprachunterricht

Gleiche Bildungschancen für Mädchen?

Der Erziehungsrat des Kantons St. Gallen hat sich grundsätzlich dafür entschieden, dass Knaben und Mädchen durch die Schule die gleichen Bildungsmöglichkeiten geboten werden müssen. Demzufolge müssen die Lehrpläne aller Stufen so umgestaltet werden, dass beiden Geschlechtern der Uebertritt in weiterführende Schulen gleichermaßen möglich ist. Für die Mädchen der 5. und 6. Klasse muss das Fach Geometrie eingeführt werden, was bedingt, dass die Mädchen-Handarbeit gekürzt und anders auf die Schuljahre verteilt wird.

Kommentar des Berichterstatters:

So erfreulich diese Neuordnung an sich ist, so lässt sie uns doch nicht ganz froh werden. Bei genauerm Zusehen ist nicht zu verkennen, dass die Mädchen immer noch in ganz erheblichem Masse benachteiligt bleiben:

1. In den drei Schuljahren der 4. bis 6. Klasse haben die Mädchen wöchentlich ein bis zwei Schulstunden mehr als die Knaben. Dies macht, das Schuljahr zu 40 Wochen gerechnet, im ganzen 160 Stunden, um welche die Mädchen gegenüber den Knaben an Gelegenheit für Spiel und lustbetonte Freizeitarbeit verkürzt werden.

2. In den genannten Schuljahren erhalten die Mädchen eine Wochen-

stunde weniger Turnunterricht, werden also den Knaben gegenüber um 120 Stunden körperlicher Betätigung verkürzt.

Wenn man diese Tatsache kennt, begreift man die immer lauter werdende Klage über krummgesessene Jugend, bei welcher insbesondere bei Mädchen höherer Schulstufen Haltungsschäden durch Sonderturnen wieder gutgemacht werden müssen.

Anlässlich der «Gleichberechtigungskampagne» hätte man Gelegenheit gehabt, das Problem Knaben-Mädchenbildung als Ganzes zu bereinigen und es nicht bei Geometrie und Handarbeit bewenden zu lassen. Schade, dass man der Frage der Gleichberechtigung in bezug auf körperliche Ertüchtigung und genügend Freizeit nicht die gebührende Bedeutung beigemessen hat.

Leider besteht die Gefahr, dass weite Kreise — auch massgebende! — der Auffassung sind, jetzt sei alles in bester Ordnung und man habe für Jahrzehnte keinen Anlass mehr, sich nochmals mit diesem Problem zu befassen. h

Fünftagewoche für Waadtländer Schüler?

Positives Ergebnis einer Elternumfrage

(upi) Der Gemeinderat von Lausanne soll auf Antrag des Stadtrates den Regierungsrat des Kantons Waadt ersuchen, eine Gesetzesänderung zur Einführung der Fünftagewoche in den Waadtländer Schulen herbeizuführen. Der Entscheid des Gemeinderates stützt sich im wesentlichen auf das Ergebnis einer Elternumfrage, bei der sich drei Viertel der Antwortenden für die Fünftagewoche für Schüler aussprachen. Knapp 66 Prozent der befragten Eltern von Lausanner Schülern antworteten; unter den verschiedenen Gruppen war der Prozentsatz der Antwortenden bei den Eltern von Mittelschülern mit 70 Prozent am höchsten. Etwas mehr als 75 Prozent der Antwortenden befürworteten die Fünftagewoche an den Schulen. Am eindeutigsten bekannten sich die Eltern von Kindergartenschülern zur Fünftagewoche (knapp 85 Prozent), gefolgt von den Eltern von Primarschülern (knapp 80 Prozent). 24,4 Prozent der Antwortenden lehnten die Einführung der Fünftagewoche ab.

In seinem Bericht weist der Stadtrat von Lausanne auch auf die Stellung der Lehrer hin. 1965 hatte die städtische Schuldirektion die Einführung der Fünftagewoche für verfrüht gehalten. Die Vereinigung des Lausanner Lehrpersonals hatte sich ein Jahr später gegen die Fünftagewoche ausgesprochen, falls die vier Samstagmorgenstunden einfach auf die übrigen Wochentage verteilt würden. Gegen eine Verlängerung des Arbeitstages der Schüler zugunsten des freien

Samstagvormittags wandten sich auch die Schulärzte. Pädagogische Kreise sind der Ansicht, dass die Fünftagewoche in den Schulen nur über eine allgemeine Neugestaltung der Stundenpläne verwirklicht werden kann.

Diskussion

Erziehungsdirektoren haben es, wie die Lehrer übrigens, nicht immer leicht! Auch sie stehen im Schussfeld der Kritik. Ihre bedeutungsvollen Entscheidungen wirken freilich weit über die einzelne Schulstube hinaus, wirken aber auch in sie hinein. Lehrer und Schüler, Gesellschaft und Einzelner werden davon betroffen.

So wird mit Recht auf eine fundierte Meinungsbildung und öffentliche Diskussion gedrungen. Der nachfolgende Beitrag fasst ein «heisses Eisen» an, auf Reaktionen sind wir gespannt! J.

Zum neuen Stil in der schweizerischen Schulpolitik

Motto:

«Die Mittel des Gewaltbrauchs sind an sich so wenig Mittel des Regierens, als die Axt, mit der man die Hochstämme im Wald umhaut, eigentlich ein Anpflanzungsmittel eines Hochwaldes ist. Solche Menschen überschätzen gewöhnlich nicht nur den Wert aller durch Abriechung eingeübten Dienstkraft, sondern werden noch über das Wesen des Dienstes selber so blind, dass sie im gewandten Dienstmante das Heilige der Dienstreue nicht einmal von der niedrigsten Dienstheuchelei unterscheiden können, sondern in ihrer diesfälligen Blindheit sehr oft das Verbrechen des letztern der Unschuld des erstern weit vorziehen.»

Pestalozzi der Unzeitgemässe
(II 358)

«Schulpolitik» — ein abscheuliches Wort. Aber es bezeichnet genau das, wovon hier die Rede ist: *Entscheidung von Schulfragen mit den Mitteln der Geheimdiplomatie und des Missbrauches von Machtpositionen.*

Es liegen mir zwei Zwischenberichte der Kommission für Fremdsprachunterricht zuhanden der Konferenz der nordwestschweizerischen Erziehungsdirektorenkonferenz vor. Der erste ist vom 2. September 1967 und enthält die Begründung für die inzwischen durchgeführten Versuche mit dem audiovisuellen Französischunterricht. Mit den pädagogisch völlig ungenügenden Begriffen der neuen Linguistik (Strukturalismus) wird dort die audiovisuelle Methode empfohlen und den ausschliesslich durch die Behörden ausgewählten Kommissionsmitgliedern munde-

Oberstufenschule Dübendorf

An unserer

Oberschule

ist auf Beginn des Wintersemesters (20. Oktober 1970) eine neugeschaffene Lehrstelle zu besetzen.

Die freiwillige Gemeindezulage entspricht den kantonalen Höchstansätzen, auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Unsere Schulgemeinde ist bekannt für ihr gutes Arbeitsklima. Moderne Schulanlage.

Anmeldungen mit den üblichen Unterlagen sind an den Präsidenten der Oberstufen-Schulpflege Dübendorf zu richten: Herrn Jakob Fürst, Alte Oberdorfstrasse 47, 8600 Dübendorf.

Die Oberstufen-Schulpflege

Stadt Burgdorf

Zufolge Demission des bisherigen Amtsinhabers wird die Stelle des

Schulsekretärs

zur Neubesetzung auf den 1. Oktober 1970, oder nach Vereinbarung, ausgeschrieben.

Erfordernisse: Selbständigkeit und Initiative, Eignung und Freude am Kontakt mit der Öffentlichkeit, Behörden und Lehrerschaft. KV- oder Verwaltungslehre, wenn möglich mit Erfahrung im administrativen Schulwesen (nicht Bedingung).

Besoldung: Klassen 13 bis 15 des städtischen Besoldungsreglementes, zurzeit inklusive 9 Prozent Teuerungszulage Fr. 18 094.— Min. und Fr. 26 923.— Max., nebst allfälligen Sozialzulagen.

Nähere Auskunft über die Aufgabenbeschreibung erteilt Herr Gemeinderat Dr. Hubert Kühne, Beauftragter für das Schulwesen, Burgfeldstrasse 11, Tel. 034/2 51 91.

Anmeldungen mit Ausweisen, Foto, Angaben über die bisherige Tätigkeit, Referenzen und Handschriftprobe sind bis 15. August 1970 an die Stadtkanzlei Burgdorf zu richten.

Kantonales Gymnasium Winterthur

Am Kantonalen Gymnasium Winterthur ist auf den 16. April 1971 zu besetzen:

1 Lehrstelle

für Physik und ein anderes Fach.

Die Bewerber müssen sich über ein abgeschlossenes Hochschulstudium ausweisen können und im Besitze des schweizerischen Diploms für das höhere Lehramt oder eines gleichwertigen Ausweises sein. Vor der Anmeldung ist beim Rektorat schriftlich Auskunft über die einzureichenden Anstellungsbedingungen einzuholen.

Anmeldungen sind bis zum 15. September 1970 dem Rektorat des Kantonalen Gymnasiums Winterthur, Gottfried-Keller-Strasse 8, 8400 Winterthur, einzureichen.

Schule Dietikon

Auf Beginn des Schuljahres 1971/72 werden verschiedene Lehrstellen an der

Primarschule

Unterstufe,

Mittelstufe,

Sonderklasse D

(für Kinder mit Schul- und Verhaltensschwierigkeiten)

Oberschule

Realschule

zur Besetzung ausgeschrieben.

Die Besoldungen richten sich nach den Bestimmungen der kantonalen Verordnung; für die freiwillige Gemeindezulage gelten die gesetzlichen Höchstansätze, zuzüglich Teuerungszulage, Kinderzulage und Zulage für Sonderklassen. Das Maximum der Gemeindezulage wird nach acht Jahren erreicht; auswärtige Dienstjahre werden angerechnet.

Bewerberinnen und Bewerber sind freundlich gebeten, ihre Anmeldungen mit den üblichen Ausweisen und dem Stundenplan dem Präsidenten der Schulpflege, Herrn Jean-Pierre Teuscher, Postfach, 8953 Dietikon, einzureichen. Weitere Auskünfte erteilt der Schulpräsident gerne (Tel. 051/88 81 74 oder privat 88 41 24).

Schulpflege Dietikon

Oberstufenschule Rümlang/Oberglatt

Würde es Ihnen Freude bereiten, ab Herbst 1970 in einer aufstrebenden Vorortgemeinde von Zürich als

Sekundarlehrer

(sprachlich-historischer Richtung)

zu wirken?

Ja? — Dann setzen Sie sich bitte mit unserem Präsidenten, Rud. Steinemann, Looren, 8153 Rümlang, Telefon 051/83 81 45, in Verbindung. Er informiert Sie gerne über Einzelheiten.

Was wir Ihnen zum voraus anbieten können: Ein vorbildlich kollegiales Lehrerteam, eine Schulpflege, die mit sich reden lässt, ein Schulhaus nicht allerneuesten Datums, aber gut erhalten und mit modernen Hilfsmitteln ausgestattet.

Die freiwillige Gemeindezulage richtet sich nach den kantonalen Höchstansätzen und ist bei der Beamtenversicherungskasse versichert. Das Maximum wird unter Anrechnung der auswärtigen Dienstjahre nach acht Jahren erreicht.

Auf Ihre Bewerbung freut sich

die Oberstufenschulpflege
Rümlang/Oberglatt

recht gemacht. Es ist hier nicht der Ort, diese Wissenschaft näher zu charakterisieren. Drei Sätze mögen dem Kenner einen Hinweis über ihre Qualität geben. Das Bild, heisst es, ist «das einfachste Mittel, das akustische Signal (das ist die Sprache!) mit der Bedeutung zu assoziieren. Dadurch dass zwei Wahrnehmungsorgane angesprochen werden, wird der Einprägungsprozess wesentlich beschleunigt*. Das Tonband ist der Lehrerstimme vorzuziehen, weil es eine absolut korrekte Intonation und Aussprache bietet und weil es unermüdet ist, das heisst bei x-fachem Wiederholen bleibt die Intonation unverändert, wodurch sich die Wendung besonders stark einprägt». Bisher war man der Meinung, dass gerade die gleichbleibende Intonation geisttötend sei. Besonders auffällig ist aber die wissenschaftlichem Geist schlecht anstehende Resoluitheit, mit der die Behauptung aufgestellt wird: «Es kommt nur eine kindertümliche audio-visuelle Methode in Frage.» Dabei gibt es nichts weniger Kindertümliches, als Sprache vom Tonband lernen zu müssen.

Es ist allerdings begreiflich, dass koordinationsbeflissene Behörden mit beiden Händen nach einer solchen Methode greifen werden. Sie schlagen damit zwei Fliegen auf einmal. Einerseits lässt sich ein solches Experiment — scheinbar — ohne solide Ausbildung der Lehrer in Gang setzen, man kann sofort damit beginnen, und wer möchte nicht die Gelegenheit versäumen, als Pionier und Wohltäter der Jugend und der Gesellschaft zu erscheinen? Ausserdem lässt sich eine perfektere Koordination gar nicht denken: von Grenchen bis Kreuzlingen kann man zur selben Stunde dasselbe Tonband laufen lassen, so dass alle Kinder vom Wortschatz bis zum Tonfall genau dasselbe Klischee vorgesetzt erhalten. Wie bedenklich es ist, Kinder im Wachstumsalter systematisch dem Tonband und den damit gleichzeitig gelieferten, alle erfolgte und aufbauende künstlerische und geschmacksbildende Erziehung zerstörenden Comic Strips auszuliefern, das wurde von der Kommission anscheinend nicht bedacht.

Bedenklich an dieser Entwicklung ist nicht nur der Mangel an pädagogischer Verantwortung, sondern eben die «Schulpolitik», die sich dahinter verbirgt. Diese kommt im *zweiten Zwischenbericht* vom November 1968 noch deutlicher zum Vorschein. Da fällt zunächst auf, dass die ganze Reformbewegung aufgrund einer Begutachtung durch *eine einzige* Stimme aus Fachkreisen in Gang gesetzt wurde. *Von einer Umfrage nach anderen Möglichkeiten hat man nie*

* Dass es der Geist des Menschen ist, der durch das Wort angesprochen wird, und nicht ein Wahrnehmungsorgan, scheint diese Wissenschaft nicht mehr zu wissen.

etwas gehört. Auch kritische Stimmen in den betroffenen Kantonen wurden nicht mehr berücksichtigt. Im Gegenteil, wie man hört, werden mit persönlicher Erfahrung belegte kritische Äusserungen in einem der betroffenen Kantone durch obrigkeitlichen Machtspruch einfach abgewürgt. Verbürgt ist ferner die Nachricht aus demselben Kanton, wonach der Präsident der Aufsichtskommission für den Französischunterricht, seines Zeichens Beamter des Erziehungsdepartements, sich strikte geweigert habe, mit einem weniger dogmatischen Kommissionsmitglied zusammenzuarbeiten. So steht die Entwicklung praktisch unter der Diktatur einer einzigen Person, welche die Tonbänder vermittelt und die Ausbildung der Lehrer bestimmt. Inzwischen ist laut Zwischenbericht ein zweiter Romanist zugezogen worden, was lediglich eine Stärkung der eingeschlagenen Richtung bedeutet, da dieser selbstverständlich dieselbe Methode vertritt. Dass die Kommission nicht ruhen wird, bis die ganze Schweiz sich ihrem Diktat fügt, zeigen die Anträge, «die Lehrerseminarien wären einzuladen, den Ausbau des Französischunterrichts nach modernsten Prinzipien zu planen», und es seien «möglichst bald sämtliche deutsch-

«Die Tore in die Zukunft stehen dem Menschen offen. Von dorther rufen ihn die verheissenden Boten: seine Anlagen, seine Ideen und Ideale, sein eigener Genius. Er Sorge sich nicht: in seiner Hand ruhen die Lose, sein Haupt und Herz trifft die Entscheidung.»
«Ach, möchte der Mensch doch erst Mensch werden!»

Rudolf Pannwitz

schweizerischen Erziehungsdirektionen über unsere Versuche zu orientieren und zur Mitarbeit einzuladen». *Eine Methode also, deren Einführung ausdrücklich als «Versuch» bezeichnet wird, soll in der ganzen Schweiz durchgesetzt werden, bevor über die Tauglichkeit dieses «Versuches» das geringste entschieden ist.* Es soll eben gar kein Halten mehr geben. Der Zwischenbericht führt auch eine Tagung in Lenzburg an, an welcher eine Resolution zugunsten der neuen Methode gefasst wurde. An dieser Tagung waren jedoch die Befürworter dieser Methoden unter sich, da alle Gegner bewusst und sorgfältig ferngehalten wurden (wie eine Rückfrage in Lenzburg bestätigte).

Die Resolution fordert die Annahme der Empfehlungen des Europarates als Grundlage des Fremdsprachunterrichts und geht wieder von der selbstverständlichen

Voraussetzung aus, dass es der audio-visuelle Unterricht sei, der die Vorverlegung des Fremdsprachunterrichts ermögliche. Als ob wir uns methodisch nach dem Europarat zu richten hätten, als ob es keine natürliche Methode gäbe, um dem Kind eine Fremdsprache nahe zu bringen!

Man wird fragen, warum ich so weit zurückliegende Dokumente hervorziehe. Die Antwort ist leicht zu geben. Nachdem die Erziehungsdirektoren der Nordwestschweiz die Entwicklung in Gang gesetzt hatten, bildete der SLV ebenfalls eine Kommission zum Studium des Fremdsprachunterrichts, offenbar, um auch den *pädagogischen Gesichtspunkt zur Geltung zu bringen*. Aus mir unbekanntem Gründen aber erschienen in dieser Kommission wieder fast ausschliesslich Vertreter der audio-visuellen Methode, zum Teil dieselben Namen, welche schon in der Kommission der ED den Ton angaben, und zusätzlich die Beauftragte des CREDIF in der Schweiz (!). Ich habe nun versucht zu erfahren, wie diese Kommission zu arbeiten gedankt. Nach langem Warten erhielt ich von dem Präsidenten der KOFISCH die Mitteilung, dass die Protokolle nicht herausgegeben werden. «Wir arbeiten im Auftrag der Pädagogischen Expertenkommission der EDK und der KOFISCH, die auch unsere Empfehlungen und Anträge entgegenzunehmen haben, bevor sie öffentlich diskutiert werden.» Genau dies ist der springende Punkt: *man will im geschlossenen Kreis, ohne Anfechtung durch kritische Gesichtspunkte diejenigen Faits accomplis schaffen, durch die die Entwicklung unwiderruflich festgelegt werden soll.*

Wer erinnert sich hier nicht an das *Vorgehen der EDK in der Frage des Schuljahresbeginnes!* Ueberall, wo darüber sachlich diskutiert werden konnte, ergab sich eine eindeutige Ablehnung der Umstellung. Die EDK hat jedoch daraus keine Konsequenzen gezogen. Alle Argumente, alle Eingaben prallen ab wie an einer Mauer. Roma locuta, causa finita. Der Entwurf zu einem Konkordat enthält unverändert die Absicht, auf Herbstbeginn umzustellen, obwohl die aargauische Volksabstimmung die Schulgesetzrevision verworfen hat, hauptsächlich weil sie die Umstellung begünstigt hätte, obwohl die Mehrheit der Zürcher und der Berner Lehrer die Umstellung ebenfalls ablehnen, obwohl die Basler Grossratskommission den Frühlingsbeginn ausdrücklich als die beste Lösung erklärt. Die einzige Aenderung ist die schlaue Formulierung «ein Zeitpunkt nach den Sommerferien». Man vermeidet eine genaue Zeitangabe, um sowohl die Freunde des August- wie des Oktoberbeginnes zu gewinnen. Hat man doch schon von offizieller Seite gehört, dass es ja keinen Unterschied ausmache, ob man im Okto-

Wir suchen per sofort oder nach Uebereinkunft

1 Sekundarschullehrkraft für die 3. und 4. Sekundarschulklasse.

Die Besoldung richtet sich nach dem Dekret über die Besoldung der Lehrer des Kantons Aargau. Besondere Diplome werden zusätzlich honoriert. Die Ferien entsprechen denjenigen der öffentlichen Schulen. Kein Aufsichtsdienst.

Anmeldungen sind zu richten an die
Schweizerische Schwerhörigenschule Landenhof,
5035 Unterentfelden, Tel. 064/22 11 48.

Diplomierte Kindergärtnerin, Oesterreicherin, 21 Jahre, einjährige Praxis in englischem Spital für unheilbare und geistig behinderte Kinder. — Klavier, Gitarre, Flöte, Englisch perfekt, Französischkenntnisse. Zuschriften an Elsi Kappeler, Lehrerin, Rosenstrasse 39, 3800 Interlaken, Tel. 036/2 34 38.

Primarschule Grellingen

Wir suchen auf den Herbst 1970 eine

Lehrerin

für die 2. Klasse, mit Handarbeitsunterricht.

Die Klassen 1—3 sind rotierend (ab Frühjahr 1971 wegen möglicher Eröffnung einer weiteren Schulklasse Rotierung evtl. 1./2. und 3./4. Klasse).

Grellingen zählt rund 1500 Einwohner, liegt im unteren Teil des deutschsprachigen Berner Juras (Laufental) an der Birs und ist in 20 Minuten von Basel aus mit der Bahn erreichbar.

Anmeldungen sind erbeten an Herrn Ad. Anklin-Besserer, Präsident der Primarschulkommission, Grellingen, Telefon 061/70 13 49.

Sekundarschule Grellingen

(Berner Jura) bei Basel

Auf 1. Oktober 1970 ist neu zu besetzen:

1 Lehrstelle

sprachlich-historischer Richtung,
mit Gesangs-, evtl. Englischunterricht.

Amtsbeginn: 1. Oktober 1970.

Anmeldungen mit Ausweisen über Bildungsgang und bisherige Tätigkeiten sind bis zum 31. August 1970 zu richten an den Präsidenten der Sekundarschulkommission, Herrn R. Schülin, Seefeld 181, Grellingen, Tel. 061/70 12 21.

Oberstufenschule Wädenswil Stellenausschreibung

Auf Beginn des Wintersemesters 1970 oder später eröffnet die Oberstufenschule Wädenswil vorbehaltlich der Bewilligung durch die Erziehungsdirektion Zürich und durch die Gemeindeversammlung Wädenswil

1 Eingliederungsklasse

für fremdsprachige, vor allem italienisch sprechende Schüler.

Interessenten oder Bewerber werden freundlich eingeladen, eine kurze Bewerbung an den Präsidenten der Oberstufenschulpflege, Herrn Dr. H. Grimm, Seestrasse 95, 8820 Wädenswil, einzureichen.

Weitere Auskünfte über die Aufgabe: Es sind etwa ein Dutzend zwölf- bis fünfzehnjährige Knaben und Mädchen hauptsächlich in der deutschen Sprache zu fördern, in andern Fächern teilweise auch in ihrer Muttersprache zu unterrichten.

Alles weitere über die Stelle, den Wirkungsort, das Gehalt usw. ist telefonisch beim Aktuar zu erfragen:

Sekundarlehrer P. Walt, Tel. 051/75 21 38 (ab 14. August 1970).

Oberstufenschulpflege Wädenswil

Schule Dietikon

Auf Herbst 1970 oder Frühjahr 1971 werden an unserer Primarschule

2 Lehrstellen an der Sonderklasse D

(Förderklasse für Kinder mit Schul- und
Verhaltensschwierigkeiten, 3. und 4. Klasse)

zur Besetzung ausgeschrieben.

Die Besoldungen richten sich nach den Bestimmungen der kantonalen Verordnung; für die freiwillige Gemeindezulage gelten die gesetzlichen Höchstansätze zuzüglich Teuerungszulage, Kinderzulage und Zulage für Sonderklassen. Das Maximum der Gemeindezulage wird nach acht Jahren erreicht; auswärtige Lehrtätigkeit wird angerechnet.

Bewerberinnen und Bewerber sind freundlich gebeten, ihre Anmeldungen mit den üblichen Ausweisen und dem Stundenplan dem Präsidenten der Schulpflege, Herrn Jean-Pierre Teuscher, Postfach, 8953 Dietikon, einzureichen. Weitere Auskünfte erteilt der Schulpräsident gerne (Tel. 051/88 81 74 oder privat 88 41 24).

Schulpflege Dietikon

ber oder im August beginne. Soweit sind wir also gekommen, dass man eine ausgesprochene *Entkoordinierung* in Kauf nimmt, um nur nicht von einer — im Namen der *Koordination* beschlossenen — an sich aber völlig unnötigen Massnahme absehen zu müssen.

Wir haben längst schon den *Ein- druck*, dass die *Koordination* zu einem *Tabu*, zu einer *selbstläufigen Bewegung* geworden ist, deren Sinn gar nicht mehr gerechtfertigt zu werden braucht. Die Verwirklichung des geplanten Konkordates würde die unerfreulichen Erscheinungen der geheimen Kommissionspolitik legalisieren und damit zwangsläufig zu einer Steigerung obrigkeitlicher Selbstherrlichkeit führen. Schon ohne jede Kompetenz hat die EDK versucht, die Entwicklung zu präjudizieren und lässt, wenn sie einmal eine «Empfehlung» erlassen hat, nicht mehr mit sich reden. Es lässt sich leicht ausmalen, was uns erwartet, wenn sie die umfassenden Kompetenzen erhält, welche ihr das Konkordat zusprechen will: Festlegung des Schuleintrittsalters, Verschiebung des Schuljahresbeginnes, «Empfehlungen» von Rahmenlehrplänen, gemeinsamen Lehrmitteln. *Alles Fragen, die nur durch die unmittelbar Beteiligten sachgerecht beurteilt und gehandhabt werden können und die niemals durch blossen Kompromiss zwischen politischen Machtpositionen entschieden werden dürfen.*

Unsere Bedenken werden bestärkt durch einen Blick in den letzten Bericht der EDK (SLZ Nr. 24, S. 865). Da wimmelt es von alten und neuen Kommissionen, die alle pädagogische Fragen «bearbeiten». Auffällig ist, dass auch hier wieder bei wichtigen Fragen nur eine einzige Richtung zu Worte kommt. So liess sich die EDK über das Schulfernsehen orientieren. Aber zu Worte kamen einzig die prominenten Befürworter und Interessenvertreter des Fernsehens selbst. *Wer vertritt in diesen Gremien die pädagogischen Bedenken und die Interessen des Kindes?* Aehnlich steht es mit der neuen Expertenkommission für moderne Unterrichtsmittel und -methoden. Auch hier ist der Präsident ein ausgesprochen «progressiver» Befürworter. Nach den Erfahrungen mit der audio-visuellen Methode ist die Befürchtung naheliegend, dass von dieser Seite wieder einseitige Empfehlungen vorbereitet werden, welche unter dem Motto der Koordination obrigkeitlich durchgesetzt werden. Wer für sich Toleranz fordert, muss sie auch anderen zugestehen. Wir lassen deshalb jedermann sein Hobby, und wenn ein Lehrer tatsächlich im Fernsehen oder im Tonband eine Bereicherung seines eigenen Unterrichts sieht, dürfen wir ihn nicht hindern, diese Mittel einzusetzen. *Wir müssen uns aber dagegen verwahren, dass einseitige Auffassungen über die modernen Unterrichtsmittel auf dem Weg über interkantonale Kommis-*

Homo-Homunculus

Die Entwicklung des ersten synthetischen Gens durch Dr. Khorana und sein international zusammengesetztes Forscher-Team nahm fünf Jahre in Anspruch. Schliesslich ist beabsichtigt, *menschliche Gene* herzustellen. Verglichen mit menschlichen Genen, die aus wenigstens sechs Millionen Doppelbausteinen bestehen, ist das Gen von Khorana mit nur 77 Bausteinpaaren ein Pappentier.

Was die Wissenschaft theoretisch imstande ist zu vollbringen, macht sie meistens auch.

Dr. Marshall Nirenberg vom Nationalen Gesundheitsamt der USA warnte: «Bis in 25 Jahren werden die Zellen mit synthetischen Informationen programmiert. Der Mensch kann seine eigenen Zellen vielleicht programmieren, lange bevor er imstande ist, Ziele zu formulieren und lange bevor er die ethischen und moralischen Probleme, die dadurch entstehen, lösen kann.» U.O.

in «Finanz-Zeitung»

sionen zu offiziellen Auffassungen werden und man — wie in der Frage des Schuljahresbeginnes — versucht, uns die obrigkeitliche Meinung als die gültige und fortschrittliche aufzuzwingen.

Die Annahme des Konkordates würde der EDK solche Kompetenzen zuspielen, dass der Lehrer zu einem bloss ausführenden Organ herabsinken würde. Das Konkordat muss also in der vorliegenden Form abgelehnt werden. *Wir rufen die schweizerische Lehrerschaft auf, ihre eigene Entmündigung nicht hinzunehmen, sondern sich energisch zur Wehr zu setzen, nicht nur für sich selbst, sondern für die Erhaltung der Qualität des Erziehungswesens, wobei ihr niemand die Verantwortung abnehmen kann.*

Dabei übersehen wir keineswegs die *Notwendigkeit einer Kooperation* — dieser Ausdruck wäre demjenigen der Koordination vorzuziehen, weil Koordination begrifflich der Gleichschaltung zu nahe steht. Bevor wir zu einer solchen Hand bieten, müssen folgende Fragen abgeklärt sein:

1. Es muss eine genaue und endgültige *Liste derjenigen Punkte* zusammengestellt werden, in denen eine *Vereinheitlichung sinnvoll* ist. Es werden voraussichtlich sehr wenige Punkte sein, zum Beispiel der Beginn des Fremdsprachunterrichts und der Rechenunterricht. In allen anderen Fächern ist eine Vereinheitlichung gar nicht notwendig.

2. Die unabdingbare Voraussetzung eines qualitativ guten Unterrichts ist die *uneingeschränkte Lehr- und Methodenfreiheit*. Diese muss in demselben Mass und mit derselben Energie gefördert werden wie die Koordination, wenn die letztere nicht zu einer Senkung des Niveaus führen soll. Der Schrei-

bende hat auf diese Gefahr in einer Diskussion über die audio-visuelle Methode in Solothurn hingewiesen. Er erhielt von dem Vorsitzenden (sinngemäss) die Antwort, es gebe in jedem Fach eine einzige dem Fach angemessene Methode. Wenn diese erkannt sei, sei die Forderung nach *Lehrfreiheit* gegenstandslos geworden. Dass die audiovisuelle diese einzig richtige Methode sei, schien so selbstverständlich, dass es gar nicht mehr gesagt zu werden brauchte. Welche Anmassung darin liegt, dass jemand sich im Besitz der alleinseligmachenden Methode glaubt und diese überdies anderen aufzwingen will, liegt auf der Hand. Der Sinn der Freiheit ist der, dass jeder Erziehende das Recht, aber auch die Pflicht hat, seinen eigenen Unterrichtsstil auszubilden, mit dem er die Kinder am besten zu fördern vermag. Was gar nicht ausschliesst, dass jeder auch vom anderen lernen kann. Gemeinsame Lehrpläne müssten also derart lockere *Rahmenpläne* bleiben, dass die *individuelle Ausgestaltung geradezu herausgefordert würde*. Eine Einigung auf Beginn des Fremdsprachunterrichts dürfte also zum Beispiel nicht dazu führen, dass es dem Lehrer verboten würde, die Schwerpunkte des Unterrichts je nach Ortsgebrauch oder individueller Veranlagung selber zu bestimmen und vielleicht schon früher zu beginnen, wenn die Voraussetzungen dazu vorhanden sind.

3. Wir müssen mit allem Nachdruck fordern, dass jede *Geheimpolitik in Schulfragen aufgegeben wird, dass keine Kommission Entscheidungen erzwingt, bevor die betreffenden Fragen in aller Öffentlichkeit diskutiert worden sind*. Ein etwas selbstbewussteres Auftreten des Lehrers täte manchmal not. Von der Lehrerschaft selbst sollte eigentlich jede Reform ausgehen. Wir sollten uns zusammenschliessen, um selbst die brauchbaren Reformideen auszuarbeiten und durchzusetzen. Wir sollten uns bewusst sein, dass *ohne Lehrer keine Reform durchzuführen ist, weshalb wir keine Bedenken zu haben brauchen, unsere eigenen Belange gegenüber den Behörden auf der Ebene der Gleichberechtigung und der Ebenbürtigkeit zu vertreten*.

4. Bevor ein gesamtschweizerisches Konkordat diskutiert wird, sollte einmal abgeklärt werden, wieweit eine *Koordination zwischen deutscher und welscher Schweiz überhaupt sinnvoll ist*. Die Schulsysteme sind derart verschieden, dass ein Kompromiss für beide Teile nur Nachteile bringt, und eine Anpassung der deutschen an die welsche Schweiz — das heisst an Frankreich — kommt aus sachlichen Gründen nicht in Betracht, und zwar in keiner Frage. Sollte man nicht die Tatsache dieser Verschiedenheit endlich zur Kenntnis nehmen und daraus die nötigen Konsequenzen ziehen?

W. v. Wartburg

Lehrerinnen, Lehrkräfte zweiter Ordnung?

Von der Lehrerin verlangt der Staat zwar gleiche Ausbildung, gleiche Arbeitsleistung bei gleicher Arbeitszeit und die Uebernahme gleicher Verantwortung wie vom Lehrer, aber gegen mindere Bezahlung. Stösst man sich daran, wird man zur Geduld ermahnt und auf die Zukunft vertröstet. Gewiss harren andere, dringliche Probleme ebenfalls der Lösung, aber keines ist seit so langer Zeit hängig wie das der Gleichberechtigung der Frau. Man kann ihr Anliegen nicht immer von neuem, auf Prioritäten jüngerer Fragenkomplexe verweisend, in der Warteliste staatlicher Aufgaben hintenansetzen.

Welch wichtige Rolle der Frau heute im Schuldienst zukommt, möchte ich am Beispiel des Kantons Baselland aufzeigen. Die Lehrerinnen stellen dort etwa zwei Fünftel der Lehrerschaft. In der Primarschule sind sogar drei Fünftel aller Lehrkräfte Frauen. Die Lehrerinnen sind in steigendem Mass an der Ausbildung und Erziehung der Jugend eines Staates beteiligt, der sie noch immer um ihres Geschlechtes willen benachteiligt. Löbliche Ausnahmen bilden die Kantone Zürich, Baselstadt, Waadt, Genf, Aargau, Thurgau, Graubünden und Glarus, die die Lehrerin dem Lehrer gleichgestellt haben.

Das Problem der unterschiedlichen Bezahlung von Mann und Frau hat zwei Aspekte, einen materiellen und — wesentlicher — einen ideellen. Da die meisten Einwände von der materiellen Seite her begründet werden, möchte ich sie nicht unberücksichtigt lassen. Der Mehrlohn des Junggesellen zum Beispiel wird oft mit dessen höheren Lebensführungskosten im Haushalt gerechtfertigt. Warum setzt man bei der berufstätigen Frau das zeitraubende Verrichten der Hausarbeiten voraus? Kann sie nicht auch den Wunsch verspüren, sich zu entlasten? Die meisten Lehrer seien ohnehin verheiratet und benötigten darum mehr Geld, heisst es weiter. Da die Arbeitsleistung aber nicht vom Zivilstand abhängt, sollte dieser zumindest den Grundlohn nicht beeinflussen.

Eine gerechte Lösung ergäbe eine gleich angesetzte Besoldung für Lehrer und Lehrerin, gekoppelt mit genügenden Zulagen, wenn die Lehrkräfte eine Familie erhalten.

Die Lehrerin gilt leider vielerorts nach wie vor als die billigere Arbeitskraft. Diese Wertung diskriminiert ihre Leistung, schmälert ihre persönliche Würde und verletzt ihren Anspruch auf rechtsgleiche Behandlung, wie ihn Art. 4 der Bundesverfassung postuliert, die mit dem Wort Schweizer oft nur den Mann meint.

Die allgemeine Erklärung der Menschenrechte vom 10. Dezember 1948 sieht die Grundrechte für jeden Menschen vor, ohne irgendwelche Unterscheidung, auch nicht des Geschlechts. In Art. 23/3 hält sie fest, dass alle Menschen das Recht auf gleichen Lohn für gleiche Arbeit haben.

Würden die säumigen Kantone dieser Forderung in bezug auf die Lehrerin nachkommen, erwachsen ihnen grosse Mehrauslagen, wurde ich belehrt. Wer so argumentiert, dem liegt das finanzielle Wohl des Staates sehr am Herzen. Wäre er wohl eher bereit, um den Staat nicht unnötig zu belasten im Namen der Rechtsgleichheit dafür einzutreten, die Besoldung des Lehrers der niedrigeren der Lehrerin anzupassen, damit der Staat sparen könnte?

Werner Kägi sagt in einer seiner Schriften: «Die Verwirklichung der Menschenrechte ist keineswegs ein juristisches Problem, sondern eine geistig-sittliche und erzieherische Aufgabe, die uns alle etwas angeht, zu der auch jeder etwas beitragen kann, der von der Idee ergriffen worden ist.»

Diesen Worten kann nicht widersprochen werden, und sie rufen dazu auf, dem Unrecht, das Geschlecht und nicht den Menschen zu bezahlen, ein rasches Ende zu bereiten.
Rita Stoll, BL

Primarschule Oberwil BL

Auf Beginn des Wintersemesters 1970 (19. Oktober) ist an unserer Unterstufe

1 Lehrstelle

neu zu besetzen.

Besoldung: Lehrerin Fr. 18 720.— bis Fr. 25 600.—; Lehrer Fr. 19 550.— bis Fr. 26 730.—; Lehrer, verheiratet Fr. 20 253.— bis Fr. 27 433.—, plus Kinderzulage pro Kind Fr. 703.—.

Die Löhne verstehen sich alle mit Orts- und Teuerungszulage.

Bewerbungen sind mit Foto und Lebenslauf, Zeugnissen und Referenzen bis 15. August 1970 an den Präsidenten der Primarschulpflege Oberwil, Herrn J. Müller, Marbachweg 3, 4104 Oberwil BL, zu richten.

Primarschulpflege Oberwil BL

Stellenausschreibung

Die Direktion des Fürsorgewesens des Kantons Bern, Inspektorat, sucht einen

Fachbeamten

zur Betreuung des Sonderschulwesens im Kanton Bern (Beaufsichtigung der Institutionen für praktischbildungsfähige Geistigbehinderte; Zusammenarbeit mit den übrigen kantonalen Amtsstellen, die sich mit der Beaufsichtigung von Sonderschulen befassen; Planung im Sonderschulwesen usw.)

Wir erwarten: Lehrpatent mit heilpädagogischer Spezialausbildung, Erfahrung in der Schulung Geistigbehinderter, Interesse an der Schulung Behinderter ganz allgemein, Vertrautheit mit den bernischen Schulverhältnissen und Sinn für Zusammenarbeit.

Besoldung: Im Rahmen des Dekretes nach Alter, Leistungen, Tätigkeit und Erfahrung.

Amtsantritt: Nach Vereinbarung.

Handschriftliche **Anmeldungen** mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften und Foto sind **bis zum 20. August 1970** erbeten an die **Direktion des Fürsorgewesens des Kantons Bern, Inspektorat, Herrngasse 22, 3011 Bern.**

Direktion des Fürsorgewesens des Kantons Bern
Inspektorat

Bedenkliches

und Bedenkenswertes zum «kleinen roten Schülerbuch»

Binsenwahrheiten?

Wann lernt man schlecht?

Wenn man sich langweilt, lernt man nichts.

Wenn man zu seiner Arbeit keine Lust hat, ist man nicht aufmerksam.

Wenn man unaufmerksam ist, lernt man nichts.

Wenn man müde und unaufgelegt ist, lernt man nichts.

Wenn man nicht einsieht, warum man das eine oder das andere lernen soll, lernt man es schlecht.

Wenn nur der Lehrer redet, lernen die Schüler schlecht.

Wenn man das, was man lernen soll, in der Schule nicht anwenden darf, lernt man schlecht.

Wann lernt man gut?

Zum Lernen ist es sehr wichtig: dass man Lust dazu hat, dass man den Stoff spannend findet,

dass man einsieht, warum man es lernen soll,

dass man selbst etwas dazu sagen kann,

dass man mit den Dingen arbeitet,

dass man mit den andern Schülern zusammenarbeitet

—und am wichtigsten:

dass man sich nicht langweilt.

Intelligenz kann sich ändern

Es hat sich herausgestellt, dass die Art Intelligenz, die man mit Intelligenzprüfungen misst, sich verändern kann. Man kann intelligenter werden, wenn man in der richtigen Art behandelt wird.

Schafft ein Kind die Schule nicht, kann man nicht einfach sagen, dass es dumm ist. Es hat nur nicht die richtigen Möglichkeiten gehabt, man hat sich nicht genug Mühe gegeben, ihm etwas beizubringen. Für dieses Kind müsste man sich mehr Zeit nehmen als für andere.

Die Schule ist längst nicht die ganze Welt, und die Schüler, die die von der Schule geforderten Dinge nicht schaffen können, kommen ausserhalb der Schule oder später im Leben zurecht.

*

Diese Zitate sind dem «Kleinen roten Schülerbuch» (Verlag Neue Kritik) entnommen, das seit einiger Zeit so viel zu reden gibt. Es bietet hemmungslose Informationen an über Sex und Rauschmittel und Anleitungen über das Verhalten in der Schule, gegenüber Lehrern, Behörden, Mitschülern, kurz gegenüber dem «Süstem». Das zwielichtige Büchlein, in dem pädagogisch-methodisch durchaus anerkannte Grundsätze zusammen mit einer betont antiautoritären Haltung einhergehen, ist sicher nicht ganz harmlos, da es letztlich

wohl darauf abzielt, die vielen andern Aktionen zu unterstützen, mit denen unsere Gesellschaftsordnung untergraben werden soll.

Im Grunde ist es erstaunlich, dass die bieder-verschlagene Art solcher Werke von denen, an die sich solche Schriften richten, nicht erkannt werden. Wenn sich unsere progressiven Mittelschüler und Studenten ernsthaft überlegen würden, was nach dem Sturz unserer bestehenden Ordnung folgen könnte, und welche Bewegungsfreiheit, physisch und geistig zu verstehen, sie dannzumal noch hätten, dann sollten sie auf solche Herausforderungen nicht hereinfallen — sollte man meinen!

Max Gygax

Sex-Schnüffelei

(Bern, upi) Der Rektor des städtischen Untergymnasiums von Bern wollte es ganz genau wissen: Er bewirkte, dass eine 14jährige Schülerin, die das dänische «kleine rote Schülerbuch» als erste in ihrer Klasse in Umlauf gesetzt hatte, zwei Stunden lang durch eine Polizeiassistentin über ihre möglichen sexuellen Beziehungen verhört wurde.

Das Verhör verlief allerdings, wie dem Vater — einem ehemaligen Lehrer — telefonisch mitgeteilt wurde, negativ, «die Polizeiassistentin ist gewissermassen an der Unschuld meiner Tochter gescheitert». Der Rektor hatte bei der Jugendanwaltschaft Mittelland Anzeige erstattet, weil er in privaten Gesprächen mit dem Mädchen offenbar den Verdacht geschöpft hatte, es habe «es» schon hinter sich. Am Dienstag wurde das Mädchen von der Polizeiassistentin aus der Schule geholt. Auch Fragen über das sexuelle Verhalten seiner Eltern wurden dem Mädchen gestellt. Der Jugendanwalt von Bern-Mittelland versicherte nach dem Verhör, dass «keine weitere Massnahme» erfolgen werde.

Nationalzeitung vom 25. 6. 70

Meine Stellungnahme (in der Annahme, dass der Bericht den Tatsachen entspricht)

1. Der genannte Rektor hat mit dieser Untersuchung, wozu er meiner Ansicht nach viel zu weit gegangen ist, der Schülerin einen bleibenden Schaden zugefügt.
2. Wenn die Schülerin bis anhin unverdorben gewesen ist, so ist sie es jetzt sicher nicht mehr.
3. Als Elternteil hätte ich nach Möglichkeit einen guten Anwalt genommen, um gegen Rektor und Schule vorzugehen.
4. Es heisst noch lange nicht, dass man verdorben ist, wenn man eine Schrift mit eventuell schlechtem Inhalt liest. Wenn ich gut erzogen bin und in einem Buch von einem Mord lese, so gehe ich nicht gleich hin und morde auch.
5. Wie ist es rechtlich möglich, die

Schülerin über die Intimsphäre der Eltern auszufragen, nachdem in diesem Sinne öffentlich kein Anstoss erregt wurde?

6. Als Rektor einer Schule sollte man pädagogisch so weit gebildet sein, dass man von der Unsicherheit im Sexualverhalten Kenntnis hat und auch weiss, dass diese Unsicherheit ewig bestehen wird.
7. Die Massnahme hätte höchstens getroffen werden dürfen, wenn die Schülerin öffentlich irgendwie Anstoss erregt hätte.
8. Ich hätte, falls das Büchlein so mies ist, der Schülerin ein besseres in die Hand gedrückt und auf die schlechten Stellen im «roten Büchlein» hingewiesen. Dann hätte ich einen erzieherischen Beitrag geleistet.
9. Das «rote Büchlein» ist nun für die Schüler jenes Untergymnasiums so interessant geworden, dass es bald alle und mit Recht auswendig kennen werden.
10. Die Ausrede, man hätte die Schülerin vor Schlimmem bewahren wollen, wäre eine faule.

Hannes Thomann

... und Reaktionen

Die Stellungnahme zum «kleinen roten Schülerbuch» im Editorial SLZ 28/29 hat mir (bis jetzt) zwei ganz unterschiedliche Zuschriften gebracht — was durchaus zu erwarten war!

Dr. W. V. gratuliert zu der klärenden, richtungweisenden Kommentierung, während Dr. F. L. S. findet, es sei «denn schon das zähni, oder the limit», dass ich «für dieses elende Machwerk Propaganda mache» und es «als pflichtlektüre empfehle» (notabene: ich sagte: für Lehrer!). «Es wäre verdienstlich gewesen, das Büchlein ausführlich zu besprechen, mit vielen zitierten, um ihm den Nimbus des revolutionären zu nehmen und die Lehrer so zu orientieren, dass sich der Kauf erübrigt». Nun, einige Auszüge liegen vor samt weiteren Pressekommentaren. Eine Sondernummer (SLZ-bestseller!) gedenke ich allerdings nicht zu bringen.

(Beachten Sie auch den Beitrag in französischer Sprache, S. 1073/74!)

Georges Müller (in Zürichseezeitung) bedauert das Verbot:

Anstatt dass das Werklein an der Schule diskutiert werden könnte, wird es nun im geheimen herumgeboten, und viele Schüler werden der Gefahr erliegen, alles, was darin steht, unreflektiert in sich hineinzuschlüpfen, da sie ja nicht anhand des aktuellen Beispiels zum kritischen Denken angeleitet werden.

Das Büchlein strotzt förmlich von lächerlichen Vereinfachungen und Allgemeinplätzen, die bei einer freien Diskussion sofort transparent werden. Die Situation ist aber heute dermassen verrannt, dass dies kaum mehr möglich sein wird.

Wenn es ein Mittel gibt, jemanden «für den Kommunismus (oder

Evangelische Mittelschule Samedan

An unserer Schule ist auf den kommenden Herbst oder auf Frühjahr 1970 eine hauptamtliche Lehrstelle für

Englisch

zu besetzen. Unsere Schule führt eine Handelsschule mit eidgenössisch anerkanntem Diplom und ein Untergymnasium. Zudem beginnen wir ab Frühjahr 1972 mit dem Aufbau des Wirtschaftsgymnasiums.

Interessenten, die Freude haben an einer Pionierarbeit und gerne im schönen Engadin unterrichten möchten, bitten wir um Einsendung der notwendigen Unterlagen oder telefonischen Anruf. Für ledige Bewerber wäre Mitarbeit im Internat möglich.

Tel. 082/6 58 51.

Der Rektor: Dr. E. Klee.

Primarschule Heiden

Auf Herbst 1970, evtl. Frühjahr 1971 suchen wir einen

Lehrer oder eine Lehrerin

(für die Hilfsschule Unterstufe)

HPS-Ausbildung ist nicht erforderlich. Sie kann nach Stellenantritt während der Schulzeit absolviert werden. Zeitgemässe Besoldung.

Wer Interesse hat, diese Schule mit etwa 12 Schülern zu übernehmen, möge sich bitte mit unserem Schulpräsidenten, Herrn A. Hauswirth, Langmoos, Heiden, Tel. 071/91 23 30, in Verbindung setzen.

Schulkommission Heiden

Gemeindeschule Arosa

Auf Mitte September 1970 oder nach Vereinbarung suchen wir

1 Hilfsschullehrer(in)

vom 14. September 1970 bis Ende Oktober 1970

1 Stellvertreter

in der Sekundarschule

Zeitgemässe Besoldung gemäss neuer Besoldungsverordnung der Gemeinde, Pensionskasse, Sozialleistungen, Treueprämie, Höhengzulage.

Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet.

Bewerbungen mit den üblichen Ausweisen sowie Angaben über bisherige Tätigkeit sind zu richten an den Schulrat Arosa.

Sekunden können **lebensentscheidend**

sein — darum immer den

Notfallausweis

mit sich führen!

Bedeutendes Unternehmen des Dienstleistungssektors in der Stadt Zürich sucht einen jungen, initiativen

Primarlehrer

für die betriebliche Aus- und Weiterbildung unseres Personals.

Diese ausbaufähige Position umfasst im wesentlichen die folgenden Aufgaben:

- Erteilung von Unterricht
- Gestaltung neuer Stoff- und Unterrichtsprogramme
- Organisation und Führung von verschiedenen Kursen

Neben einer interessanten Tätigkeit erwarten Sie fortschrittliche Anstellungsbedingungen, die wir gerne mit Ihnen besprechen möchten.

Bitte senden Sie uns Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen unter Chiffre 44-51485 an Publicitas AG, 8021 Zürich.

KONSERVATORIUM FÜR MUSIK



Ausbildungs- kurs für Chor- Dirigenten

(Laien- und an-
gehende Berufs-
dirigenten)

Anmeldung bis 19. September 1970

Auskunft und Prospekt: Sekretariat,
Kramgasse 36, 3011 Bern.

Kramgasse 36 Bern

irgendeine andere Ideologie) sturmreif» zu machen, so sind es derartige Verbote.

(pwf) Das aargauische linksliberale «Team 67» «hält es für ungleich schlimmer, dass man im Gegensatz zum Roten Schülerbuch verlogene, schmierige Illustrierte ungehindert in unser Land lässt» und folgert: «Der Verdacht liegt nahe, dass man die Jugend gar nicht vor der Selbstbefriedigung, sondern vor der Politik schützen will».

Das unter anderem inkriminierte Kapitel über Sex sei, so wird festgestellt, «mit elf Seiten das kürzeste; 88 Seiten handeln von der Schule. Die dort vertretenen Thesen (Gruppenarbeit, Lehrerbildung, Zeugnisse, Schülermitverwaltung) sind alle diskussionswürdig» und werden, so hofft die aargauische Oppositionsgruppe, «sicher auch in Bern von allen, die für grundlegende Veränderungen offen sind, diskutiert». Die Teamer stellen sich hinter zwei Schülerbuch-Zitate:

«Es ist mit der Schule und den Lehrern genau gleich wie mit allem: Wenn sie nie kritisiert werden, werden sie auch nie besser» und:

«Schule und Gesellschaft hängen miteinander zusammen. Wir müssen das eine ändern, damit sich das andere verändert».

Auf den «Offenen Brief» der fünf Berner Lehrer an die Bundesanwaltschaft soll hier nicht eingegangen werden. Auch darin ist Gutes mit Bedenklichem vermischt.

Bundesanwalt Dr. Walder hat bekanntlich ebenso offen zurückgeschrieben:

«Was sind Sie für Lehrer, wenn Sie bereit sind, zu Verstössen gegen unsere Rechtsordnung aufzufordern? Fühlen Sie sich ausserstande, selber einen dem Kinde angemessenen Aufklärungsunterricht zu erteilen? Sind Sie tatsächlich auf das „Kleine rote Schülerbuch“ angewiesen? Wenn Sie mit der bestehenden Rechtsordnung nicht einig gehen, dann sollten Sie sich um deren Aenderung bemühen, nicht aber Kinder dadurch der Gefahr einer Strafverfolgung aussetzen, dass Sie einer Verbreitung des Büchleins und den darin geschilderten Praktiken das Wort reden».

Ich will das Thema nicht «abschluss», aber doch den Schluss meines Editorials hier anfügen, den ich wegen Platzmangels selbst unterdrücken musste:

Kinder und Jugendliche, die in solcher Atmosphäre der Distanzlosigkeit, ohne Erziehung zu Selbstzucht und Verantwortungsbewusstsein, ohne Ehrfurcht heranwachsen, werden schliesslich beliebig manipulierbar sein. Im Alter, wo sie von der jeweiligen Gesellschaftsordnung unabhängig, seit Jahrtausenden gültige *Persönlichkeitswerte* aufbauen müssten, werden sie ihnen, «mit einem Wort hauch», zu Nichts verwandelt.

Doch seien wir ehrlich: wir haben vieles versäumt, an uns, an unsern Kindern, an unsern Schülern.

Wir sollten der Herausforderung des «kleinen roten schülerbuches» begegnen, ihr so begegnen, dass es nicht heissen kann: «Was für eine lasterhafte Jugend! Statt auf die Alten zu hören, ahmt sie ihre Laster nach!» J.

Harte Kritik eines Studenten: **Mittelschule — Dienst am Schüler, Dienst für die Welt?**

Wie prägt eine Mittelschule heute ihre Schüler? Was für Ziele und Absichten hat sie?

Sie bietet erstens eine sogenannte *Allgemeinbildung*. Darunter wird die Vermittlung «kultureller Werte», das Bekanntwerden mit Naturwissenschaften und das Einimpfen eines möglichst grossen Wissens verstanden. Die Mittelschule erzieht zweitens zur Arbeit, zu Fleiss und Exaktheit, sie vermittelt den Schülern das *Ideal eines Leistungsmenschen*. Drittens bereitet sie auf die Welt vor und zwar im Sinne einer *Eingliederung in die bestehende Gesellschaft* mit all ihren Vor- und Nachteilen, sie bildet ruhige, disziplinierte Bürger heran, die das Erlernte einst brav an die nächste Generation weitergeben werden.

Welche Rolle spielt in dieser bestehenden Mittelschulstruktur der *Lehrer*? Er hat eine sehr grosse Machtstellung gegenüber den Schülern, er bestimmt, regiert und verwaltet. Er ist offiziell nur gegenüber dem Arbeitgeber verpflichtet, nicht gegenüber dem Schüler.

Das Gegenüber des Lehrers, der *Schüler*, geht zur Schule, um zu lernen. Er lernt, was der Lehrer lehrt. Er wird gedrillt, erzogen, zur Arbeit gezwungen, gelobt, getadelt, befördert, zurückversetzt, gestraft, bevorzugt. Er ist der Erleidende, ohne Recht auf Mitbestimmung. Lehrpläne, Stundenpläne und Lehrer werden ihm vorgesetzt. Er hat keinerlei legale Macht. Auch der Schulbetrieb wird ihm aufgedrängt. Er hat sich zu fügen, Disziplin wird gross geschrieben. Die Schule ist eine gute Vorbereitung auf das Militär.

Die Auswirkungen dieser verallgemeinert dargestellten Mittelschulwirklichkeit für die Schüler sind vielfältig und gesamthaft negativ. Die Allgemeinbildung, die die Schüler erhalten, wird der heutigen Welt nur sehr ungenügend gerecht. Da wird sieben Jahre Latein geschant, eine Sprache wird gelernt, die nur noch wenige Wissenschaftler tatsächlich brauchen. Dass im Jahre 2000 jeder dritte Mensch ein Chinese ist und dass Menschlichkeit und Vernunft fordern, uns darauf einzustellen und chinesisch zu lernen, wird ignoriert. Viel Gewicht wird auf nicht mehr Aktuelles und Unwichtiges gelegt, viel unbedingt Notwendiges wird weggelassen. Ich denke zum Beispiel an grundlegende Einführungen in die Soziologie, die Psychologie, die Futurologie, die Friedensforschung, an ausgebaute

Staatskunde, einen «Erste-Hilfe-Kurs» und anderes mehr. Auch fehlen oft wirkliche Möglichkeiten zur Behandlung von Lebensfragen (Freizeit, Sexualität, Generationenkonflikt usw.).

Noch bedenklicher als die unzulängliche Information und das falsche Weltbild, die den Schülern vermittelt werden, ist die Erziehung durch die Mittelschule. Die jungen Leute werden zum *Egoismus erzogen*. Die Prüfungen, das Ausbieben der schlechten Schüler, der Notenkampf zwingen ihn dazu, fast ausschliesslich für sich zu arbeiten, vom Morgen bis zum Abend. Kaum kann er irgend etwas für seine Mitmenschen tun, einfach weil die Zeit dazu fehlt. Auch echte *Kameradschaft*, gutes *Teamwork* lernt er nicht, denn 95 Prozent aller Arbeit muss er allein ausführen. Das Ausbieben und das Notensystem erschweren eine Kameradschaft ebenfalls. *Der Schüler wird durch das Schulsystem in keiner Weise auf die Aufgaben in unserer Welt vorbereitet, wo die gemeinsame, kameradschaftliche Arbeit bei den immer komplizierter werdenden Problemen unumgänglich ist.*

Da ihm alles vorgeschrieben ist, bleibt ihm keine Möglichkeit zur persönlichen Initiative, zum persönlichen Engagement. Er lernt keine eigene Verantwortung tragen, dafür wird ihm eingehämmert, dass Autoritätspersonen auf jeden Fall zu akzeptieren seien, ob sie nun tatsächlich etwas vorstellen oder nicht. Wie sollen bei einer solchen Erziehung aus jungen Menschen initiative, verantwortungsvolle, mutige Menschen werden, die unsere Welt so dringend benötigt?

Zusammenfassend müssen wir feststellen: Die heutige Mittelschule ist weder ein Dienst am Schüler, noch einer für die Welt.

Wie aber sieht die Mittelschule aus, die dem jungen Menschen voll gerecht wird? Durch überlegte Auswahl des Unterrichtsstoffs tritt der Schüler wissensmässig viel besser vorbereitet in das Leben hinaus. Die Lehrer haben eine bessere Ausbildung bekommen, fachliches Wissen vorausgesetzt, vor allem hinsichtlich Unterrichtsmethoden und Jugendpsychologie. Lehrer ist einer der wichtigsten Berufe in unserer heutigen Gesellschaft, dementsprechend sollten Ausbildung, Anforderungen und Gehalt sein. Die Möglichkeit, einen Lehrer bei Nicht-Erfüllung seiner Aufgaben anders zu beschäftigen, muss geschaffen werden. Dabei ist es notwendig, dass die Schüler ein Recht zur Mitentscheidung erhalten. Der Lehrer soll dem Schüler gegenüber eine Autorität bleiben, aber eine, die sich durch Wissen, Persönlichkeit, Engagement in der Welt und Verständnis der Jugend auszeichnet. Autorität, die sich nur auf Macht und auf Titel stützt, ist heute untragbar geworden.

Kanton Aargau Erziehungsdepartement

Aargauische Kantonsschule Aarau

An der Aargauischen Kantonsschule Aarau sind auf einen zu vereinbarenden Zeitpunkt zu besetzen:

1 Lehrstelle für Chemie 1 Lehrstelle für Zeichnen

Auskunft über die Lehrstellen und die Anstellungsbedingungen erteilt das Rektorat der Kantonsschule Aarau, Bahnhofstrasse 91, 5000 Aarau, bei dem auch die Anmeldeformulare zu beziehen sind. Die Anmeldungen sind ebenfalls an das Rektorat der Kantonsschule Aarau zu richten bis Samstag, 15. August 1970.

Florenz

Arztfamilie sucht für Herbst 1970

Betreuerin

für ihre zwei Knaben (7 und 11 Jahre). Morgens Gelegenheit, Universitätskurse zu besuchen. Anfangskenntnisse in italienischer Sprache plus Fahrausweis erforderlich.

Offerten sind zu richten an
Fam. Dott. Sciacca, Via della Capponcina 59,
Settignano/Firenze
Nähere Auskünfte, Tel. 061 46 07 99

Fühlen Sie sich zum

Verlegerberuf

hingezogen?

Ich suche auf 1. Oktober oder nach Uebereinkunft einen ersten Mitarbeiter, der meine rechte Hand werden sollte.

Aufgabenkreis:

- Mitwirkung beim Ausbau meines vorwiegend wissenschaftlichen Verlags
- Kontaktnahme mit neuen und bisherigen Autoren
- Beurteilung und eventuell Bearbeitung eingehender Manuskripte
- Verlagswerbung durch Prospekte Presse, Frankfurter Buchmesse usw.

Voraussetzungen:

- Gute Allgemeinbildung
- Kenntnisse der grafischen Branche, des Buchhandels oder des Verlagswesens sind nützlich, aber nicht unbedingt notwendig
- Sprachen: Deutsch, gute mündliche Kenntnisse im Französischen und Englischen
- Interesse für Jurisprudenz, Geschichte, Kulturgeschichte, Politik, Kunst
- Gute Umfangsformen, Energie und Phantasie

Falls Sie diese Stelle interessiert, bitte ich um eine kurz schriftliche Bewerbung an

Dr. Jakob Stämpfli, Verlag Stämpfli & Cie. AG, Postfach 2728, 3001 Bern

Schulgemeinde Horgen

Auf Beginn des Wintersemesters 1970/71, am 17. Oktober, ist in Horgen neu zu besetzen:

1 Lehrstelle

an der Sekundarschule
(naturwissenschaftlich-mathematischer
Richtung)

Die Besoldung entspricht den kantonalen Höchstansätzen. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Die Lehrkräfte sind bei der Pensionskasse der Gemeinde Horgen versichert. Die Schulpflege ist gerne bereit, bei der Wohnungssuche mitzuhelfen.

Interessierte Lehrkräfte, die im Besitze des kantonal-zürcherischen Wahlfähigkeitszeugnisses sind, werden gebeten, ihre Anmeldung mit den üblichen Unterlagen an das Schulsekretariat Horgen, 8810 Horgen, einzureichen.

Schulpflege Horgen



Realschule Allschwil

Auf Beginn des Wintersemesters (19. Oktober 1970) sind an unserer Realschule die Stellen von

2 Reallehrern(innen)

der Richtung phil. I und II,

evtl. in Verbindung mit anderen Fächern, neu zu besetzen.

Besoldung: Min. Fr. 20 400.—, Max. Fr. 29 364.— zuzüglich Ortszulage, Teuerungszulage auf alle Bezüge.

Bewerber werden gebeten, ihre handschriftliche Anmeldung mit den nötigen Ausweisen, mit Zeugnissen über ihre bisherige Tätigkeit bis spätestens 22. August 1970 an den Präsidenten der Realschulpflege, Dr. R. Voggensperger, Baslerstrasse 360, 4122 Neuallschwil, einzusenden.

Die Schüler sollen persönlich überzeugt werden, dass «Schule» und Schulbesuch ein Ziel haben und zur freudigen, sinnvollen Arbeit angespornt werden. Um dies zu erreichen, sind vorerst die *Noten abzuschaffen, und das Ausieben muss aufhören*. Die Schüler sollen lernen, miteinander und füreinander zu arbeiten, dies kann durch grössere, nur gemeinsam zu lösende Aufgaben verwirklicht werden. Der Schüler braucht das Recht der Mitbestimmung in der Verwaltung des Schulbetriebes, in der Stoffpflanzbildung und in der Lehrerwahl. Dies ist nicht nur ein demokratisches Recht, sondern bildet den Schüler zum verantwortungsvollen jungen Menschen heran. In diesem Sinn muss auch der Schulbetrieb geregelt sein, geregelt durch Zusammenarbeit von Lehrern und Schülern. Durch Gespräche und Diskussionen sollte auch ein gutes Verhältnis zur Bevölkerung hergestellt werden. *Hilfsaktionen, die den Einsatz jedes einzelnen — sowohl des Lehrers wie des Schülers — erfordern, würden das Verantwortungsgefühl für unsere Welt fördern*.

Durch diese neue Struktur würde der Schüler zu einem freien, denkenden, mutigen, hoffnungsvollen und verantwortungsvollen Menschen für unsere Welt herangebildet. Die Mittelschule wäre dann tatsächlich ein Dienst am Schüler und indirekt ein Dienst für die Welt. cand. phil. Hanspeter Häberli

Bücherbrett

Eidenbenz, Alfred: Föhr. Schweizer Spiegel, Zürich, 1969. 264 S. Fr. 23.90

Im Mittelpunkt des Romans für Erzieher (Eltern, Lehrer, im weitesten Sinne alle Erwachsenen) stehen drei junge, sympathische Menschen: der neue Internatsleiter Föhr und die beiden Maturanden Madeleine und Laubi.

Probleme der Internatsführung, der Koedukation im Internat; die Beziehungen zwischen Lehrern und erwachsenen Schülerinnen und Schülern; Schüler- und Lehrerschicksale im Internat, betrachtet in der Rückblende. All das sind Gedanken und Ideen, mit denen sich der Autor auseinandersetzt. Thematisch richtet sich das Buch an Erwachsene und nicht an Jugendliche. Auch sprachlich ist es für den Stil des jugendlichen Lesers kaum förderlich.

Kein Jugendbuch. Wohl aber ein Buch für Erwachsene. Gg

Hillmer, Kurt: Gedichte

Venus von Milo im Schatten, Silhouetten der bitteren Wahrheit. Verlag Otto Volk, Stuttgart, 44 Seiten.

Das Wort Pestalozzi: «Das Auge des Leidenden ist für die Wahrheit immer am meisten offen», als Motto ist Erklärung und Rechtfertigung eines dichterischen Niederschlages, der eigene Wege geht. Da ist nichts mehr spürbar von schwäbischer Lebensfreude und Gemütlichkeit. Wer

wie Hillmer in zwei Weltkriegen die ganze Bitterkeit und Trostlosigkeit des Daseins erlebt hat — im behutsam deutenden Geleitwort gibt Eduard H. Steenzen einiges über Hillmer bekannt —, für den bleibt die Schönheit nur noch ein Schatten der Erinnerung. Ihm wird die grausame Wirklichkeit, «Tod im Krankenhaus», ihm wird der Wecker, der Spiegel, das Auto zum Feind, der ihn vernichten will. Sogar die Kinder werden ihm zu Fremden, deren Hände ihn fortstossen. Auch die Religion, der Priester können keine Hilfe bieten; die Kirche erscheint ihm wie ein Grab.

Mit knappen Worten versteht es Hillmer, eine Stimmung, eine Atmosphäre zu gestalten, in der Tiefe menschlichen Leides verstehendes Mitleid zu erwecken. Einmal nur ist der verneinende, traurige Ton aufgehellt: im Gedicht «Weihnachten», wo es heisst:

«Aber eines Gottes Spur hinterlässt der Winterwind».

Paul Hedinger

Unterrichtsliteratur

Ein neues Pflanzenbestimmungsbuch Klettverlag Nr. 12551, 1970

Das handliche Bestimmungsbuch für Pflanzen enthält auf rund 150 Seiten Abbildungen der häufigeren Wasser- und Landpflanzen in exakten farbigen Zeichnungen. Das besonders für Sekundar- und Realschüler geeignete Werk versucht, die Lücke zwischen dem einfachen Farbbildband und dem wissenschaftlichen Bestimmungsbuch zu schliessen. Es baut auf einem Schlüsselverfahren auf, das sich auf leicht zugängliche Merkmale stützt und mit dem deshalb Schüler rasch selbständig umzugehen wissen. Ein Grundstock von Fachausdrücken wird durch Schemazeichnungen erläutert. Wie bei dem wissenschaftlichen Bestimmungsbuch hat der Benutzer zwischen zwei Möglichkeiten zu entscheiden und wird so zu einer Gruppe von Pflanzen geführt. Auf gleicher Seite finden sich Text und Abbildung, so dass ein rascher Vergleich möglich ist. Der Text bringt in der Regel nach dem deutschen und lateinischen Namen der Pflanze und ihrer Familienzugehörigkeit Angaben über die Blütezeit, Bestäubungsart, Früchte und Standort. Der günstige Preis von Fr. 9.90 dürfte sicher ermöglichen, dass dieses Klettbuch (Nr. 12551) in Klassenserien angeschafft werden kann und von interessierten Schülern auch privat erworben wird. R. Trüb

Grundwissen Erdkunde Klettverlag Nr. 4032, 1970

In vielen Sekundarschulen und manchen Gymnasien ist «Grundwissen Geschichte» als nützliche Zusammenfassung bekannt und beliebt. Erfreulicherweise ist durch das kürzlich herausgekommene «Grundwissen Erdkunde» dem Schüler der Sekundar- und Mittelschulen ein entsprechendes Sachbuch auch für die Geographie angeboten, welches eine Auswahl wichtigen geographischen Wissens enthält, aufgeteilt in einen

umfangreicheren länderkundlichen und einen etwas gerafften lexikalischen Teil. Dass dabei besonderes Gewicht auf aktuelle wirtschaftliche und gesellschaftliche Probleme gelegt wird, kommt den Ansprüchen bildungsorientierter Schularbeit und auch den Forderungen eines auf Gegenwartsverständnis und Zukunftsgestaltung ausgerichteten modernen Geographie-Unterrichts entgegen. Das strenge Gliederungsschema, die Zusammenfassung von Räumen auf Doppelseiten hat ausserdem den Vorteil der Uebersichtlichkeit und Einprägsamkeit. Zum Problemwissen werden Fragen gestellt und Antworten gegeben, in denen diese Zusammenhänge und Entwicklungen dargelegt werden. Zum Teil stumme topographische Karten ergänzen das rund 160 Seiten umfassende Klettbuch Nr. 4032 (Preis Fr. 8.10) zu einem sehr vielseitigen Wiederholungs- und Nachschlagebuch. R. Trüb

Kurse und Veranstaltungen

Voranzeige:

Samstag, den 14. November 1970, findet im Volkshaus Zürich die

Jahrestagung

der *Interkantonalen Arbeitsgemeinschaft für die Unterstufe* statt. Hauptreferat: Prof. Dr. Konrad Widmer (Universität Zürich). Nachmittags Vorführung zur musikalisch-rhythmischen Erziehung.

Tanz mit Hannes Hepp

Eine stets grösser werdende Schar freut sich, dass wir diesen ausgezeichneten Tanzpädagogen am 12./13. September 1970 erneut bei uns in der Schweiz haben dürfen. Es wird wiederum ein Tanzwochenende für moderne Gruppentänze im prächtig gelegenen Ferienheim Hupp ob Läuflingen durchgeführt. Anmeldung und nähere Auskünfte bei Hannes Grauwiler, 3431 Schwanden i. E., Telefon 034/3 65 15.

Pädagogischer Seminarkurs für Studierende

27. September bis 10. Oktober 1970

Einführung in die anthropologischen Grundlagen und in die Didaktik der Waldorfpädagogik (Grund- und Fachkurse, künstlerische Kurse) im Pädagogischen Seminar des Bundes der freien Waldorfschulen, Haussmannstrasse 44a, Stuttgart.

Anmeldungen und Anfragen daseibst (Tel. 0711/23 29 96).

Die Interessenten werden gebeten, sich möglichst bald mit der Geschäftsstelle des Bundes der Freien Waldorfschulen in Verbindung zu setzen. Bei dieser unverbindlichen Anmeldung bitte Studienfächer und Semesterzahl angeben. Den Teilnehmern wird auf ihre Anmeldung hin zur Vorbereitung ein Arbeitsplan mit Literaturhinweisen zugeschickt.

Schluss des redaktionellen Teils

Gewerbeschule Thun

Auf Beginn des Schuljahres 1971 (1. April 1971) ist unter dem Vorbehalt der regierungsrätlichen Genehmigung eine Lehrstelle zu besetzen für

1 Hauptlehrer

der allgemeinbildenden Richtung

mit abgeschlossener Ausbildung als Sekundarlehrer naturwissenschaftlicher oder sprachlicher Richtung und erfolgreicher Unterrichtspraxis.

Anstellung im Rahmen der städtischen Besoldung. Wohnortspflichtung Thun.

Anmeldung: Handschriftliche Bewerbung mit Lebenslauf, Foto und Zeugnissen bis **7. September 1970** an A. Schilling, Rektor, Klosestrasse 7, 3600 Thun.

Auskünfte werden durch das Rektorat erteilt. Telefon Nr. 033/2 14 02.

Gewerbeschulkommission Thun

Schule Rüschlikon

Auf Beginn des Schuljahres 1971/72 (April) sind an unserer Primarschule neu zu besetzen:

1 Lehrstelle an der Unterstufe,

1 Lehrstelle an der Mittelstufe

Die Besoldung entspricht den Höchstansätzen des Kantons Zürich, auswärtige Dienstjahre werden angerechnet (auch für Dienstaltersgeschenke). Den neuen Lehrkräften ist die Pflege bei der Beschaffung einer Wohnung behilflich.

Lehrerinnen und Lehrer, die eine aufgeschlossene Schulpflege, ein kameradschaftliches Lehrerteam und gute Schuleinrichtungen zu schätzen wissen, sind gebeten, ihre Bewerbung mit den üblichen Ausweisen (inklusive Stundenplan) bis zum 15. September an den Präsidenten der Schulpflege, Herrn Dr. R. Schneider, Säumerstrasse 65, 8803 Rüschlikon, zu richten.

Schulpflege Rüschlikon

Ueber 14 000 Lehrer,

Ausbildungskräfte, Pädagogen, Schuldirektoren, Schulgutsverwalter, Schulpräsidenten und Behörden in der ganzen Schweiz lesen wöchentlich die Schweizerische Lehrerzeitung und wollen auch über Ihre Produkte und Dienstleistungen informiert sein. Ihre Anzeigen werden von einflussreichen Leuten beachtet. Verlangen Sie unseren Insertionstarif!

Sekundarschule Spreitenbach AG

Wir suchen auf Beginn des Winterhalbjahres (19. Oktober 1970)

1 Sekundarlehrer(in)

sprachlich-historischer Richtung.

Die Gemeindezulage entspricht den Höchstansätzen.

Spreitenbach ist eine aufstrebende Wohn- und Industriegemeinde des Limmattals. Das Dorf befindet sich an bester Verkehrslage und bietet einzigartige Einkaufsmöglichkeiten. Unsere Lehrer haben Gelegenheit, mit den Schülern regelmässig das moderne Hallenbad zu benutzen.

Wenn Sie Freude hätten, in einem Team vorwiegend junger Lehrer tätig zu sein und mit einer grosszügigen Schulpflege zusammenzuarbeiten, so bitten wir um Ihre Bewerbung an Herrn E. Lienberger, Präsident der Schulpflege, Obstgarten, 8957 Spreitenbach. Tel. 056/3 52 64.

Schulgemeinde Schwanden Kt. Glarus

Wir suchen für unsere gut ausgebaute Sekundarschule

1 Sekundarlehrer

sprachlich-historischer Richtung,

1 Primarlehrer

für die 4. und 5. Klasse

Stellenantritt Herbst 1970. Besoldung nach kantonalem Besoldungsgesetz, zuzüglich Gemeindezulage, Teuerungszulage und Dienstalterszulage. Lehrer oder Lehrerinnen, die sich um diese Stelle bewerben, sind gebeten, ihre Anmeldungen unter Beilage der üblichen Ausweise (Arztzeugnis inbegriffen) bis spätestens 31. August 1970 an Herrn Schulpräsident David Blumer-Huber, Tel. 058/7 18 88, einzureichen, der auch gerne bereit ist, weitere Auskünfte zu erteilen.

Der Schulrat

Schulamt Winterthur

Wegen eines Rücktrittes aus Gesundheitsgründen ist

1 Lehrstelle an der Berufswahlschule (2 Klassen)

per sofort, womöglich auf Beginn des Wintersemesters 1970/71 (19. Oktober 1970), eventuell auf das Schuljahr 1971/72 (19. April 1971), neu zu besetzen.

Anforderungen: Abgeschlossene Sekundarlehrerausbildung, mehrjährige praktische Tätigkeit; vielseitige berufskundliche Kenntnisse oder gleichwertige Ausbildung, eventuell Praxis in der Berufsberatung.

Anstellung: Vorerst provisorisch auf die Dauer einer Versuchsperiode von drei Jahren. Die Besoldung entspricht derjenigen eines Oberstufenlehrers mit zusätzlicher Entschädigung für Sonderklassenlehrer.

Handschriftliche Anmeldungen mit den üblichen Unterlagen (Lebenslauf, Ausweiskopien über Ausbildung und Praxis, Foto) sind bis zum 31. August 1970 (eventuell später) an den Vorsteher des Schulamtes Winterthur, Mühlestrasse 5, 8400 Winterthur, erbeten.

Weitere Auskünfte erteilt gerne der Sekretär des Schulamtes (Tel. 052/84 51 51, intern 374).

Schulamt Winterthur

Städtzürcherische Heimschule Ringlikon

Für die Heimschule des Schülerheims Ringlikon bei Zürich (Gemeinde Uitikon) suchen wir auf Beginn des Winterhalbjahres 1970/71

1 Sonderklassenlehrer(in)

Die freie Stelle ist eine Sonderklasse D mit ungefähr 10 normalbegabten, verhaltensgestörten oder erziehungsschwierigen Knaben und Mädchen aus dem Wocheninternat des Heims. Wir würden uns freuen, eine Lehrkraft zu finden, die über eine zusätzliche heilpädagogische Ausbildung verfügt.

Die Anstellungsbedingungen und Besoldungsansätze sind gleich wie bei den Sonderklassenlehrern in der Stadt Zürich. Die Betreuung der Kinder während der Freizeit erfolgt durch das Heimpersonal. Weitere Auskünfte erteilt der Heimleiter, Herr W. Püschel, Tel. 051/54 07 47, gerne in einer persönlichen Aussprache.

Richten Sie bitte Ihre Bewerbung unter dem Titel «Heimschule Ringlikon» mit den üblichen Beilagen bis zum 24. August 1970 an den Schulvorstand der Stadt Zürich, Postfach, 8027 Zürich.

Der Schulvorstand

Stadt Winterthur

Auf Beginn des Schuljahres 1971/72 werden in der Stadt Winterthur folgende

Lehrstellen

zur definitiven Besetzung ausgeschrieben:

Primarschule

Schulkreis

Winterthur: 20 (13 Unterstufe, 6 Mittelstufe, 1 Spezialklasse der Mittelstufe);
Oberwinterthur: 10 (6 Unterstufe, 3 Mittelstufe, 1 Spezialklasse der Mittelstufe);
Seen: 6 (5 Unterstufe, 1 davon an der Dreiklassenschule Sennhof, 1 Mittelstufe);
Töss: 6 (3 Unterstufe, 2 Mittelstufe, 1 Spezialklasse der Mittelstufe);
Veltheim: 4 (3 Unterstufe, 1 Mittelstufe);
Wülflingen: 12 (9 Unterstufe, 3 Mittelstufe).

Sekundarschule

Winterthur: 2 Lehrstellen der mathematisch-naturwissenschaftlichen Richtung
Töss: 1 Lehrstelle der sprachlich-historischen Richtung

Realschule

Winterthur: 3
Seen: 1
Töss: 1
Wülflingen: 2

Oberschule

Winterthur: 1

Mädchenarbeitsschule

Winterthur: 3
Oberwinterthur: 3
Töss: 2
Veltheim: 3

Hauswirtschaftlicher Unterricht

Töss: 1

Die Gemeindezulagen betragen zurzeit für Primarlehrer Fr. 4292.— bis Fr. 8228.—; für Oberstufenlehrer Fr. 5206.— bis Fr. 9142.—; Arbeits- und Hauswirtschaftslehrerinnen (24 Pflichtstunden) Fr. 3132.— bis Fr. 5916.—. Kinderzulagen Fr. 360.—/Pensionskasse. Beitritt zur günstigen städtischen Betriebskrankenkasse möglich. Lehrer an Spezialklassen für Schwachbegabte und Förderklassen (Kleinklassen für Normalbegabte) erhalten eine besondere Zulage von Fr. 1524.—. Für Spezial- und Förderklassen ist heilpädagogische Ausbildung erwünscht, aber nicht Bedingung.

Handschriftliche Anmeldungen mit den üblichen Ausweisen und Stundenplänen sind bis zum 31. August 1970 für die Stellen der Primar- und der Oberstufenschule dem zuständigen Präsidenten der Kreisschulpflege, für die Stellen der Mädchenarbeitsschule der zuständigen Präsidentin der Frauenkommission einzureichen.

Kreisschulpflegepräsidenten

Winterthur: Prof. Dr. Richard Müller, Handelslehrer, Jonas-Furrer-Strasse 119, 8400 Winterthur.
Oberwinterthur: Robert Bruder, Gewerbelehrer, Rychenbergstrasse 245, 8404 Winterthur.
Seen: Frau Dr. Maria Müller-von Monakow, Gewerbelehrerin, Eichbühl 16, 8405 Winterthur.
Töss: Rolf Biedermann, Goldschmied, Schlachthofstr. 4, 8406 Winterthur.
Veltheim: Hans Stadler, dipl. Tiefbautechniker, Kurzstr. 2, 8400 Winterthur.
Wülflingen: Hans Meier, Kaufmann, Winzerstrasse 69, 8408 Winterthur.

Präsidentinnen der Frauenkommissionen

Winterthur: Frau H. Ganz, Rychenbergstrasse 104, 8400 Winterthur.
Oberwinterthur: Frau B. Schöni, Stadlerstrasse 21, 8404 Winterthur.
Töss: Frau G. Brossi-Bachmann, Schlosstalstrasse 86, 8406 Winterthur.
Veltheim: Frau F. Weigold-Bolli, Weinbergstrasse 34, 8400 Winterthur.

Schulgemeinde Dietlikon

An unserer Oberstufe ist auf Beginn des Wintersemesters 1970/71 (19. Oktober 1970)

1 Lehrstelle an der Sekundarschule

(sprachlich-historischer Richtung)

zu besetzen. Die freiwillige Gemeindegulage entspricht den kantonalen Höchstansätzen und ist bei der BVK mit-versichert. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Es handelt sich um eine schöne Aufgabe, am Aufbau der seit diesem Frühjahr bestehenden Oberstufe, in einer modernen Anlage mit Lehrschwimmbecken, mitzugestalten.

Wir laden Interessenten ein, ihre Anmeldung mit den Ausweisen über Studium, Lehrtätigkeit und Lebenslauf unter Beilage des Stundenplans der gegenwärtigen Lehrstelle, bis Anfang September an den Schulpräsidenten, Herrn W. Boesch, Sonnenbühlstrasse 9, 8305 Dietlikon, Tel. 051/93 13 61, einzureichen.

Die Schulpflege

Handels- und Verkäuferinnenschule Kaufmännischer Verein Schwyz

Wegen Demission des jetzigen Stelleninhabers suchen wir auf Beginn des Wintersemesters 1970/71 per 15. Oktober 1970 einen

Hauptlehrer für Handelsfächer

(unter Umständen in Verbindung mit dem Rektorat),

26 Lektionen pro Woche, Gehalt und Pensionskasse nach kantonalem Besoldungsgesetz.

Anforderungen: Abgeschlossenes Handelslehrerstudium, Unterrichtserfahrung, Mitwirkung an Seminarkursen für Angestellte.

Anmeldungen mit den üblichen Unterlagen bis Ende Juli an Herrn A. Warth, Präsident der Schulkommission, Tulpenweg 2, 6440 Brunnen.

Erziehungsdirektion des Kantons Zürich

Für die Abteilung Volksschule suchen wir zwei initiative Mitarbeiter, die uns helfen, die vielseitigen und ständig anwachsenden Aufgaben im Bereich der Schule zu bewältigen.

In unseren neuen Büroräumlichkeiten am Schaffhauserplatz werden Sie ein aufgeschlossenes Team und ein angenehmes Arbeitsklima finden. Das Arbeitsgebiet verlangt grosse Verantwortlichkeit und weitgehende Selbstständigkeit.

Die neugeschaffenen Stellen der folgenden Sachbearbeiter sind auf den 1. Oktober 1970 oder nach Vereinbarung zu besetzen:

Sekretär für Schulfragen

Arbeitsgebiet: Schulorganisation, Schulreform, Mitarbeit in der Lehrerbildung, praktische Schulfragen, Beratung, Tätigkeit in Kommissionen.

Anforderungen: Ausbildung und Erfahrung im Lehrfach. Vertrautheit mit den aktuellen Schulfragen. Gewandtheit in mündlichem und schriftlichem Ausdruck.

Sekretär für Lehrmittel

Arbeitsgebiet: Leitende Mitarbeit bei der Herstellung und Verbesserung der Lehrmittel.

Anforderungen: Ausbildung als Volksschullehrer oder akademischer Abschluss, organisatorische Fähigkeiten, Verhandlungsgeschick. Vorkenntnisse des Sachgebietes erwünscht.

Die Besoldung richtet sich nach Ausbildung und bisheriger Tätigkeit der Bewerber im Rahmen der bestehenden Reglemente; eine Erhöhung der geltenden Ansätze mit Wirkung ab 1. Januar 1971 wird vorbereitet. 5-Tage-Woche mit wahlweiser kurzer oder langer Mittagspause, ausgebauter Sozialleistungen.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind zu richten an die Erziehungsdirektion, Walchetur, 8090 Zürich. Für Auskünfte wenden Sie sich an Tel. 051/32 96 11, intern 3188, 3103 oder 3104.

Entwicklungspolitik — eine neue Aufgabe für die Schweiz

Dr. Rudolf Hoegger, Stettlen

1. Weltweite Entwicklungsprobleme

Während es in der Schweiz eine Minderheit ist, die an der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung der letzten Jahrzehnte nur geringen Anteil hat oder von ihr an die Wand gedrückt zu werden droht, macht die Bevölkerung der unterentwickelten Gebiete weltweit gesehen die überwiegende und überdies wachsende Mehrheit aus. 1920 lebten 63 Prozent der Weltbevölkerung in den Ländern der «Dritten Welt». 1980 werden es vermutlich 72 Prozent, im Jahre 2000 76 Prozent sein. *Die Unterentwicklung ist weltweit betrachtet kein Minderheitsproblem, sondern das Problem der absoluten und wachsenden Mehrheit der Weltbevölkerung.*

Die riesigen Gegensätze zwischen armen und reichen Ländern etwa in bezug auf das Pro-Kopf-Einkommen, die Lebenserwartung, die Industrieproduktion oder den Kalorienverbrauch sind in den vergangenen Jahren häufig beschrieben worden.

Alle diese Vergleiche treffen jedoch die wahre Situation nur bedingt, weil sie die Vorstellung erwecken, als handle es sich bei dem Gegensatz zwischen Industriestaaten und Entwicklungsländern um einen Graben mit festen Ufern, über den wir nach bewährter Architektenart eine Brücke zu schlagen vermöchten. Die Wirklichkeit müsste mit einem anderen Bilde gefasst werden: Keines der Ufer auf beiden Seiten der Kluft ist fest: sowohl die Zustände bei uns als auch jene in den Entwicklungsländern verändern sich dauernd, *und der Graben vertieft sich mit ungeheurer Schnelligkeit.* Allein im Laufe der Jahre 1960 bis 1968 haben die Industriestaaten ihr jährliches Realeinkommen um einen Betrag von rund 400 Milliarden Dollar erhöht. Diese Zunahme ist grösser als das totale Jahreseinkommen der Entwicklungsländer Asiens, Afrikas und Lateinamerikas im Jahre 1968.

Nirgends jedoch wird der überstürzte geschichtliche Wandel, in dem wir stehen, so gut sichtbar, wie an der *Bevölkerungsentwicklung.* Im Jahre 1850 war die Zahl der Menschen auf der Erde auf eine Milliarde angestiegen. 1925 waren es 2 Milliarden, 1969 3,5 Milliarden, im Jahre 2000 werden es 7 Milliarden sein.

Dieser Sachverhalt muss als Folge der sozialen und medizinischen Entwicklung verstanden werden, die in den Industriestaaten ihren Ausgang nahm und die Entwicklungsländer völlig unvorbereitet getroffen hat. Abgesehen von rein quantitativen Ernährungsproblemen zeitigt die Bevölkerungsexplosion auch ganz unabsehbare soziale Folgen. Man schätzt, dass zu Beginn des 21. Jahrhunderts mehr als die Hälfte aller Menschen in Städten über 100 000 Einwohner leben werden. Kalkutta wird dann vermutlich eine 40-Millionen-Stadt sein.

2. Strukturelle Ursachen von Stagnation und Entwicklung

Die folgende Gedankenreihe soll dazu dienen, einige der strukturellen Zusammenhänge anzudeuten, die eine Lösung der heutigen Probleme so schwer machen.

Nehmen wir einmal an, wir hätten — unbelastet von Vorkenntnissen, jedoch mit gesundem Menschenverstand begabt — Vorschläge für die Lösung der gegenwärtigen Entwicklungsprobleme der Welt zu unterbreiten. Zuerst würden wir wohl fordern, dass dem *Bevölkerungswachstum* Einhalt zu gebieten sei. Alle übrigen Anstrengungen erscheinen ja sinnlos, wenn nicht die «menschliche Springflut» eingedämmt werden kann. Tatsächlich haben auf diesem Gebiet in den letzten Jahren schon viele Entwicklungsländer grosse Anstrengungen unternommen. Ihre Erfahrung zeigt aber, dass *die Familienplanung*, wenn sie von Dauer sein soll, nur im Rahmen eines soliden Gesundheitswesens und bei genügender ärztlicher Betreuung Aussicht auf Erfolg hat. Die Familienplanung setzt also eine *Verbesserung der Volksgesundheit* voraus, was auf den ersten Blick eher einer Verstärkung des Bevölkerungswachstums gleichkommt. Eine grosse Kinderzahl bedeutet zudem für viele Menschen in Entwicklungsländern die einzige Altersversicherung. Familienplanung ist also wiederum nur möglich, wenn *der wirtschaftliche Fortschritt* diese Art der Altersversicherung überflüssig macht. Und schliesslich fallen alle Ratschläge über die Geburtenkontrolle nur dann auf fruchtbaren Boden, wenn die Beratenen über ein *Mindestmass an Bildung* verfügen. Auch diese aber kann wiederum nur im Rahmen der gesamten sozialen und wirtschaftlichen Entwicklung erworben werden. Eine Kontrolle über das Wachstum der Bevölkerung hängt von deren *Entwicklungsstand* ab.

«Dann müssen diese Völker eben arbeiten», wäre unser nächstes Argument. «Täten sie dies so hart und zielbewusst wie wir, hätten sie sich schon längst entwickelt.» Was uns hier der gesunde Menschenverstand nahelegt, ist nicht falsch, aber völlig ungenügend. Keinem Basler, Berner oder Zürcher würde es einfallen, vor einem Haslitaler Bergbauern zu räsonieren, er müsse halt ebenso angestrengt arbeiten wie er selbst, um es ebenso weit zu bringen. Es stimmt zwar, dass viele Bergbauern im Winter zu wenig Arbeit haben, aber diese Unterbeschäftigung ist strukturell bedingt. Wo nicht der Fremdenverkehr blüht, fehlen die Arbeitsplätze. Der Mangel an Verkehrsmöglichkeiten verhindert jede kleinindustrielle Produktion. Viele Menschen in Entwicklungsländern finden sich in einer ähnlichen Situation. Für sie gilt zudem, dass sie häufig unterernährt und deshalb wenig leistungsfähig sind. In ihrer *religiösen und sozialen Tradition* gilt die Arbeit häufig als minderwertig. Auch in der europäischen Welt galt die Arbeit nicht zu allen Zeiten als positiver Wert. Der Fleiss ist den westlichen Völkern vielmehr weitgehend im Laufe der industriellen Revolution anezogen worden. Schliesslich sind auch *die Besitzverhältnisse* von Grund und Boden dem Arbeitseifer vieler Bauern in Entwicklungsländern abträglich. Es ist einleuchtend, dass die 94 Prozent aller brasilianischen Landbesitzer, die 1968 insgesamt nur 6 Prozent des brasilianischen Bodens besaßen, oder die westbengalischen Pächter, die ihren Grundherren über zwei Drittel der Ernte abzuliefern haben, kein wirkliches Interesse an der Steigerung der Erträge zeigen.

Damit gewinnen wir eine neue Einstiegsmöglichkeit in die Gesamtproblematik. Offenbar gibt es politische Strukturen, innerhalb derer soziale Gerechtigkeit nicht zu verwirklichen ist und die deshalb einer echten Ent-

wicklung im Wege stehen. Der Fortschritt in der Dritten Welt, so wird deshalb oft behauptet, sei ohne vorangehende *soziale und politische Revolution* nicht möglich. Wenn wir davon absehen, dass der Begriff der Revolution, ihrer Methoden und Ziele von Fall zu Fall differenziert werden müsste, haben wir wohl anzuerkennen, dass angesichts des ungeheuren sozialen Unrechts, des Bevölkerungsdrucks und der ungelösten Entwicklungsschwierigkeiten in vielen Ländern revolutionäre Bewegungen in den nächsten Jahrzehnten noch nicht aus der Geschichte verschwinden werden. Wer aber alles, was sich Revolution nennt, bejubelt, geht an der Komplexität der Verhältnisse vorbei. Meist fehlt es ja nicht an Leuten, die alles in Trümmer legen, aber es fehlt an wirklichen Revolutionären, die etwas Neues aufbauen können. *Der Mangel an modernen Kadern* bestimmt einen der Teufelskreise der Unterentwicklung.

Es liegt deshalb nahe, der *allgemeinen und beruflichen Ausbildung* in den Entwicklungsländern die grösste Bedeutung beizumessen. Wahrscheinlich aber hat man diese Teilaufgabe in den letzten Jahren zu isoliert betrachtet. Was nützt es einem Bauern, lesen und schreiben zu können, wenn ihm *das Kapital* fehlt, um gemäss seinen Kenntnissen Saatgut und Dünger zu kaufen? Auch ein arbeitswilliger, frisch ausgebildeter Handwerker trägt nichts zur Entwicklung seines Landes bei, wenn ihm der Arbeitsplatz fehlt. Indien muss jedes Jahr 15 Millionen neue Esser satt machen und unternimmt grosse Anstrengungen, seine Kinder auch zu schulen. Hunderttausende von gut ausgebildeten Berufsleuten warten aber vergebens auf eine entsprechende Stellung. Die versteckte *Arbeitslosigkeit*, das heisst die durch den landwirtschaftlichen Arbeitsrhythmus bedingte zeitweilige Unterbeschäftigung vieler Menschen, nimmt zu. Ohne Zweifel muss deshalb die Entwicklungsförderung in den nächsten Jahren ihr Hauptgewicht darauf legen, arbeitsintensive Produktionsmethoden zu entwickeln, um dem Ueberhandnehmen von Unterbeschäftigung und Arbeitslosigkeit Einhalt zu gebieten.

Wir gelangen somit in unserer Ueberlegungsreihe zu den riesigen *Finanzbedürfnissen* der Entwicklungsländer. Hier hat die Kredithilfe der Industriestaaten eingesetzt, und dementsprechend ist der Schuldenberg vieler Entwicklungsländer angewachsen: 1956 betrug er 10 Milliarden Dollar, 1965 40 Milliarden Dollar. Schon damals bezahlten die Entwicklungsländer jährlich 3,6 Milliarden Dollar an Zinsen und Amortisationen, während sich die Entwicklungshilfe der Industriestaaten gleichzeitig auf etwa 10,5 Milliarden Dollar belief. Es gibt schon heute Entwicklungsländer, deren Schuldendienst (Verzinsung und Amortisation) höher ist als der Betrag neuer Darlehen. Es ist offensichtlich, dass die Kreditbedingungen für die Entwicklungsländer wesentlich gemildert werden müssen, wenn die Belastung der Hilfe nicht ihren Nutzen übersteigen soll.

Noch besser wäre es allerdings, wenn die Entwicklungsländer ihren Kapitalbedarf mehr und mehr aus den Erträgen ihrer eigenen Exporte decken könnten. Auf diesem Gebiet sind Fortschritte erzielt worden. Da aber über 80 Prozent ihrer *Exporterlöse* aus den Verkäufen von Rohstoffen stammen und viele dieser Rohstoffe auf dem Weltmarkt grossen Preisschwankungen ausgesetzt sind, so verfügen die Entwicklungsländer hier nur über eine unsichere Einnahmequelle. Zudem steigen — was wir täglich erfahren — die Preise unserer Industrieprodukte dauernd an, und diese Produkte sind es, welche die Entwicklungsländer vor allem importieren müssen. Die Exportpreise der Entwicklungsländer verschlechtern sich häufig im Vergleich zu ihren Importpreisen (*terms of trade*). Dazu ein Beispiel, das extrem sein mag, die Situation aber treffend verdeutlicht: Kamerun konnte 1960 für 1 Tonne Kakao 2700 Meter Gewebe oder 1200 kg Zement kaufen. 1964

erhielt es für dieselbe Menge Kakao noch 800 Meter Gewebe oder 450 kg Zement, 1969 gar nur noch 400 Meter Gewebe oder 300 kg Zement. Die Export-Probleme der Entwicklungsländer verlangen nach der Stabilisierung der Preise und anderen Massnahmen.

Im übrigen gilt es, die einseitige Abhängigkeit vieler Entwicklungsländer von den Rohstoffexporten zu mildern. Die Industrien Asiens, Afrikas und Lateinamerikas müssen *Zugang auf den Weltmarkt* finden. Die heutigen Zollbelastungen der EWG für Halb- und Fertigprodukte wirken sich aber für beträchtliche Teile möglicher Exporte aus Entwicklungsländern prohibitiv aus. Dasselbe gilt für die Schweizer Zölle. 1967 belief sich der Zollertrag aus pflanzlichen Speiseölen und Fetten oder entsprechenden Rohstoffen in der Schweiz auf 40 Millionen Franken, also gerade soviel, wie dem Bund damals für das Programm seiner technischen Entwicklungshilfe zur Verfügung stand. Gewiss verbieten es die Probleme unserer eigenen Landwirtschaft, solche Zölle von einem Tag auf den andern abzuschaffen. Langfristig gesehen werden sich aber auch auf diesem Gebiet Änderungen ergeben müssen.

Wenn wir unsere Gedankenkette noch einmal überblicken, stellen wir erstaunt fest, dass wir von der Geburtenkontrolle über die Arbeitsmoral in den Entwicklungsländern, die soziale Gerechtigkeit, die Fragen der Ausbildung, des Kapitalbedarfs, des Exportes und der Zölle schliesslich bei den Problemen unserer eigenen Landwirtschaft angelangt sind. Es ist unmöglich, dieses dichte Netz von Zusammenhängen zu zerteilen und die einzelnen Probleme für sich allein zu lösen. *Nur wenn die sozialen und wirtschaftlichen Strukturen der Entwicklungsländer, aber auch jene der Weltwirtschaft und der Industriestaaten, umgebaut werden, kann es gelingen, den heute reissenden Strom einer unkontrollierten Entwicklung in ein sicheres Bett zu leiten und der Kontrolle der Menschen zu unterwerfen.*

3. Die Ansätze einer schweizerischen Entwicklungspolitik

Nach welchen Kriterien hat sich nun sinnvolle Entwicklungspolitik zu richten? Eine vorerst negative Antwort ergibt sich aus dem Verständnis für die strukturellen Bedingungen der Entwicklung und der Unterentwicklung: es kann nicht unsere Aufgabe sein, die abendländische Technik, unsere sozialen und politischen Systeme unbesehen und in Einzelaktionen auf die Entwicklungsländer zu übertragen. Die Hauptanstrengung in der Entwicklungsförderung muss von den Entwicklungsländern selber ausgehen. Unsere Aufgabe ist es, ihnen zu helfen, die Ziele, die sie sich selber gesteckt haben, zu erreichen, indem wir die dazu nötigen Bedingungen mitgestalten. Die Entwicklung erschöpft sich ja nicht in wirtschaftlichem Fortschritt, sondern sie umfasst den sozialen und politischen Wandel und entspringt einem gesamtheitlichen inneren Antrieb der Gemeinschaft. Als sinnvolle Entwicklungshilfe können wir alles das bezeichnen, was diesen Antrieb fördert und ihm materiell Raum schafft.

Wenn wir nun nach der Qualität der bisherigen Leistungen der Schweiz für die Entwicklungsländer fragen, so müssten wir diese Leistungen eigentlich sehr genau nach Kriterien untersuchen, die dem angedeuteten Gesamtrahmen entsprechen. Die Möglichkeiten unserer knappen Uebersicht würden dabei bei weitem gesprengt. Wir müssen uns auf jene wenigen Aspekte beschränken, die heute im politischen Gespräch eine wichtige Rolle spielen.

Die folgende Tabelle gibt einen Ueberblick über die Ausgaben der Schweiz in den vergangenen Jahren: (Botschaft des Bundesrates vom 21. Mai 1969, S. 24) (siehe Bibliographie)

	1962—64	1965—67	1965	1966	1967	1968 ¹⁾
(in Millionen Franken)						
A. Beträge:						
Technische Zusammenarbeit	49,5	84,3	25,1	31	28,2	34,3
Universitätsstipendien	4,4	5,1	1,7	1,7	1,7	1,7
Finanzhilfe	10,3	-88,5	-25,0	-31,7	-31,8	9,4
Nahrungsmittelhilfe	23,1	14,7	5,3	3,9	5,5	17,4 ²⁾
Humanitäre Hilfe		26,5	5,6	8,5	12,4	18,9
Total	87,3	42,1	12,7	13,4	16	81,7
B. In Prozent des BSP³⁾:						
Technische Zusammenarbeit	0,033	0,044	0,042	0,048	0,041	0,047
Universitätsstipendien	0,003	0,003	0,003	0,003	0,002	0,002
Finanzhilfe	0,007	-0,046	-0,042	-0,049	-0,047	0,013
Nahrungsmittelhilfe	0,015	0,007	0,009	0,006	0,008	0,024
Humanitäre Hilfe		0,014	0,009	0,013	0,018	0,026
Total	0,058	0,022	0,021	0,021	0,022	0,112

¹ Provisorische Angaben

² Man beachte die beträchtliche Steigerung der Nahrungsmittelhilfe im Jahre 1968. Ueber schweizerische Privatorganisationen wurden in diesem Jahr Milchprodukte im Wert von 14 Millionen Franken in Entwicklungsländern verteilt.

³ Bruttosozialprodukt

Es fällt sofort auf, dass der grösste Teil der Mittel von der privaten Seite bereitgestellt werden. Pro Kopf der Bevölkerung gerechnet sind diese Mittel grösser als in allen anderen Industriestaaten. Die Leistungen der Eidgenossenschaft nehmen sich neben ihnen sehr bescheiden aus. In keinem Lande der Welt sind die staatlichen Beiträge so klein wie in der Schweiz. Im Gegensatz zu den Aufwendungen des Staates und der privaten Hilfswerke werden die Investitionen und Kredite unserer Wirtschaft in der internationalen Fachsprache nicht als Entwicklungshilfe bezeichnet, können aber in gewissem Sinne trotzdem den Massnahmen zur Entwicklungsförderung zugerechnet werden. Kredite sind zwar nicht unentgeltlich, sondern müssen vom Empfänger zurückbezahlt und verzinst werden. In der schweizerischen Aussenwirtschaft spielen sie nebst den Direktinvestitionen eine nicht unbedeutende Rolle. Kein Wunder, dass weite Kreise unseres Volkes dazu neigen, eine für die schweizerische Wirtschaft einträgliche und wichtige Tradition für die beste Art der Hilfe auch für die Entwicklungsländer zu halten. Man kann dafür auch einleuchtende Gründe geltend machen: in den mit schweizerischen Mitteln oder mit schweizerischer Beteiligung errichteten Betrieben entstehen neue Ausbildungs- und Arbeitsstätten. Falls die Gewinne des Betriebes wiederum im Lande investiert werden, entsteht ein kumulativer Wachstumsprozess. Davon profitieren auch andere Unternehmungen und Wirtschaftszweige. Produktion und Handel wachsen, und die Importbedürfnisse verringern sich. Aehnliches liesse sich von Lieferkrediten für Investitionsgüter (Maschinen, Apparate usw.) sagen.

Freilich weisen die privaten Leistungen auch Schattenseiten auf. Nicht jedes Projekt, das der Produktion, dem Verkehr, der Ausbildung dient, kann als Entwicklungshilfe im oben beschriebenen Sinne gelten. Gesamtwirtschaftlich ist nämlich zu fragen, in welchem Verhältnis die wirtschaftliche Belastung eines Projekts zum fassbaren wirtschaftlichen Nutzen steht. In Lateinamerika, das jährlich 20 Prozent seiner Exporterträge für Zinsen und Amortisationen aufwenden muss, ist dieses Problem besonders aktuell. Private Investitionen werden verständlicherweise vor allem da getätigt, wo sie den grössten Nutzen für den Investor versprechen. Kleine, noch wenig entwickelte Länder haben kaum eine Chance, von ihnen zu profitieren. Aber auch in grösseren Ländern garantieren die Nützlichkeitsbewertungen europäischer oder amerikanischer

Investoren keineswegs eine optimale Nutzung der Entwicklungsmöglichkeiten. Wo nur wirtschaftliche und erst noch ausländische Gesichtspunkte massgebend sind, wird ein Volk weniger als Subjekt, denn als Objekt betrachtet. Historisch jedenfalls können die nach ausländischen Unternehmergesichtspunkten getätigten Investitionen nicht für sich beanspruchen, die beste aller möglichen Lösungen für ein gleichmässiges Wachstum der Wirtschaft in den Entwicklungsländern und der Weltwirtschaft zu sein.

So ist gerade in unserem Lande besonders von seiten der Jugend und der Kirchen eine starke Kritik an der «Entwicklungshilfe» der Privatwirtschaft laut geworden. Es wird darauf hingewiesen, dass diese Leistungen in erster Linie unserem eigenen Nutzen dienen und die Entwicklungsländer mit neuen Problemen belasten. Gewiss werden solche Vorwürfe da und dort in undifferenzierter Art vorgetragen. Trotzdem ist es ein Verdienst der Kritiker, auf die während langen Jahren übliche, ebenso undifferenzierte Idealisierung privatwirtschaftlicher Leistungen in Entwicklungsländern hingewiesen zu haben. Für das Selbstverständnis unseres Volkes ist es sicher heilsam, wenn es sich nicht nur über seine Rolle als «Rotkreuz-Staat», sondern auch über jene eines Grossverdieners in den Entwicklungsländern im klaren ist. Neben dem wirtschaftlichen Nutzen privatwirtschaftlicher Investitionen und Kredite wurde in diesem Zusammenhang oft auch auf unsere Handelsbilanz mit Entwicklungsländern hingewiesen. Unsere Exporte in Entwicklungsländer übertrafen unsere Importe aus der Dritten Welt im Jahre 1968 um mehr als 1,3 Milliarden Franken. Stellt man diesen Beträgen die Leistungen der Eidgenossenschaft für die Entwicklungshilfe gegenüber (sie machen heute wenig mehr als 0,1 Prozent unseres Bruttosozialprodukts aus), so kann man der ungestümen Kritik am überlieferten Bild des schweizerischen Helferwillens ihre Berechtigung nicht absprechen.

Verschiedene internationale Gremien fordern seit einiger Zeit, dass jedes Industrieland 1 Prozent seines Bruttosozialprodukts für Entwicklungshilfe aufzuwenden habe, wobei mindestens 0,4 oder gar 0,7 Prozent unentgeltlich oder zu Vorzugsbedingungen zu gewähren sei. Wenn diese eigentliche Entwicklungshilfe im Jahre 1975 0,5 Prozent unseres Bruttosozialproduktes ausmachen soll, müssen die Leistungen des Staates jedes Jahr um 27,6 Prozent zunehmen. (Basisjahr 1968). Der Nettobetrag der staatlichen Entwicklungshilfe

würde sich dann 1975 auf etwa 450 000 000 Franken belaufen. Bis dahin müssten wir unsere Anstrengungen also ungefähr vervierfachen. Im Dezember 1969 haben die eidgenössischen Räte zwei Rahmenkrediten zugestimmt, die beide für die Jahre 1970—1972 gültig sind. Der eine beläuft sich auf 180 Millionen Franken und ist für die technische Zusammenarbeit der Schweiz mit Entwicklungsländern bestimmt. Der andere sieht 50 Millionen Franken für Not- und Katastrophenhilfe im Ausland vor. Diese Kredite bedeuten zwar eine Erhöhung gegenüber früheren Aufwendungen (im Falle der technischen Zusammenarbeit beträgt die Erhöhung 50 Prozent gegenüber dem letzten Rahmenkredit), doch wird damit die geforderte Steigerung der staatlichen Leistungen der Schweiz noch lange nicht erreicht. Da sich auch die Lebensmittelhilfe, zu der die Schweiz teilweise durch ein internationales Abkommen verpflichtet ist, nicht beliebig erweitern lässt, müssen sich die Hauptanstrengungen unseres Landes in den kommenden Jahren auf die Finanzhilfe richten. In der Bundesversammlung ist bereits ein entsprechender Rahmenkredit gefordert worden, der es erlauben sollte, Darlehen zu Vorzugsbedingungen an Entwicklungsländer zu geben.

4. Lohnt sich die Entwicklungshilfe?

Der ehemalige kanadische Premierminister und Nobelpreisträger Lester B. Pearson, der vom Präsidenten der Weltbank den Auftrag erhalten hatte, gemeinsam mit einer internationalen Kommission einen Bericht über die bisherigen Ergebnisse und die Zukunftsaussichten der Entwicklungshilfe zu verfassen, betont, dass trotz vieler Schwierigkeiten, Fehler und Rückschläge ermutigende Fortschritte erzielt worden sind. Dabei seien mindestens 85 Prozent aller Anstrengungen zur Förderung der Entwicklung von den Entwicklungsländern selber erbracht worden. 41 Entwicklungsländer haben seit 1955 eine durchschnittliche Wachstumsrate des Pro-Kopf-Einkommens um 2 Prozent und mehr erzielt, was ungefähr dem Durchschnitt Europas und Amerikas im Jahrhundert zwischen 1850 und 1950 entspricht. In der sogenannten «Grünen Revolution» finden sich Ansätze zu einer Lösung des Ernährungsproblems. Angelpunkt dieser Revolution sind neue, höchst ergiebige Weizen-, Mais- und Reissorten, die in Mexiko und auf den Philippinen mit Unterstützung der Ford- und Rockefeller-Foundation entwickelt worden sind. Sie lassen die vorteilhafte Anwendung von dreibis viermal soviel Dünger zu, als dies bei den gebräuchlichen Getreidesorten üblich ist, was zusammen mit Bewässerung und Schädlingsbekämpfung eine Verdoppelung oder Verdreifachung der Erträge ermöglicht. Allerdings bedingt der Einsatz dieser neuen Getreidesorten hohe Ausgaben für weitere Versuche, da eine Saatkornsorte nur einige Jahre aushält (Schädlinge). Ebenso sind grosse Investitionen für Bewässerung und Düngerproduktion nötig. Dank der konsequenten Nutzung dieser neuen landwirtschaftlichen Möglichkeiten hat Indien seinen Lebensmittelertrag von der bisherigen Höchstleistung von 89 Millionen Tonnen (1964/65) auf 97 Millionen Tonnen 1968/69 gesteigert.

Im Rahmen dieser Fortschritte Indiens hat auch die schweizerische technische Zusammenarbeit ihre Erfolge erzielt. Noch vor wenigen Jahren betrug der durchschnittliche Maisertrag in diesem Lande weniger als 10 Zentner pro Hektar. In der Schweiz beträgt er heute 57 Zentner. In den landwirtschaftlichen Siedlungsgebieten für tibetische Flüchtlinge, die von der Schweiz betreut werden, konnten die Maiserträge auf immerhin 45 bis 50 Zentner pro Hektare gesteigert werden. Die tibetischen Bauern können heute auch ohne weitere schweizerische Hilfe mit diesen Erträgen rechnen. Ebenso erfreuliche Resultate sind im indisch-schweizerischen Viehzuchtprojekt im Staate Kerala

zu verzeichnen. Zu Beginn des Projekts (1963) produzierte der 200-Hektare-Betrieb Futter für 120 Stück Vieh. Der Weideertrag betrug etwa 7 bis 8 Tonnen Grünfutter pro Hektare. Die Trockenzeit (Dezember bis April) war eine Hungerperiode und musste mit schlechtem Heu, Stroh und Kraftfutter überbrückt werden. Heute können auf dem Projektland dank der Einführung besserer Futtersorten und der Bewässerung 350 Stück Vieh ernährt werden. Der Weideertrag beträgt 26 Tonnen pro Hektare, und die Dürreperiode wird mit 180 bis 200 Tonnen Heu und 400 bis 500 Tonnen Silage pro Jahr überbrückt.

Entscheidend aber ist, dass dadurch und durch die Einkreuzung von schweizerischem Braunvieh der Milchertrag der lokalen Rinderrasse pro Jahr von 650 Litern auf 2500 Liter gesteigert werden konnte.

Solche Erfolge sind eindrücklich und trösten über manchen Misserfolg hinweg. Weitere Fortschritte werden nicht ausbleiben, wenn — wie dies den Grundsätzen der schweizerischen technischen Zusammenarbeit entspricht — die Mittel des Geber- wie des Empfängerlandes in sorgfältig ausgewählten Projekten partnerschaftlich eingesetzt werden. Trotzdem ist unkritischer Optimismus im Hinblick auf die Entwicklungsprobleme unserer Welt nicht am Platz. Die Strukturen, die es zu ändern gilt, sind zu komplex, als dass einzelne Erfolge oder Misserfolge ein sicheres Urteil über die Chancen der Zukunft erlauben würden. Helder Camara, der Erzbischof von Olinda und Recife (Brasilien), hatte recht, als er kürzlich sagte, die gegenwärtige Situation der Menschheit sei auf dreierlei Arten gleichzeitig gekennzeichnet: durch eine bedrückende Realität, durch verheissungsvolle Zukunftsperspektiven aber auch durch die Möglichkeit des Misslingens. In diesem Sinne ist die Zukunft offen. Die Frage, ob sich Entwicklungshilfe lohne, ist noch nicht endgültig beantwortet. Wir stehen erst am Anfang.

Nachschlagewerke:

- Entwicklungspolitik. Handbuch und Lexikon. Stuttgart/Berlin/Mainz 1966
- Der Pearson-Bericht. Molden-Verlag, Wien 1970.
- Jalée Pierre: Die Dritte Welt in der Weltwirtschaft, EVA, Frankfurt 1969.

Grössere Darstellungen

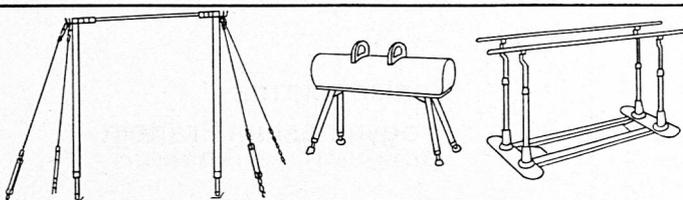
- Bhagwati Jagdish: Wirtschaftsprobleme der Entwicklungsländer. Kindlers Universitätsbibliothek 1966 (sehr viele graphische Darstellungen).
- Albertine Jean-Marie: Les Mécanismes du Sous-développement. Collection «Initiation économique», Paris 1967 (umfasst praktisch alle Aspekte).
- Behrendt Richard F.: Soziale Strategie für Entwicklungsländer. Fischer Paperback, Frankfurt 1965 (enthält viele praktische Beispiele).

Für die Schule

- Winkler Hans Joachim: Die Entwicklungsländer (64 S.) Colloquium-Verlag, Berlin 1964.
- Winkler Hans Joachim: Entwicklungshilfe — Geschenk, Geschäft oder Politik? Opladen 1968.
- Illner Hans Peter: 3 Quellenbände für die Schule: 1. Lateinamerika in der Entwicklung, 2. Afrika in der Entwicklung, 3. Asien in der Entwicklung. Westermann-Taschenbücher zur Gemeinschaftskunde seit 1964.

Für die persönliche Lektüre

- Welternährungskrise oder: Ist eine Hungerkatastrophe unausweichlich? rororo aktuell 1147, 1968.
- Der Unesco-Kurier, Hallwag-Verlag, Bern (monatlich).
- Krauss Heinrich S. J.: Kommentar zur Entwicklungsenzyklika Pauls VI. Herder-Taschenbuch 286.
- Botschaft des Bundesrates an die Bundesversammlung über die Weiterführung der technischen Zusammenarbeit der Schweiz mit Entwicklungsländern vom 21. Mai 1969 (Erhältlich beim Dienst für technische Zusammenarbeit, Bern).



Turn- Sport- und Spielgeräte

Erste schweizerische Turngerätefabrik
Gegründet 1891
Direkter Verkauf an Behörden, Vereine
und Private

Alder & Eisenhut AG
8700 Küsnacht/ZH Tel. 051/90 09 05
9642 Ebnat-Kappel Tel. 074/324 24

Aergerlich

ist ein verpasster Eingabetermin für Inserate
Annahmeschluss ist jeweils am Freitag, 13 Tage vor Er-
scheinen



Verkehrshaus Luzern mit Planetarium «Longines»

Lebendiger Anschauungsunterricht am Originalfahrzeug.
Entwicklung der Verkehrsmittel zu Wasser, zu Lande und
in der Luft. Einziges Grossplanetarium der Schweiz. Loh-
nendes Ziel der Schulreise. Täglich geöffnet von 9 bis
18 Uhr.

Schiffahrt auf dem
Rhein seit 1939

Kraftwerk Eglisau bis
Ellikon

Motorbootbetrieb
G. Wirth-Blatter
Eglisau, Tel. 96 33 67

Von Freud
zu Jung
was nun?
Fr. 7.80

RUST-VERLAG
8714 Feldbach ZH

Lehrer

54 Jahre alt, Katholik,
Deutscher (Lehrbefähigung
für Volksschule,
Hauptschule) mit Religions-
lehrerexamen, langjähriger
Erfahrung an der Hilfs-
schule, sucht Lehrerstelle
(auch Heimschule, Privat-
schule und anderes) im
Bodensee-Raum. Zuschriften
unter LZ 2238 an die
Schweiz. Lehrerzeitung,
8712 Stäfa.

Er kauft eins er kauft keins

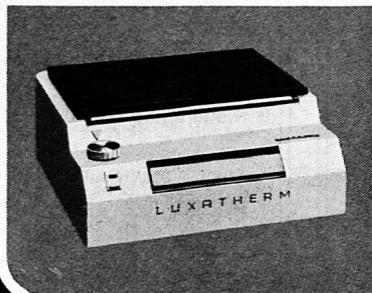
er kauft eins er kauft keins

er kauft eins

(jawohl, er kauft eins...)

nämlich ein Trockenkopiergerät LUXATHERM mit eingebautem Thermostat.

Dieses formschöne, elegante Gerät arbeitet bei Tageslicht. Es erstellt beliebig viele Fotokopien von Einzelblättern, aus Heften und Büchern, ob schwarz/weiss oder farbig. Luxatherm arbeitet ohne Flüssigkeiten oder Chemikalien und ist daher praktisch wartungsfrei. Luxatherm, einfach und sauber in der Bedienung — das Idealgerät auch für dezentralisiertes Fotokopieren. Unser Fachberater führt Luxatherm bei Ihnen vor — unverbindlich. Rufen Sie ihn, Sie lernen ein hervorragendes, unkompliziertes Gerät zu einem vorteilhaften Preis kennen. Das lohnt sich!



BON für eine LUXATHERM-Vorführung
 eine LUXATHERM-Dokumentation.

Name/Firma _____

Adresse _____

PLZ und Ort _____

zuständig _____

Bitte ausschneiden und einsenden an:



OZALID AG ZÜRICH

Seefeldstrasse 94 8034 Zürich Tel. 051/327442

Primarschule Diepflingen BL

Für die Unterstufe suchen wir auf Anfang des neuen Schuljahres 1971

1 Primarlehrer(in)

Gehalt nach Kant. Besoldungsgesetz.

Neues sonniges Schulzimmer. 3 Klassen mit höchstens 30 Kindern.

Anmeldungen mit handgeschriebenem Lebenslauf und Zeugnissen sind zu richten an Schulpflege **4643 Diepflingen**.

Primarschule Islikon TG

Auf Beginn des Wintersemesters 1970/71 ist

1 Lehrstelle der Mittelstufe

neu zu besetzen.

Verheirateten Bewerbern können wir an ruhiger, sonniger Lage ein Einfamilienhaus mit fünf Zimmern, Garten und Garage zur Verfügung stellen.

Bewerberinnen und Bewerber wollen ihre Anmeldungen unter Beilage der üblichen Ausweise an den Präsidenten der Primarschulvorsteherschaft, Konrad Burgermeister, Liebensbergstrasse 189, 8546 Islikon, richten. — Telefon 054/9 43 45.

Institut Minerva Zürich

An der Maturitätsabteilung unserer Schule wird auf das Wintersemester 1970/71 (Semesterbeginn 19. Oktober 1970) eine

Lehrstelle für Chemie

frei.

Bewerbungen sind erbeten an:

Institut Minerva
Scheuchzerstrasse 2—4
8006 Zürich

Realschule mit Progymnasium Pratteln

An unserer Schule sind folgende Stellen zu besetzen:

1 Reallehrer phil. II

mit Physik und Chemie
auf Beginn des Wintersemesters
(19. Oktober 1970)

1 Reallehrer phil. I

und

1 Reallehrer phil. II

auf Frühjahr 1971
(19. April 1971)

Für alle Stellen ist Erteilung von Knaben- und Mädchen-Turnen erwünscht.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind an Herrn Paul Ramseier, Präsident der Realschulpflege, Neusatzweg 24, 4133 Pratteln, zu richten.

Realschulpflege Pratteln-Augst-Giebenach

Primarschule Niederurnen GL

Auf Herbst 1970 suchen wir einen

Primarlehrer

für unsere 5./6. Klasse im Zwei-Jahres-Turnus,

sowie einen Lehrer für die Oberstufe unserer

Hilfsschule

(gegenwärtig 14 Schüler)

Jungem Lehrer bietet sich Gelegenheit, die Kurse am Heilpädagogischen Seminar in Zürich zu besuchen.

Nähere Auskunft über Besoldung und Anstellungsbedingungen erteilt Herr Fritz Honegger, Schulgutsverwalter, Niederurnen (Tel. 058/4 22 06/4 12 69).

Anmeldungen sind zu richten an Herrn P. H. Hetach, Schulpräsident, 8867 Niederurnen.

Der Schulrat

Stellenausschreibung

In der **Stadt Zürich** ist wegen Pensionierung der bisherigen Amtsinhaberin die Stelle der

Direktorin der Hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule

auf Frühjahr 1971 neu zu besetzen.

Aufgabe der Direktorin ist, die Schule mit ihren Abteilungen obligatorische hauswirtschaftliche Fortbildungsschule, freiwillige hauswirtschaftliche Fortbildungsschule, hauswirtschaftliche Jahreskurse, Schule für Elternbildung und Vorkurse für Spitalberufe in selbständiger Verantwortung gegenüber den Behörden zu leiten. Dabei ist die Unterstützung durch qualifizierte Mitarbeiterinnen und eines gut ausgebauten Schulsekretariates gegeben.

Der anspruchsvolle und sehr vielseitige Posten verlangt eine initiative Persönlichkeit mit Führungsqualitäten, Verhandlungsgeschick, erzieherische Begabung sowie Eignung für organisatorische und administrative Tätigkeit. Pädagogische oder akademische Ausbildung ist erwünscht. Die gegenwärtige Direktorin erteilt sechs Unterrichtsstunden.

Die Anstellung richtet sich nach den einschlägigen städtischen Vorschriften. Die Besoldung entspricht den mit dem Posten verbundenen hohen Anforderungen.

Bewerbungen sind mit den üblichen Unterlagen unter dem Stichwort «Direktorin der Hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule» bis spätestens 31. August 1970 an den Vorstand des Schulamtes der Stadt Zürich, Amtshaus Parking, 8926 Zürich, zu richten.

Der Schulvorstand

Stadt Schaffhausen

In der Stadt Schaffhausen sind an der gemischten «Realschule (Sekundarschule) am Bach» folgende Lehrstellen zu besetzen:

1 Lehrstelle

sprachlich-historischer Richtung
wenn möglich mit Latein und/oder Italienisch.

Der Stellenantritt kann im Herbst 1970 erfolgen.

3 Lehrstellen

mathematisch-naturwissenschaftlicher
Richtung

Antritt der Stellen im Frühjahr 1971.

Die Besoldung beträgt bei 30 Lektionen zu 50 Minuten Fr. 24 150.— bis Fr. 32 430.—, plus Kinderzulagen von Fr. 480.— pro Kind und Jahr.

An den Schulen tritt gegenwärtig ein neuer Lehrplan mit Ausbau der 3. und 4. Klasse in Kraft. Auskünfte darüber erteilt Schulinspektor R. Pfund, Sandackerstrasse, Schaffhausen.

Bewerber wollen ihre Anmeldungen an die unterzeichnete Amtsstelle richten. Beizulegen sind die Studienausweise, eine Uebersicht über die bisherige Tätigkeit und evtl. weitere Unterlagen. Anmeldetermin: 20. August 1970.

Erziehungsdirektion des Kantons Schaffhausen

Wier trennt der Weg,
 o Freund, wo gehst du hin?
 willst du zum ewigen Rom
 hinunterziehen?
 hinab zum heiligen Köln,
 zum deutschen Rhein,
 nach Westen in
 das Frankenland hinein?

In der Kapelle zu Hospental, dort wo sich die
 Gotthardstrasse von jener über den Furkapass
 trennt, finden wir diesen Wegweiserspruch. Mit-
 ten in den Zentralalpen, wo die

Schweizer Reisepost

und ihre von sicherer Hand geführten Alpen-
 wagen zu Hause sind.
 Schulen reisen im Kurswagen besonders preis-
 wert über die Alpenpässe. Erkundigen Sie sich
 bei der nächsten Bahn- oder Reisepoststelle.



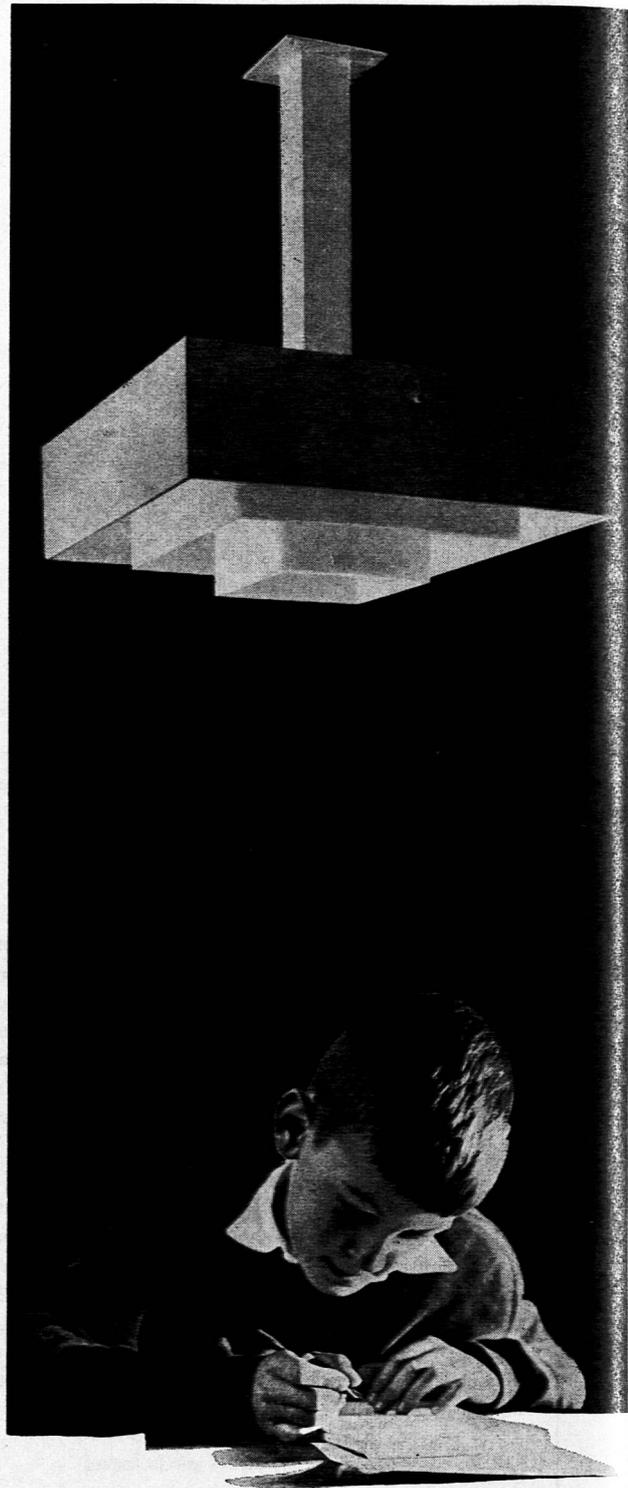
Werbedienst Schweizer Reisepost

Bruno Borner GmbH
Rohstoffe
8475 Ossingen

Tel. 052 41 13 06

Die Käuferin
 Ihrer Sammlungen von

**Altpapier
 und
 Altkleidern**



Unsere neue Schulzimmer-Leuchte zeichnet sich
 aus durch hohen Wirkungsgrad. Gute Verteilung
 des direkten und indirekten Lichtes. Blendungs-
 freiheit. Minimale Verstaubung. Gut formale Ge-
 staltung. Günstiger Preis.

BAG Bronzewarenfabrik AG Turgi 056/31111
 Ausstellungs- und Verkaufsräume in Zürich:
 8023 Zürich Konradstrasse 58 051/44 58 44
 8023 Zürich Pelikanstrasse 5 051/25 73 43

BAG TURGI